

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

86. Jg. 28./29. Oktober 2017 / Nr. 43

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

„Hier können wir in Frieden leben“



Über 700 000 Rohingya suchen mittlerweile Schutz in einem Flüchtlingslager in Bangladesch. Die Caritas ist dort im Einsatz und versorgt die Menschen mit Hilfsgütern (Foto: Caritas). **Seite 13**

Gemeinsamkeiten und offene Fragen

Kardinal Kurt Koch (Foto: KNA), der „Ökumene-Minister“ des Vatikans, äußert sich zum Abschluss des Gedenkjahrs der Reformation. Wie seine Bilanz ausfällt, lesen Sie auf **Seite 2/3**



Was für die Existenz Gottes spricht

Im Interview äußert sich Professor Sigmund Bonk (Foto: pdr), Direktor des Akademischen Forums Albertus Magnus, zu atheistischen Anfragen und welche Ansätze dahinterstehen. **Seite III**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Am kommenden Dienstag vollzieht sich endlich, worauf zehnjährige Vorbereitungen und ein fulminantes Gedenkjahr seit langem hinsteuerten: Die Reformation, die mit der Veröffentlichung der Thesen durch Martin Luther am 31. Oktober 1517 den Anfang nahm, jährt sich zum 500. Mal.

Ein halbes Jahrtausend Glaubensspaltung: So könnte man das Jubiläum nüchtern und aus negativer Warte zusammenfassen. Doch evangelische und katholische Christen packten die Gelegenheit beim Schopf, einander näher zu kommen und Gemeinsamkeiten herauszustellen. Kardinal Kurt Koch, Präsident des Päpstlichen Rats für die Einheit der Christen, nennt diese Sichtweise und die gemeinsame Feier des Christusfests „die beste ökumenische Idee“.

Auch sonst ist Koch mit dem Verlauf des Jubiläums zufrieden (siehe Interview Seite 2/3). Luther sei zurückgetreten, Jesus in den Vordergrund gerückt. Gleichwohl gebe es nach wie vor Unterschiede und Trennendes. Beispielsweise habe die vielgerühmte „versöhnte Verschiedenheit“ nichts mit dem zu tun, was Christus eigentlich wollte – eine Kirche.

Ein Himmel voller Heiliger

Zum Jüngsten Gericht haben sich in der Darstellung im Florenzer Dom aus dem 16. Jahrhundert hunderte Figuren auf Wolken schwebend um Jesus versammelt – diese Gruppe Heiliger gehört dazu. An alle bekannten und unbekanntenen Heiligen erinnert die Kirche am 1. November. Wie dieser Gedenktag Abt Odilo von Cluny zur Einführung des Allerseelenfests bewegte, lesen Sie auf **Seite 23**



Foto: akg-images / Orsi Battaglini



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

TROTZ ALLER GEMEINSAMKEITEN:

Es bleiben offene Fragen

Ökumene-Kardinal Kurt Koch zieht eine Bilanz des Reformationsjubiläums

Dieses Jubiläum war kaum zu übersehen: Das ganze Jahr über erinnerten Ausstellungen, Veranstaltungen, Filme und Bücher daran, dass Martin Luther am 31. Oktober 1517 seine Thesen veröffentlichte. Damit jährt sich der Beginn der Reformation zum 500. Mal. Im Interview blickt Kurienkardinal Kurt Koch, Präsident des Päpstlichen Rats für die Einheit der Christen, auf das Gedenkjahr zurück. Der Schweizer benennt auch künftige Herausforderungen für die Ökumene.

Herr Kardinal, das Gedenk- oder Jubiläumsjahr „500 Jahre Reformation“ geht zu Ende. Wie lautet Ihre persönliche Bilanz?

Sehr positiv ist, dass es ein gemeinsames Gedenken war mit sehr wenig polemischen Tönen, die es in der Vergangenheit oft gegeben hat. Dann die Konzentration auf das Gemeinsame, indem man sich in Deutschland dafür entschieden hat, das Reformationsgedenken als Christusfest zu feiern. Das war meines Erachtens die beste ökumenische Idee.

Ist das Christusfest gelungen?

Im Laufe der zehn Jahre der Vorbereitung immer besser.

Am Anfang hatte ich etwas den Eindruck, es drehe sich alles um Martin Luther. Im Gedenkjahr selbst ging es dann doch mehr um das, was uns vor allem verbindet: der Glaube an Jesus Christus.

Sie haben an Reformationsgedenken in verschiedenen Ländern teilgenommen. Welche Akzente haben Sie erlebt?

Unterschiedliche, denn es gab ja nicht nur die Reformation in Deutschland. Die in der Schweiz war anders als in Deutschland. Nochmals anders war sie in den nordischen Ländern, wo die Reformation keine Volksbewegung war, sondern ein Entscheid der staatlichen Obrigkeit. Für mich war der Höhepunkt in Lund in Schweden am 31. Oktober 2016, wo Papst Franziskus

und der Präsident und Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes dem lutherisch-katholischen Reformationsgedenken gemeinsam vorgestanden sind. Dies war ein starkes ökumenisches Zeichen.

Der Kölner Kardinal Woelki hat unlängst den Stand der Ökumene kritisiert: Grundlegende Unterschiede schlicht in sich „wechselseitig bereichernde Dimensionen“ umdeuten zu wollen, sei „Etikettenschwindel“. Teilen Sie die Einschätzung?

Beim Reformationsgedenken ist vor allem betont worden, was uns gemeinsam ist. Aber es bleiben nach wie vor offene Fragen. Ich selbst habe den Vorschlag gemacht, dass wir uns nach der Gemeinsamen Erklärung über die Rechtfertigungslehre auf den Weg machen sollten zu einer neuen Gemeinsamen Erklärung über Kirche, Eucharistie und Amt. Ich bin dankbar, dass diese Initiative von verschiedenen Seiten positiv aufgenommen worden ist.

Der amerikanische Dialog zwischen Lutheranern und Katholiken hat bereits ein diesbezügliches Dokument veröffentlicht. Und heute habe ich eine neue umfangreiche Schrift aus Finnland auf meinem Pult vorgefunden. Zu den Themen von Kirche, Eucharistie und Amt kommen die ethischen Fragen, in die wir uns in den ökumenischen Dialogen vermehrt vertiefen sollten, um auch bei diesen Fragen eine gemeinsame Sicht zu erarbeiten. Dies sind genau die Fragen, die auch Kardinal Woelki angesprochen hat.

Als ein Haupthindernis der Ökumene wird oft genannt, die evangelische und die katholische Seite hätten keine gemeinsame Vorstellung vom Ziel der Ökumene. Wie würden Sie das Ziel formulieren?

Das ist in der Tat das Hauptproblem. Wir haben bei vielen Glaubensfragen Konsens erreicht, aber noch nicht darüber, was denn

das Ziel ist. Ohne gemeinsames Ziel fällt es aber schwer, die jeweils nächsten Wegetappen ins Auge zu fassen. Das Problem besteht darin, dass auf beiden Seiten heute dieselbe Formel verwendet wird, aber in einem anderen Sinn.

Die Formel „versöhnte Verschiedenheit“?

Ja. Für viele evangelische Christen, so höre ich es, ist damit die Beschreibung der heutigen Situation gemeint: Wir sind bereits versöhnt, bleiben aber verschieden und sollten uns nur noch gegenseitig als Kirche anerkennen. Dann wäre das Ziel erreicht. In katholischer Sicht ist „versöhnte Verschiedenheit“ eine Zielbestimmung: Wir müssen die noch offenen Fragen bearbeiten, so dass sie nicht mehr kirchentrennend sind. Wenn sie versöhnt sind, können die Unterschiede durchaus bleiben.

In der katholischen Tradition kennt man den Einfluss der Liturgie und des gelebten Glaubens auf die Dogmenentwicklung: etwa bei Taufformel und Trinitätslehre, Marienverehrung und Mariendogmen. Gibt es etwas Ähnliches in der Ökumene?

Der Konsens in Glaubensfragen und das Leben des Glaubens im Alltag und in der Liturgie gehören auch in ökumenischer Hinsicht zusammen. Je mehr Menschen den Glauben gemeinsam leben und feiern, desto mehr kommen sie auch zu gemeinsamen Glaubenseinsichten. Wichtig ist dabei vor allem, dass man beide Wirklichkeiten nicht auseinanderreißt nach dem Motto: Entscheidend ist, was wir leben, und nicht, was im Glaubensbekenntnis steht.

Aus den reformatorischen Anstößen von Luther, Zwingli und Calvin hat sich eine innerevangelische Dynamik entwickelt hin zu den vielen Freikirchen, die zum Teil sehr großen Zulauf haben. Sind diese Gemeinschaften eine angemessenere oder zumindest attraktivere Form, heute das Christentum zu leben, als die traditionellen Kirchen?

Das scheint auf den ersten Blick so zu sein. Denn wir stellen bei den freikirchlichen, besonders pfingst-



◀ Kardinal Kurt Koch ist seit 2010 Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen.



▲ Das Verbindende im Reformationsgedenken war Jesus, erklärt Kardinal Koch. Deutlich wurde dies durch das „Christuskreuz 2017“ – ein Kreuz zum Reformationsgedenken. Während des ökumenischen Versöhnungsgottesdienstes im März in Hildesheim richteten es Jugendliche auf. Fotos: KNA

lerischen Bewegungen ein großes Wachstum fest. Der Pentekostalismus ist heute die zweitgrößte christliche Realität nach der katholischen Kirche. Man könnte von einer Pentekostalisierung des Christentums oder einer vierten Form des Christentums sprechen: katholisch, orthodox, protestantisch und jetzt pentekostalisch. Ich glaube aber nicht, dass diese Bewegungen in der Zukunft die einzige Gestalt des Christentums sein werden. Denn auch sie zehren von den historischen Großkirchen und können diese nicht einfach ersetzen.

Was aus dieser Bewegung könnte für die katholische Kirche befruchtend sein?

Für die Pfingstkirchen sind die konkrete Erfahrung des Glaubens im alltäglichen Leben und vor allem der Glaube an das Wirken des Heiligen Geistes zentral. Dies kann man von der abendländischen Tradition gewiss nicht im gleichen Sinn sagen. Wir leiden in unserer herkömmlichen Tradition nicht an einer pneumatologischen Überernährung. Dies-

bezüglich könnten wir von den Pfingstbewegungen durchaus einiges lernen.

In den vergangenen Jahren war oft von einer Ökumene der Märtyrer die Rede: Christen werden verfolgt, getötet unabhängig von ihrer Konfession. Wo haben Sie das besonders stark erlebt?

Die Ökumene der Märtyrer ist auch für mich die zentralste Herausforderung in der Ökumene, zumal heute 80 Prozent aller Menschen, die aus Glaubensgründen verfolgt werden, Christen sind. Die Ökumene der Märtyrer war bereits ein wichtiges Thema bei Papst Johannes Paul II., der während der braunen und roten Diktatur erfahren hat, dass wir Christen zusammengehören. Dieses Thema findet heute eine gute Fortsetzung bei Papst Franziskus, der immer wieder an die Lübecker Märtyrer erinnert und die Herausforderung durch die Märtyrer einmal so formuliert hat: „Wenn die Diktatoren uns Christen im Tod vereinen – wie kommen wir dann dazu, dass wir uns im Leben trennen?“ Interview: Roland Juchem

Info

Chronologie zur Reformation

1517: Der Augustinermönch und Theologieprofessor in der neuen sächsischen Landesuniversität Wittenberg, Martin Luther, veröffentlicht 95 Thesen gegen den Missbrauch des Ablasshandels, zunächst gedacht für die innertheologische Debatte.

1518: In Rom wird ein Ketzerprozess gegen Luther eingeleitet. Die Verhandlung findet in Augsburg statt, wo Luther von Kardinal Thomas Cajetan vernommen wird.

1520: Da Luther nicht nachgibt, antwortet Papst Leo X. mit der Bannandrohungsbulle „Exsurge Domine“. Demonstrativ verbrennt Luther diese Bulle in Wittenberg zusammen mit anderen gegnerischen Schriften.

1521: Papst Leo X. erlässt die Bulle, in der Luther unter Bannandrohung aufgefördert wird, seine Thesen zu widerrufen. Der ursprünglich religiöse Streit wird politisch, weil der Kaiser Schirmherr der Kirche ist. Auf dem Reichstag von Worms verhört Kaiser Karl V. den Wittenberger. Der Reformator verweigert den Widerruf. Darauf schließt sich Karl V. der Verurteilung durch den Papst an und erlässt das Wormser Edikt, mit dem die Reichsacht gegen Luther verhängt wird. Unterstützung erhält der Reformator von einigen Reichsfürsten und -städten, die ihrerseits vergeblich ein Nationalkonzil fordern. Luther flieht unter dem Schutz des sächsischen Kurfürsten auf die Wartburg, wo er das Neue Testament ins Deutsche überträgt.

1525: Im Bauernkrieg berufen sich die aufständischen Bauern auf Luther und die Heilige Schrift. Die bäuerlichen Forderungen nach Aufhebung des kleinen Zehnten und der Leibeigenschaft werden mit dem göttlichen Recht begründet.

1526: Auf dem Reichstag in Speyer reklamieren pro-reformatorische Landesherren die eigene Verantwortung in der Religionsfrage. Länder wie Hessen und Sachsen beginnen mit der Einführung der Reformation in ihren Territorien.

1530: Auf dem Reichstag in Augsburg versucht Karl V., die Glaubensfragen auf Reichsebene zu klären: Lutherische Theologen

legen dafür die von Philipp Melancthon verfasste Confessio Augustana vor. Der Kaiser und die Reichstagsmehrheit weisen diese Schrift zurück.

1531: Die evangelischen Fürsten und Städte gründen den Schmalkaldischen Bund als militärisches Defensivbündnis.

1546: Luther stirbt am 15. Februar in Eisleben.

1546/47: Karl V. versucht, den Protestantismus im Schmalkaldischen Krieg zurückzudrängen. Der Krieg endet für den Kaiser teilweise erfolgreich. Es folgt die Rekatholisierung der Reichsstädte.

1545 bis 1563: Auf dem Konzil von Trient beschließt die katholische Kirche eigene Reformen. Dabei verurteilt sie die Reformation und bekräftigt ihre Auffassung von den Sakramenten und der kirchlichen Autorität. Gleichzeitig präzisiert sie ihre Lehre, reformiert die Priesterausbildung und setzt verstärkt auf Bildung. Die „Gegenreformation“ wird vor allem von den Jesuiten vorangebracht.

1555: Der Augsburger Religionsfriede gibt den Landesfürsten endgültig das Recht, auf ihrem Gebiet die Konfession zu bestimmen. „Cuius regio, eius religio“ („wessen Gebiet, dessen Religion“) wird zur Grundlage der konfessionellen Spaltung im Reich.

1618 bis 1648: Im 30-jährigen Krieg kulminiert der religiöse Konflikt zum europäischen Krieg. Religiöse Fragen mischen sich mit politischen Interessenkonflikten. Auf dem deutschen Kriegsschauplatz mischen Dänen, Franzosen, Schweden, Niederländer und Spanier mit. Im Westfälischen Frieden wird auch die reformierte Konfession als gleichberechtigt anerkannt. KNA



◀ Vor der Dresdner Frauenkirche erinnert diese Statue an den Reformator.

Foto: gem

In Kürze



Gegen Arroganz

Der einflussreiche honduranische Kardinal Óscar Andrés Rodríguez Maradiaga (Foto: KNA) hat die Arroganz und den Hochmut der politischen Führer der Welt kritisiert. Ohne US-Präsident Donald Trump und den nordkoreanischen Machthaber Kim Jong-un beim Namen zu nennen, sagte Maradiaga: Es sei traurig, dass viele sich überschätzen und sich allmächtig fühlten bis zu dem Punkt, an dem sie einen neuen Weltkrieg auslösen könnten. „Die einen schießen Raketen ab und provozieren und die anderen antworten mit der Ankündigung, dass sie ein Land zerstören wollen“, sagte Maradiaga.

Politik und Anstand

Bei einem Gottesdienst vor der ersten Plenarsitzung des Bundestags haben Kirchenvertreter an Moral und Anstand von Politikern appelliert. Sie müssten die Menschen erreichen, dürften ihnen dabei aber „nicht nach dem Mund reden“, sagte Prälat Karl Jüsten, der Leiter des Katholischen Büros in Berlin, am Dienstagmorgen in seiner Predigt. „Wir müssen die Wahrheit sagen, wir dürfen die Menschen nicht mit falschen Versprechungen verführen, nicht mit ihren Ängsten spielen, um sie zu vereinnahmen.“

Folter in Ruanda

Die Vereinten Nationen haben Ruanda für eine fehlende Kooperation bei der Prävention von Folter kritisiert. Am vergangenen Freitag brach das UN-Unterkomitee für Folterprävention seinen einwöchigen Besuch in dem ostafrikanischen Land wegen einer „Reihe ernster Behinderungen“ durch die Behörden frühzeitig ab. „An einigen Orten wurden wir daran gehindert, unsere Arbeit zu verrichten. Grobe Einschränkungen gab es etwa beim Zugang zu Strafanstalten“, wird der Leiter der Mission, Arman Danielyan, in einer Presseerklärung des UN-Menschenrechtskommissariats zitiert.

Gegen Armut

Armutsbekämpfung muss aus Sicht der Caritas ein Schwerpunkt der kommenden Bundesregierung werden. „Die Bekämpfung der Armut von Kindern und Familien gehört ganz oben auf die Agenda bei den anstehenden Koalitionsverhandlungen“, sagte Caritas-Präsident Peter Neher am Montag. Hierfür müsse dringend der Kinderzuschlag als eigenes Sicherungssystem abgeschafft und in ein einheitliches Transfersystem integriert werden. Ebenso müssten Widersprüche zwischen dem Sozialgesetzbuch II, also der Grundsicherung für Arbeitssuchende, und dem Familienrecht beseitigt werden.

Für Klimaschutz

Die Teilnehmer des „Zweiten Ökumenischen Pilgerweg für Klimagerechtigkeit“ wollen bis zum 5. November Bonn erreichen. Sie sind in Eisenach gestartet. Ab dem 6. November tagt in Bonn die Weltklimakonferenz der Vereinten Nationen. Mit dem „Klimapilgerweg“ wollten Christen verschiedener Konfessionen ihre Freude am Gehen mit dem Einsatz für Klimaschutz und -gerechtigkeit verbinden.

HOHER BESUCH

Solidarität mit Verfolgten

Kardinal Marx empfing Oberhäupter orientalischer Kirchen

BERLIN (KNA) – Anlässlich ihres Deutschlandbesuchs hat sich der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, mit führenden Vertretern der orientalisch-orthodoxen Kirchen getroffen.

Mit dem Berliner Erzbischof Heiner Koch, dem Magdeburger Bischof Gerhard Feige und dem Mainzer Weihbischof Udo Bentz begrüßte Marx die Oberhäupter der koptisch-orthodoxen, der syrisch-orthodoxen, der armenisch-apostolischen und der malankarischen orthodoxen syrischen Kirche.

Der Münchner Erzbischof sprach die schwierige Situation für die Christen in den Heimatregionen der Patriarchen an. Gewalttätige Übergriffe und kriegerische Auseinandersetzungen zwängen viele Menschen zur Flucht. Das dadurch verursachte Leid sei unwägbare. „Seien Sie gewiss, dass die Deutsche Bischofskonferenz

Ihnen und Ihren Kirchen in dieser schwierigen Situation solidarisch verbunden ist“, erklärte Marx. Es dürfe nicht sein, dass Christen in Ländern, in denen sie von alters her zu Hause seien, ihr Heimatrecht verlören und christliches Kulturgut von unschätzbarem Wert unwiederbringlich zerstört werde, beklagte der Kardinal.

Zur Situation in Deutschland erklärte er, mit den Flüchtlingsbewegungen aus den Krisengebieten des Nahen Ostens seien zahlreiche Christen und Muslime in die Bundesrepublik gekommen. „Ihnen allen gegenüber sehen wir uns als Kirchen in Deutschland in der Verantwortung“, meinte Marx. „Mit großem Respekt und tiefer Dankbarkeit schaue ich auf die enormen Anstrengungen Ihrer Kirchen, in Deutschland den Flüchtlingen beizustehen und sie bei der Integration in eine für sie bislang fremde Welt zu unterstützen.“



▲ Als führende Vertreter der orientalisch-orthodoxen Kirchen zu Gast in Deutschland (von links nach rechts): der syrisch-orthodoxe Patriarch Ignatius Afrem II., der armenisch-orthodoxe Katholikos Karekin II., der koptisch-orthodoxe Papst Tawadros II. und der indisch-orthodoxe Katholikos Baselios Marthoma Paulose II. Foto: imago

„Fatales Zeichen“ für Katalanen

Gesellschaft für bedrohte Völker kritisiert spanische Regierung

GÖTTINGEN (KNA) – Die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) hat die Aussetzung der Autonomie Kataloniens durch Spaniens Regierung kritisiert.

„Es ist ein fatales Zeichen für Katalanen, Basken, Galizier, Andalusier und andere Nationalitäten, dass Spaniens Regierung Autonomie-Modelle nicht ernst nimmt, sondern wie zu Zeiten von Diktator Franco auf

einen starken Zentralstaat setzt“, sagte GfbV-Direktor Ulrich Delius in Göttingen. Spaniens Regierung hatte entschieden, die Autonomie Kataloniens auszusetzen und Neuwahlen in der Region zu veranlassen.

Rajoy's Taktik sei gefährlich und wenig erfolgversprechend, betonte Delius. Die Katalanen würden sich noch mehr als Opfer von Zwangsmaßnahmen der spanischen Behörden empfinden.

Mission mit neuem Eifer

Gebetsmonat soll Schwung in Glaubensverkündigung bringen

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat den Oktober 2019 als „außerordentlichen Monat der Mission“ ausgerufen. Anlass ist der 100. Jahrestag des von Papst Benedikt XV. 1919 verfassten Missions-Schreibens „Maximum illud“.

In Zeiten, die von Krieg geprägt seien sowie vom „betrüblichen Willen, die Unterschiede zu betonen und Auseinandersetzungen zu schüren“, sei es wichtig, allen Menschen

mit neuem Eifer die gute Nachricht der Bibel zu überbringen, heißt es in einem Brief des Papstes an den Chef der vatikanischen Kongregation für die Evangelisierung der Völker, Kardinal Fernando Filoni.

Durch den Gebetsmonat soll neuer Schwung in die „missionarische Umgestaltung des Lebens und der Seelsorge“ kommen. Die Glaubens-Verkündigung sei „erste Aufgabe der Kirche“ und auch ihre „größte Herausforderung“.

GLAUBE UND ZUKUNFT AM AMAZONAS

Hoffnung auf Bischofssynode

Erwin Kräutler: Indigene gegen Ausbeutung unterstützen

WIEN (KNA) – Der emeritierte Amazonas-Bischof Erwin Kräutler setzt große Hoffnungen in die von Papst Franziskus angekündigte Bischofssynode für seine Region. Die Bischofsversammlung im Oktober 2019 in Rom werde sich „mit neuen Wegen und neuen Formen der Evangelisierung“ befassen und nach Antworten auf die regionalen ökologischen und sozialen Herausforderungen suchen.

Thematische Schwerpunkte sieht Kräutler vor allem in der Situation der indigenen Völker, der Zukunft priesterloser Gemeinden, aber auch der Rolle der Kirche bei der Verteidigung bedrohten Lebensraums der Menschen in Amazonien. Aus seiner Sicht belegt die Einberufung der Synode zudem den Willen des Papstes zur Stärkung der Kollegialität unter den Bischöfen.

Franziskus wolle „Bischöfe, die vor Ort die Probleme hautnah erleben und die Realität aus eigener Erfahrung kennen, in die Entscheidungsfindung miteinbeziehen“. So stelle sich etwa die Frage, welche Form der Glaubensverkündigung bei den Indigenen in Frage kommt. Bei bereits christianisierten Völkern gehe es darum, wie deren kulturelle Ausdrucksformen in der Messfeier und der Spendung der Sakramente berücksichtigt werden können.

Ein weiteres Thema ist für Kräutler die Bedrohung der Indigenen durch Großgrundbesitzer, Berg-

werksgesellschaften, Goldsucher, Holzunternehmen oder den Bau von Wasserkraftwerken. Wirtschaftsunternehmen handelten vielfach ohne Rücksicht auf Natur und Bevölkerung. Weite Gebiete seien skrupelloser Brandrodung zum Opfer gefallen und Umweltverschmutzung breite sich aus, erläutert Kräutler. Auswirkungen habe dies vor allem auf die arme Bevölkerung. Die Synode müsse beraten, wie die Kirche einer grassierenden Wegwerfkultur entgegenzutreten kann.

Kräutler war von 1981 bis 2015 Bischof von Xingu am Amazonas. Der 78-Jährige ist weiterhin Sekretär der brasilianischen Bischöflichen Kommission für Amazonien und im kirchlichen panamazonischen Netzwerk Repam tätig.



▲ Erwin Kräutler.

Foto: KNA

Helfer in Somalia bedroht

SOS-Kinderdörfer: Gewalt wie in kaum einem anderem Land

MOGADISCHU (KNA) – Die erneut eskalierende Gewalt in Somalia erschwert die Arbeit von Hilfsorganisationen, beklagen die SOS-Kinderdörfer. „Viele Hilfsorganisationen haben bereits aufgrund der angespannten Sicherheitslage das Land verlassen“, sagte Ahmed Mohamed, SOS-Leiter in Somalia.

„Wir arbeiten hier seit 30 Jahren ununterbrochen und werden bleiben, um diejenigen zu erreichen, die Hilfe am dringendsten benötigen“, erklärte Mohamed. Beim verheerendsten Anschlag in Somalias jüngster Geschichte waren vor zwei Wochen mehr als 300 Menschen getötet und Hunderte verletzt worden.

Seit Ausbruch des Bürgerkriegs 1991 sei die Gewalt in Somalia so

extrem wie in kaum einem anderen Land, ergänzte Mohamed. Auf dem Weltfriedensindex stehe der Krisenstaat am Horn von Afrika seit Beginn der Messungen 2007 auf einem der fünf letzten Plätze: „Die unsichere Lage erschwert uns die Arbeit. Helfer geraten in die Schusslinie oder werden selbst zum Angriffsziel.“ In der Vergangenheit seien auch mehrere SOS-Helfer erschossen oder entführt worden oder bei Bombenangriffen ums Leben gekommen.

Der Kreislauf aus Gewalt, Flucht und Hunger treffe zudem die Kinder besonders hart: Von 1000 geborenen Kindern würden 137 keine fünf Jahre alt, außerdem gehe nur jedes dritte Kind zur Schule. Hinzu komme die aktuelle Hungerkrise, die Hunderttausende bedroht.



▲ Fast jede zweite Frau leidet im Laufe ihres Lebens einmal unter Haarausfall. Oft beginnen die Probleme in den Wechseljahren. Eine neue Produktreihe verspricht jetzt Hilfe. Foto: oh

Haarausfall stoppen

Rapunzel, Rapunzel: Volles, kräftiges und gesundes Haar – davon träumt jede Frau. Doch die Realität sieht leider häufig anders aus: Ob Stress, Nährstoffmangel oder Hormonschwankungen – Experten schätzen, dass nahezu jede zweite Frau im Laufe ihres Lebens unter Haarausfall leidet.

Hilfe bietet jetzt die neue Plurazin®49-Produktlinie, die speziell für Frauen in den Wechseljahren entwickelt wurde. Das Besondere an Plurazin®49 ist der ACL-Komplex – eine ausgewogene Kombination aus den Aminosäuren Arginin und Cystein sowie Leinsamenextrakt. Dem Haar werden genau die Aufbaustoffe zugeführt, die es braucht, um gesund und kräftig zu sein. Dieser einzigartige Mikronährstoffmix wirkt dreifach: Er reduziert nachweislich den Haarausfall, stärkt die Haarwurzel und kurbelt so den natürlichen Haarwuchs wieder an.

Arginin fördert die Durchblutung der Kopfhaut, wodurch sich die feinen Blutgefäße rund um die Haarwurzel erweitern und dadurch die Sauerstoffversorgung sowie der Stoffwechsel der haarbildenden Zellen verbessert werden. Cystein ist für den Aufbau von Keratin er-

forderlich, dem Struktureiweißstoff im Körper, der für die Elastizität und Festigkeit von Haaren und Nägeln sorgt. Leinsamenextrakt enthält wichtige Vitamine, Mineralstoffe und einen hohen Anteil an Phytaminen und Lignanen, die eine hormonähnliche Wirkung entfalten. Sie tragen zur Regulation des Feuchtigkeitsgehaltes bei und unterstützen die kraftvolle Struktur der Haare.

Phytamine sind eine Gruppe von Pflanzenstoffen, die nachhaltig das Haarwachstum fördern und für mehr Geschmeidigkeit sorgen. Neben dem ACL-Komplex enthalten Plurazin®49-Kapseln noch weitere wichtige Aktivstoffe, wie natürliches Koffein, Pantothensäure und Niacin.

Ergänzend ist die regelmäßige Pflege der Haare mit Plurazin®49-Shampoo empfehlenswert. Dessen Inhaltsstoffe legen sich schützend um die Keratinbausteine der Haare und verbessern die Oberflächenstruktur. Das Haar wird sichtbar gestärkt und gewinnt an Spannkraft. Darüber hinaus können Inhaltsstoffe, wie natürliches Koffein, auch über die Kopfhaut bis zur Haarwurzel gelangen und ihre Wirkung entfalten. Plurazin®49 ist rezeptfrei in der Apotheke erhältlich. oh

HAARAUSFALL IN DEN WECHSELJAHREN? Nicht warten – gleich handeln!

Plurazin® 49
Speziell für das Haar ab 50

Plurazin®49 Intensiv Kapseln

Plurazin®49 Intensiv Sprüh Serum

Plurazin®49 Pflege+Volumen Shampoo

Rezeptfrei in allen Apotheken



Plurazin®49 ist studienbelegt, wirksam und sehr gut verträglich.
www.plurazin.de





Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Oktober

Um Respekt und Rechtsschutz für die Arbeiter. Dass auch die Arbeitslosen die Möglichkeit erhalten, zum Gemeinwohl beizutragen.



GEGEN GERÜCHTE

Dem emeritierten Papst geht es gut

ROM – Der langjährige Sekretär des emeritierten Papstes Benedikt XVI., Erzbischof Georg Gänswein, hat Meldungen zurückgewiesen, dem Vorgänger von Franziskus gehe es gesundheitlich schlecht. Erzbischof Gänswein erklärte, der emeritierte Papst liege keineswegs im Sterben.

Auch der vatikanische Pressesaal widerspricht Gerüchten, die in den vergangenen Tagen aufgekommen waren, nach denen das Leben des 90-Jährigen „wie eine Kerze allmählich“ verlösche. Im Internet kursierten angebliche Zitate von Gänswein. Danach könne Benedikt ohne Hilfe weder gehen noch die Messe feiern. Gänswein rief laut diesen Gerüchten zum Gebet für den emeritierten Papst auf.

Im Vatikan fiel allerdings vielen auf, dass der Hinweis auf Benedikts Schwierigkeiten bei der Feier der Messe schon aus einem Interview mit einem koptischen Bischof vom 3. Oktober stammen. Gänswein erklärt, dem emeritierten Papst gehe es – natürlich mit allen, dem Alter geschuldeten Einschränkungen – gut. Und Radio-Vatikan-Mitarbeiter stellten vergangene Woche fest, dass sich Benedikt XVI. wie üblich abends eine Weile in den Vatikanischen Gärten aufhielt.

Mario Galgano

SEELSORGE PER INTERVIEW

Die Botschaft hinaustragen

Antonio Spadaro beschreibt das Verhältnis zwischen Papst und Medien

ROM – „Ich schaue den Leuten gern ins Gesicht und antworte ehrlich auf ihre Fragen.“ Das bekräftigt Papst Franziskus im Vorwort eines Buchs, das seine Gespräche mit Journalisten zusammenfasst. Die gemeinsam mit dem italienischen Journalisten und Jesuiten Antonio Spadaro verfasste Publikation ist vergangene Woche in Italien erschienen. Rom-Korrespondent Mario Galgano hat mit Spadaro über das Buch „Adesso fate le vostre domande“ („Bitte stellen Sie jetzt Ihre Fragen“) und sein persönliches Verhältnis zum Papst gesprochen. Spadaro zählt zu seinen engsten Freunden.

Pater Spadaro, was ist der Sinn und Zweck Ihres neuen Buchs?

Wie Papst Franziskus im Vorwort schreibt, sieht er die Interviews, die man mit ihm führt, als eine pastorale Aufgabe an. Wenn er also ein Interview annimmt, denkt er immer zuerst, ob es etwas Gutes hervorbringen kann. Das Buch ist eine Sammlung von Interviews, die ich mit dem Heiligen Vater geführt habe, und Gesprächen, bei denen ich dabei war.

Für Franziskus bedeutet ein Interview ein Zusammentreffen, in dem die Fragen der Menschen unterschiedlicher Herkunft zur

Sprache kommen. Die Journalisten machen sich ja zum Sprachrohr anderer Menschen. Deshalb versucht der Papst auch immer spontan zu antworten. Er will ein Gespräch aufbauen, das immer verständlich ist und keine starren Formeln enthält. Deshalb ist der Sinn und Zweck des Buchs – auch wenn ich nicht gerne von „Zweck“ sprechen würde –, ein Zeugnis dafür zu geben, einen offenen Dialog zu suchen und so Perspektiven für die Kirche und die Welt zu öffnen.

Welche Antworten gibt denn Papst Franziskus für die Kirche und die Welt?

Zuerst einmal ist es so, dass der Papst zuhört. Er hört die Fragen genau an. Sein Wunsch ist es, darauf einzugehen, was einem auf dem Herzen liegt. Daraus lernt er etwas. Ein Gespräch mit ihm gehört also zum pastoralen Dienst, weil es eben ein Zusammentreffen von Angesicht zu Angesicht

ist und einen direkten Kontakt beinhaltet. Er verwirft aber auch jene Fragen, die nicht authentisch sind. Wenn ihm eine Falle gestellt wird, merkt er das sofort.

Seine grundlegende Antwort lautet, dass die Kirche keine kleine Kapelle ist, die aus perfekten Menschen besteht, sondern ein Haus für alle, das alle Menschen aufnehmen und integrieren soll. In diesem Sinne bittet der Papst uns alle darum, einen Dialog mit der Welt zu schaffen, mit der Wirklichkeit und der konkreten Beschaffenheit eines jeden Einzelnen. Die Kirche ist für ihn ein Mitgehen mit den Menschen. Er leitet sie wie ein Leuchtturm oder wie eine Fackel, die den Weggefährten begleitet und keine Distanz hält, sondern unmittelbar daneben steht.

Sie haben Papst Franziskus schon oft getroffen. Wie würden Sie Ihre Freundschaft mit ihm beschreiben?



► Papst Franziskus betrachtet eine Ausgabe der Zeitschrift *Civiltà Cattolica*, deren Chefredakteur Antonio Spadaro (links) ist.

Foto: imago

DIE WELT



Papst Franziskus ist für mich, wie auch für jeden Katholiken, der Hirte der Universalkirche. Ich bewundere ihn sehr für seine evangelische Klarheit und für seinen tiefen Sinn für den Frieden. Ich spüre, dass es Teil seiner Persönlichkeit ist. Ich spüre eigentlich zwei Dinge bei ihm: eine starke innere Energie auf der einen Seite und einen tiefen Frieden auf der anderen Seite, die ihn in der Tat beschützt. Ich denke, das liegt wohl auch an der „Güte seines Amtes“.

In dem Buch spricht Papst Franziskus auch über sein Verhältnis zu den Medien und was er von Journalisten hält. Wie empfindet denn der Papst die Journalisten und die Medien?

Sein Verhältnis gegenüber den Medien hat sich im Laufe der Zeit stark verändert. Am Anfang war er noch wie zu seiner Zeit als Erzbischof ein bisschen ängstlich. Aber dann hat er immer mehr verstanden, welchen Wert ein direkter, klarer und freier Kontakt zu Journalisten hat. Er hat vor allem das pastorale Risiko aufgenommen: sich offen zu legen. Er ist vorsichtig, ja, aber er traut den Medienschaffenden und weiß auch, dass er offen für den Dialog sein soll.

Er weiß auch, dass die Medien eine große Macht besitzen. Sie können eine gefährliche Waffe sein, aber gleichzeitig auch viel Gutes bewirken und für Gerechtigkeit sorgen. Da er eine öffentliche Person ist, will Franziskus Zeugnis dafür geben, um den Menschen zu helfen. Das macht meiner Meinung nach aus ihm einen großen Weltführer in moralischer Hinsicht. Das ist wichtig, weil wir derzeit eine tiefe moralische und spirituelle Krise erleben.

Sie sind sowohl Jesuit als auch Journalist, ein Mann der Medien. Wenn Sie andere Journalisten treffen: Wie erleben diese Papst Franziskus?

Wenn ich Franziskus bei seinen Apostolischen Reisen begleite, stelle ich fest, dass eine große Erwartung an seine Ansprachen da ist. Ich spüre vor allem den positiven Willen, zu verstehen und verständliche Ant-

worten zu bekommen. Dem Papst Fragen stellen zu dürfen und ihm zu folgen, seine Reden mitzuhören, seine Gesten hautnah mitzuerleben, hat einen besonderen Stellenwert. Da geht es nicht nur um das Nachrichtenschreiben an sich.

Wir spüren, dass es auch um jene Werte geht, die den Planeten und viele Nationen und Gesellschaften betreffen. Ich habe immer Kollegen getroffen, denen dies bewusst ist. Dem einen mehr, dem anderen weniger. Ihnen geht es nicht nur um die Persönlichkeit des Papstes, sondern auch um den Inhalt seiner Botschaft. Man kann auch nicht übersehen, dass bei Franziskus eine besondere Menschlichkeit spürbar ist. Uns überrascht auch seine körperliche Energie. Das ist manchmal auch eine Nachricht wert.

Die Medien und die Kirche: Welche Beziehung besteht Ihrer Meinung nach zwischen diesen beiden Welten?

Das grundlegende Verhältnis besteht in der Kommunikation und in deren Wert. Die Kirche existiert, weil sie eine Botschaft vermittelt, die Frohe Botschaft. Ohne Kommunikation könnte diese Botschaft gar nicht in die Welt hinausgetragen werden. Heute mehr denn je bedeutet „mitteilen“ nicht einfach nur „weiterleiten“, sondern „teilen“. Wir leben nicht mehr in einem Zeitalter, in dem man kommunizieren kann, ohne dass eine Rückmeldung erfolgt. Wer heute etwas mitteilt, der macht dies innerhalb eines Netzes von Verhältnissen, die mehr oder weniger sehr zerstreut sind.

Es ist doch interessant festzustellen, dass die Botschaft des Evangeliums ursprünglich durch Zeugnisse vermittelt wurde, also durch das Teilen von Lebensgeschichten innerhalb einer Gruppe. Das müssen wir vertiefen und uns gerade die Frage stellen, was denn heute „mitteilen“ bedeutet. Es ist deshalb kein Wunder, dass die Kirche oft eine Pionierarbeit in Sachen Kommunikation geleistet hat. Denken wir nur an das Radio – Radio Vatikan zählt zu den ältesten Sendern der Welt –, oder an die derzeitigen Bemühung, in der digitalen Welt Fuß zu fassen.

Ungewöhnlicher Hintergrund

Filmproduzentin als neue US-Botschafterin beim Heiligen Stuhl

ROM/WASHINGTON – Ein neuer US-Präsident bedeutet auch eine neue Besetzung der US-Botschaft beim Heiligen Stuhl. Zum dritten Mal in der Geschichte der diplomatischen Beziehungen zwischen Washington und dem Vatikan soll eine Frau die US-Vertretung in Rom übernehmen. Das Besondere daran: Es handelt sich nicht um eine Diplomatin oder Theologin, sondern um eine Filmproduzentin.

Callista Gingrich soll nach Mary Ann Glendon 2008 und Lindy Boggs 1997 die dritte Botschafterin der USA beim Vatikan werden. Der US-Senat hat ihre Ernennung bestätigt. US-Präsident Donald Trump hatte im Mai seine Absicht bekundet, die Ehefrau des früheren republikanischen Sprechers des Repräsentantenhauses, Newt Gingrich, zur neuen Botschafterin zu machen.

Callista Gingrich ist Katholikin, stand allerdings wegen einer langen vorehelichen Affäre mit ihrem heutigen Ehemann in der Kritik, die zu dessen Scheidung – und Neuheirat – führte. Trump kennt Callista Gingrich vor allem aus seinem Medien-Business, da sie Filmproduzentin ist. US-Botschafter beim Heiligen Stuhl haben nicht notwendigerweise

einen diplomatischen Hintergrund. Der Vatikan muss die Ernennung noch annehmen, damit Gingrich ihr Amt antreten kann.

Der bisherige US-Botschafter beim Heiligen Stuhl, Kenneth Hackett, hat Rom kurz nach der Amtseinführung Trumps im Januar verlassen. In der Zwischenzeit leitet Hacketts bisheriger Stellvertreter, Louis L. Bono, die diplomatische Arbeit in Rom.

Die Beziehungen mit einem ständigen Botschafter der USA in Rom, der für den Austausch mit dem Vatikan zuständig ist, begannen mit Präsident Ronald Reagan und Papst Johannes Paul II. im Jahr 1984. Zuvor gab es vor allem Gesandte und von den jeweiligen US-Präsidenten beauftragte Vertreter.

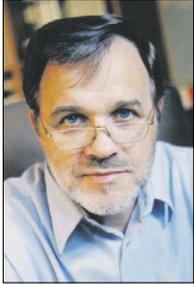
2009 war der Botschaftssitz wegen Spannungen zwischen dem Vatikan und der Obama-Regierung in Fragen der Abtreibung und Ehe für mehrere Monate vakant. Drei Kandidaten wurden vorgeschlagen, die jedoch wegen Meinungsverschiedenheiten zu diesen Fragen abgelehnt wurden. Dazu zählte Caroline Kennedy, älteste Tochter und einziges noch lebendes Kind des früheren US-Präsidenten John F. Kennedy und dessen Ehefrau Jacqueline Bouvier Kennedy. *Mario Galgano*



► Callista Gingrich mit ihrem Mann Newt. Die Filmproduzentin soll neue Botschafterin der USA im Vatikan werden.

Foto: imago

Aus meiner Sicht ...



Jürgen Liminski ist Publizist, Buchautor und Geschäftsführer des Instituts für Demographie, Allgemeinwohl und Familie e.V. (iDAF).

Jürgen Liminski

Kein Mut gegenüber Erdoğan

Seit Mittwoch läuft der Prozess gegen den Deutschen Peter Steudtner und weitere zehn Menschenrechtsaktivisten in der Türkei. Es könnte sein, dass Recep Tayyip Erdoğan die Gelegenheit zum Schauprozess nutzen will. Wer nicht so pöbelt wie er, muss mit Gefängnis rechnen. Dort sitzen schon an die 3000 Richter, weil sie freie Gedanken hegen.

Erdoğan aber denkt nicht in den Kategorien von Freiheit und Gewaltenteilung. Er hat die türkische Demokratie zerstört. Jetzt will er auch die Zivilgesellschaft seinem Diktat unterordnen. Darauf hinzuweisen ist richtig und wichtig. Während die Linke erklärte, dass die Türkei nicht länger Nato-Mitglied sein kann, beschränkte sich Noch-Außenminister Sigmar

Gabriel auf viele grimmige Basta-Worte. Sie haben nichts geändert am Gähnen in Ankara. Dasselbe gilt für die Kanzlerin oder sonst einen Empörten aus dem Raumschiff Jamaika. Es gibt schon zu viele verbale Tischfeuerwerke in Berlin, als dass man die deutsche Türkei-Politik noch als glaubwürdig bezeichnen könnte. Leidtragende sind vor allem die politischen Geiseln in der Hand Erdoğan's.

Der Despot vom Bosphorus reagiert nur auf Fakten. Die könnte es auch geben. Man könnte die Hermes-Bürgschaften nicht nur deckeln, sondern gleich ganz versagen. Man könnte die EU-Hilfen nicht nur kürzen, sondern den Beitrag Deutschlands ganz einstellen. Man könnte Gelder des Erdoğan-Clans

in Deutschland einfrieren. Man könnte den Flüchtlingsdeal in Zweifel stellen. Man könnte die Waffenexporte stoppen. Dagegen wird immer argumentiert, man müsse im Gespräch bleiben, um Erdoğan's Gegner nicht zu entmutigen. Das ist ein Argument der Kleinmütigkeit, vielleicht sogar der Heuchelei. Denn diese Gegner bleiben, auch wenn man Erdoğan unter Druck setzt.

In seinem letzten Interview wurde Konrad Adenauer gefragt, welche Tugend die wichtigste für einen Politiker sei. Die Antwort: „Der Mut.“ Genau das fehlt der scheidenden Bundesregierung. So versinkt die Türkei immer tiefer im Sumpf der islamischen Diktatur Erdoğan's.



Birgit Kelle ist freie Journalistin und Vorsitzende des Vereins „Frau 2000plus“. Sie ist verheiratet und Mutter von vier Kindern.

Birgit Kelle

Schule als Experimentierkasten

Vor kurzem wühlte eine neue Studie die Bildungsnation Deutschland auf, wonach die Leistungen von Grundschulern immer schlechter werden. Vor allem im einstigen Vorzeige-Bundesland Baden-Württemberg hat sich das Können der Kleinen im Lesen und Schreiben dramatisch verschlechtert. Offenbar fährt die grün geführte Regierung seit 2011 die Bildungs-Erfolgsgeschichte des Landes systematisch gegen die Wand und ruiniert mit neuen Bildungs-Konzepten, was einst funktionierte.

Nun war Schule schon immer ein beliebter Spielplatz für Ideologen jeglicher Couleur. Kein Experiment scheint abwegig genug, um es nicht an Schülern auszuprobieren.

Eltern von Grundschulern kennen das aus leidvoller Erfahrung. Alles muss heutzutage ohne Anstrengung, ohne Mühe und ohne große Regeln funktionieren. Da wird geschrieben, so wie es sich anhört. Verbessern Sie das Kind bloß nicht, das entmutigt doch nur! Unterricht, der keiner mehr ist, weil schon Erstklässler in „Freiarbeit“ selbst entscheiden, was sie bearbeiten, was nicht und wie viel. Keine Noten bis zur dritten Klasse, damit niemand demotiviert und leider auch niemand motiviert wird. Und dann der harte Aufprall in der weiterführenden Schule, wenn die Kinder nicht einmal ansatzweise auf das eigenverantwortliche Lernen vorbereitet wurden.

Im neuen Bildungsplan von Baden-Württemberg steht dank grüner Politik nun fächerübergreifend die Kunde von verschiedenen sexuellen Orientierungen auf dem Lehrplan. Für das Fach Deutsch hat Schule neuerdings den Auftrag, Kindern „gendergerechte Sprache“ beizubringen. Halten Sie mich ruhig für altmodisch, aber ich halte an der Meinung fest, dass Schule unseren Kindern in erster Linie korrektes Schreiben und Rechnen und flüssiges Lesen beibringen soll, bevor es lernt zu erklären, was Schwule, Lesben und Transsexuelle unter ihren Bettdecken treiben. Die Elite von morgen speist sich nicht aus Schülern, die ihren Namen tanzen, aber nicht schreiben können.



Nathalie Zapf ist Redakteurin unserer Zeitung.

Nathalie Zapf

Vor allem dem Leben verpflichtet

Kaum jemandem wird das Genfer Gelöbnis etwas sagen – umso bekannter ist sein historischer Vorgänger, der Hippokratische Eid. Schon in der Antike wurde ein erstes Selbstverständnis der Ärzte formuliert. Das weltweit geltende Genfer Gelöbnis aktualisierte dies 1948. Seitdem wurden die Leitlinien immer wieder angepasst. Der neueste Wortlaut wurde vor kurzem auf Englisch veröffentlicht.

Zwei Jahre lang hat eine internationale Ärztegruppe an der neuen Fassung gearbeitet. Beibehalten wurde, dass die Ärzte geloben, ihr Leben in den Dienst der Menschlichkeit zu stellen, als erstes an die Gesundheit des Menschen zu denken und vor dem mensch-

lichen Leben höchsten Respekt zu haben. Neu kam hinzu, dass Ärzte auf ihre eigene Gesundheit achten und ihr Wissen mit Kollegen teilen sollen. Zudem findet sich nun der Passus: „Ich werde die Autonomie und Würde meines Patienten respektieren.“

Die „Autonomie des Patienten“ – dieser Ausdruck lässt an die Diskussion um Sterbehilfe denken, bei der Befürworter mit dem Recht auf Selbstbestimmung des Patienten argumentieren. Auch der Freiburger Theologen Eberhard Schockenhoff vermutet, dass die Neuformulierung der Debatte der vergangenen Jahre Rechnung trage. Die Würde und Selbstbestimmung des Patienten hervorzuheben, sei inzwischen Konsens.

Natürlich sollte ein Arzt in jedem Fall die Würde des Menschen achten. Ebenso wichtig ist es, dass ein Arzt seinen Patienten als Person, die eigene Entscheidungen treffen will, respektiert. Jedoch muss, wie Schockenhoff herausstellt, auch gelten: „Keineswegs verpflichtet die Betonung der Patientenautonomie Ärzte zwangsläufig zu ethisch umstrittenen Handlungen wie aktiver Sterbehilfe oder Suizidbeihilfe.“

So können sich Ärzte weltweit weiter auf den älteren Passus berufen: auf den Respekt vor dem menschlichen Leben. Dass die Autonomie des Patienten in der Genfer Erklärung eine Zeile vor dem Respekt des Lebens eingefügt wurde, war hoffentlich keine Wertung.

Leserbriefe



▲ Das Gleichnis von den bösen Weingärtnern aus dem Matthäus-Evangelium (Mt 21,33-44) hält unser Leser für eine „Schauer Geschichte“, die nicht geeignet sei, zum Glauben hinzuführen. Sehen Sie das ähnlich oder widersprechen Sie? Schreiben Sie uns! Foto: gem

Schwer nachzuvollziehen

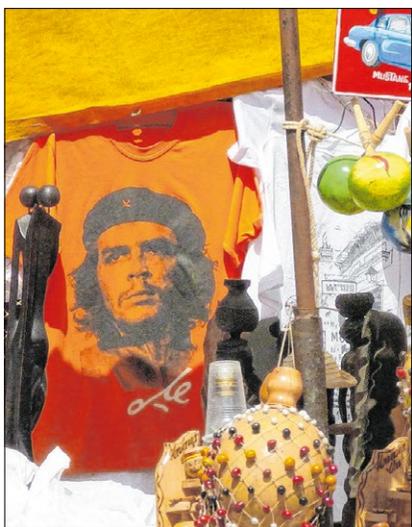
Zum Evangelium des 27. Sonntags im Jahreskreis in Nr. 40:

Was dem Apostel Matthäus da an „Schauer Geschichten“ eingefallen ist, die Jesus den Hohenpriestern vorgehalten haben soll und die immer noch im Kirchenkalender publiziert werden, hat keinerlei Zusammenhang mit dem biblischen Heilsgeschehen. So kriminell war die Gesellschaft zur Zeit Jesu und im damaligen Judentum sicher nicht, dass ein solches Gleichnis angebracht gewesen wäre.

Solche Evangelientexte fordern exegetische „Klimmzüge“ des Kommentators und Lesers geradezu heraus, für die unsere Sonntagsmessen zu schade sind. Der Apostel Matthäus zeichnet sich auch an etlichen anderen Stellen seiner Überlieferung durch Texte aus, die schwer nachzuvollziehen beziehungsweise zu deuten sind und die mehr Verwirrung stiften, als dass sie zum Glauben hinführen.

Dr. Winfried Hall,
86163 Augsburg

„Che“ im Kontext sehen



▲ Ein Andenkenladen in Kuba verkauft T-Shirts mit dem Konterfei Che Guevaras. Von Anhängern wird der Revolutionär als Held verehrt, von Gegnern als Folterer und Mörder kritisiert. Foto: gem

Zu „Vom Dr. med. zum Folterer“ in Nr. 40:

Es handelt sich um eine Verzerrung der Geschichte, Che Guevara als Folterer zu betiteln. Er war führend beteiligt am Sturz der Diktatur Fulgencio Batistas. Dessen Regime war für die Folterung und Hinrichtung von geschätzt 20 000 Menschen verantwortlich. Che Guevara trägt die Verantwortung für die Exekution von etwa 200 Menschen. Das waren Armeeeingeborene, wie Autor Michael Schmid richtig schreibt. Dass sie an den Morden des Batista-Regimes beteiligt waren, verschweigt er leider. Nur mit diesem Kontext kann die historische Rolle Che Guevaras korrekt dargestellt werden.

Dr. Thomas Keith
76344 Leopoldshafen

Umwege in Kauf nehmen

Zum Priestermangel und zu Wortgottesdiensten:

Obwohl Laien für den Priester wertvolle Mitarbeiter sind, sollte der Gottesdienst von einem Priester gehalten werden – egal an welchem Tag er stattfindet. Ein Geistlicher ist in der Kirche einfach unersetzbar. Der Begriff Priestermangel ist zudem nicht zutreffend, denn in Indien und Afrika gibt es Priester im Überfluss. Soll die Kirche doch viele hierher senden, denn sie sind treue Diener im Weinberg des Herrn.

Wortgottesdienste lehne ich total ab. Lieber nehme ich Umwege in Kauf und besuche dort einen Gottesdienst, wo ein Priester anwesend ist. Dessen Nationalität spielt dabei keine Rolle. Warum sind die Leute nicht bereit,

zum Besuchen der Heiligen Messe einige Kilometer mehr zurückzulegen? Sonst wird doch auch bei den meisten jeder Meter mit dem Auto gefahren – egal wie hoch die Spritpreise sind.

Brigitte Darmstadt,
87600 Kaufbeuren



Es geht doch nichts über eine Heilige Messe mit Priester, schreibt unsere Leserin.

Foto: gem

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt „Eigene Stiftung“ von Stiftung des Deutschen Caritasverbandes, Köln. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung / Urlaub

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 299 €, mit Hausabholung 70 €
Tel. 0048947107166

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160
www.wm-aw.de Fa.



Der Weihnachtshektik entfliehen

Schwäbische Adventstage

- 5 Nächte inkl. Halbpension
- 1 Wohlfühlmassage
- Advents-Menü
- Qi Gong-Gymnastik
- 2 Kneippanwendungen
- Eintrittskarte zur „Schwäbischen Weihnacht“ - Konzert mit Lesung
- Schwäbische Plätzchenrezepte

Reisetermin: 01.12. – 06.12.2017

KurOase im Kloster GmbH | 86825 Bad Wörishofen
Tel. 08247 96230 | www.kuroase-im-kloster.de

Hier könnte
Ihre
Werbung
stehen!

Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34

Frohe Botschaft

30. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Ex 22,20–26

So spricht der Herr: Einen Fremden sollst du nicht ausnützen oder ausbeuten, denn ihr selbst seid in Ägypten Fremde gewesen. Ihr sollt keine Witwe und Waise ausnützen. Wenn du sie ausnützt und sie zu mir schreit, werde ich auf ihren Klageschrei hören. Mein Zorn wird entbrennen, und ich werde euch mit dem Schwert umbringen, so dass eure Frauen zu Witwen und eure Söhne zu Waisen werden.

Leihst du einem aus meinem Volk, einem Armen, der neben dir wohnt, Geld, dann sollst du dich gegen ihn nicht wie ein Wucherer benehmen. Ihr sollt von ihm keinen Wucherzins fordern. Nimmst du von einem Mitbürger den Mantel zum Pfand, dann sollst du ihn bis Sonnenuntergang zurückgeben; denn es ist seine einzige Decke, der Mantel, mit dem er seinen bloßen Leib bedeckt. Worin soll er sonst schlafen? Wenn er zu mir schreit, höre ich es, denn ich habe Mitleid.

Zweite Lesung

1 Thess 1,5c–10

Brüder und Schwestern! Ihr wisst, wie wir bei euch aufgetreten sind, um euch zu gewinnen. Und ihr seid unserem Beispiel gefolgt und dem des Herrn; ihr habt das Wort trotz großer Bedrängnis mit der Freude aufgenommen, die der Heilige Geist gibt. So wurdet ihr ein Vorbild für alle Gläubigen in Mazedónien und in Acháia.

Von euch aus ist das Wort des Herrn aber nicht nur nach Mazedónien und Acháia gedrungen, sondern überall ist euer Glaube an Gott bekannt geworden, so dass wir darüber nichts mehr zu sagen brauchen.

Denn man erzählt sich überall, welche Aufnahme wir bei euch gefunden haben und wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn vom Himmel her zu erwarten, Jesus, den er von den Toten auferweckt hat und der uns dem kommenden Gericht Gottes entreißt.

Evangelium

Mt 22,34–40

In jener Zeit, als die Pharisäer hörten, dass Jesus die Sadduzäer zum Schweigen gebracht hatte, kamen sie bei ihm zusammen. Einer von ihnen, ein Gesetzeslehrer, wollte ihn auf die Probe stellen und fragte ihn: Meister, welches Gebot im Gesetz ist das wichtigste?

Er antwortete ihm: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot.

Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten.

Wieder setzt sich Jesus mit den Pharisäern auseinander, die ihm mit der Anrede „Meister“ respektvoll und als einzig ebenbürtige Gesprächspartner auf Augenhöhe begegnen. Das Gemälde von Antonio Arias Fernández (1646) ist im Madrider Museo del Prado zu sehen.

Foto: akg-images/Album/Oronoz



Gedanken zum Sonntag

Prioritäten setzen

Zum Evangelium – von Ständigem Diakon Michael Plötz, Arzberg-Schirnding-Thiersheim



Ein Professor füllte in ein Glasgefäß zwei große Flusssteine. Anschließend fragte er die Studenten, ob das Gefäß voll sei, und sie stimmten zu.

Dann holte er eine Kiste mit Kieselsteinen hervor und schüttete sie dazu. Sie verteilten sich zwischen den Felsbrocken. Der Professor fragte die Studenten wieder, ob das Gefäß jetzt voll sei, und sie stimmten nochmals zu. Nun schüttelte der Gelehrte eine Kiste mit Sand hinein, und der Sand füllte alle noch vorhandenen Zwischenräume auf. „Jetzt“, sagte der Professor,

„möchte ich, dass Sie dies auf Ihr Leben übertragen: Die Flusssteine sind die wichtigsten Sachen im Leben, alles das, was Priorität hat und vorrangig zu tun ist. Die Kieselsteine sind die vielen Nebensächlichkeiten, die zwar Bedeutung haben, aber oftmals zweitrangig sind: Geld und Besitz, Arbeit und Erfolg. Und der Sand schließlich steht für die alltäglichen Sorgen und Probleme, für die trockenen Zeiten im Leben.“ Dann folgte seine Botschaft: „Wenn Sie diesen Sand und die Kieselsteine zuerst in das Glas geben, ist das Gefäß ganz damit ausgefüllt. Dann wird kein Platz mehr sein für die Flusssteine und damit für das Wesentliche. Wenn Sie all Ihre Zeit und Energie für materielle Dinge aufwenden, dann haben Sie niemals Raum für das eigentlich Wertvolle.

Achten Sie auf die Dinge, die in Ihrem Leben entscheidend sind. Dann erhalten auch die Kieselsteine des Alltags und der Sand der Probleme ihren angemessenen Platz.“

Die christliche Spiritualität legt uns seit jeher ans Herz, die richtigen Prioritäten zu setzen und das Wesentliche vom Nebensächlichen zu unterscheiden. „Tu zuerst das Notwendige, dann das Mögliche, und plötzlich schaffst du das Unmögliche!“ (Franz von Assisi) – Als Jesus nach der wichtigsten der 613 jüdischen Gesetzesvorschriften gefragt wird, nennt er kurz und knapp das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe. Jesus nimmt so Bezug auf die beiden Tafeln der zehn Gebote, die zu allen Zeiten das feste Fundament sind für ein gelingendes Leben.

In diesen Tagen des Reformationstages können wir erkennen, dass auch Martin Luther vor 500 Jahren eine verweltlichte Kirche eigentlich an diese Prioritäten erinnern wollte. Die Glaubensweitergabe und die Sorge um den Menschen sind bis heute die Grundanliegen, die uns als Christen mehr verbinden als trennen. Wenn diese beiden Flusssteine der Gottes- und Nächstenliebe in unserem Leben und in unseren Kirchen an vorderster Stelle stehen, dann wird auch der Alltag mit seinen Herausforderungen gelingen. Weil wir den täglichen Ansprüchen und Sorgen nicht die Hauptrolle geben und immer zuerst das Wichtigste erkennen: „Die Liebe hat zwei Arme: Der eine umfasst Gott, der andere den Nächsten!“ (Franz von Sales)



Gebet der Woche

Bleibe bei uns, Herr;
denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.
Bleibe bei uns und bei deiner ganzen Kirche.
Bleibe bei uns am Abend des Tages,
am Abend des Lebens, am Abend der Welt.
Bleibe bei uns mit deiner Gnade und Güte,
mit deinem heiligen Wort und Sakrament,
mit deinem Trost und Segen.
Bleibe bei uns, wenn über uns kommt
die Nacht der Trübsal und Angst,
die Nacht des Zweifels und der Anfechtung,
die Nacht des bitteren Todes.
Bleibe bei uns und bei allen deinen Gläubigen
in Zeit und Ewigkeit.

Kirchliches Abendgebet

Glaube im Alltag

von Cosima Kiesner CJ



Es ist kühl geworden, der Winter steht vor der Tür. Die Zeit für Tops, kurze Hosen und Sandalen ist vorbei. Ganz selbstverständlich ziehen wir uns nun wieder wärmer an. Wir beginnen, uns vor Wind und Kälte mit dicken Jacken, mit Mütze, Schal und Handschuhen zu schützen, und in den Wohnungen und Häusern stellen wir die Heizung an. Für den Winter muss man sich halt rüsten.

Jahreszeiten gibt es aber nicht nur in der Natur und im Ablauf unseres Jahreskreises. So etwas wie Jahreszeiten gibt es auch im geistlichen Leben. In den Frühlingstagen erwachen der Glaube und die persönliche Gottesbeziehung zum Leben. Überall sprießen neue Knospen. Die Vielfalt und Buntheit begeistern.

In den Sommertagen tritt eine Sicherheit ein, eine Wertefestigkeit und klare Überzeugung. Die Entscheidung für Gott fällt leicht, auch wenn sie hier und da Verzicht und Mühe bedeutet.

Aber irgendwann zeigt sich so etwas wie der Herbst. Es gibt Ernte. Andere Menschen, die sich an unserer Überzeugung orientieren, oder besondere Einsätze für das Reich Gottes, oder die Gemeinschaft der Gläubigen, die gut gelingen. In der Seele aber kann es schon herbstlich geworden sein. Die Begeisterung ist abgekühlt, die sommerliche Leichtigkeit weicht einer Mühsamkeit, und alles, worauf man gebaut hat und was so sicher erschien, wirkt nun so unwirklich wie eine Fata Morgana. Nun heißt es auch im geistlichen Leben: warm anziehen.

Wie rüste ich mich für solch einen geistlichen Winter, in dem sich der Glaube bewährt? Einige Hilfestellungen finde ich in den Anregungen geistlicher Vorbilder: Zunächst einmal hilft es, sich bewusst zu machen, dass solch eine Winterzeit vorübergeht und dass Gott selbst genug Gnade schenkt, um sie zu bestehen. So muntert Ignatius von Loyola den geistlich Übenden auf, wenn in den 30-tägigen Exerzitien eine trockene und unfruchtbare Zeit durchzustehen ist. Mary Ward wiederum empfiehlt, die guten Gewohnheiten beizubehalten, die man in den Sommerzeiten der Begeisterung eingeübt hat: den Kirchgang, das tägliche Gebet, das Betrachten biblischer Erzählungen und das Lesen anderer geistlicher Texte.

Empfehlenswert ist auch, sich an die Zeiten zu erinnern, in denen man klar und besonnen seine Entscheidung für Gott gefällt hat. Daraus lässt sich viel Kraft schöpfen. Warum sollten die Sicherheit und Überzeugung dieser Zeit zu falscher Entscheidung geführt haben, die jetzige Winterzeit aber die richtige Entscheidung zur Folge haben? Es ist richtig, bei der Entscheidung zu bleiben, die man in der Freude und Klarheit des Geistes gefällt hat. Da heißt es, Jesu Rat ernst nehmen, der seinen Jüngern aufträgt: Bleibt in mir (Joh 15,4). Das ist das Wichtigste: in der Winterzeit des geistlichen Lebens an Jesus festzuhalten.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche

**Sonntag – 29. Oktober,
30. Sonntag im Jahreskreis**

Messe (=M) vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierl. Schlussegen (grün); 1. Les: Ex 22,20-26, APs: Ps 18,2-3.4 u. 47.51 u. 50, 2. Les: 1 Thess 1,5c-10, Ev: Mt 22,34-40

Montag – 30. Oktober

M vom Tag (grün); Les: Röm 8,12-17, Ev: Lk 13,10-17

Dienstag – 31. Oktober,

hl. Wolfgang, Bischof und Hauptpatron der Stadt und Diözese Regensburg

M vom H, Gl, Cr, eig Prf, feierlicher Schlussegen (weiß); 1. Les: Ez 34,11-16, APs: Ps 23,1-3.4.5.6, 2. Les: 1 Kor 9,16-19.22-23, Ev: Joh 10,11-16

Mittwoch – 1. November, Allerheiligen

M vom H, Gl, Cr, eig Prf, in den Hg I-III eig Einschub, feierlicher Schlussegen (weiß); 1. Les: Offb 7,2-4.9-14, APs: Ps 24,1-2.3-4.5-6, 2. Les: 1 Joh 3,1-3, Ev: Mt 5,1-12a

Donnerstag – 2. November, Allerseelen

M von Allerseelen (nach Wahl aus den drei Formularen: 826-830 <824-

827>), Prf Verstorbene, feierl. Schlussegen (564) (violett oder schwarz); Les und Ev aus AuswL (Messlektionar A/I 410-425, VI 689-705 oder VII 401-504)

Freitag – 3. November,

hl. Hubert, Bischof von Lüttich; hl. Pirmin, Abt, Bischof, Glaubensbote am Oberrhein; hl. Martin von Porres, Ordensmann; sel. Rupert Mayer, Ordenspriester; Herz-Jesu-Freitag

M vom Tag (grün); Les: Röm 9,1-5, Ev: Lk 14,1-6; **M vom hl. Hubert** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom hl. Pirmin** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom hl. Martin** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom sel. Rupert** (weiß); Les und Ev vom Tag oder AuswL; **M vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz Jesu** (weiß); Les und Ev vom Tag oder AuswL

Samstag – 4. November,

hl. Karl Borromäus, Bischof von Mailand

M vom hl. Karl (weiß); Les: Röm 11,2a.11-12.25-29, Ev: Lk 14,1.7-11 oder aus den AuswL

**WORTE DER SELIGEN:
RESTITUTA KAFKA**

„Es ist ja nicht mein Verdienst“

In Schwester Restitutas letzten Briefen, die sie nach ihrer Verurteilung schrieb, kommt ihre Gottergebenheit zum Ausdruck.

Ihrer Ordensoberin schrieb sie: „Meine liebe gute Schwester Oberin! Nach meiner Verurteilung der erste, vielleicht auch letzte Brief. Meine gute Schwester Oberin, wie der Urteilspruch lautet, wisst Ihr ja alle, da Schwester Longina und Asella, sowie Wally und Anny bei der Verhandlung zugegen waren und Euch sicher davon verständigt haben. Meine gute Schwester Oberin, wohl tut es mir von Herzen leid, dass ich Ihnen sowie allen Schwestern solches Leid zugefügt, doch kränkt Euch nicht, denn was Gott tut, ist wohlgetan. Ich selbst fühle mich keiner Schuld bewusst, und muss ich mein Leben lassen, bringe ich gern das Opfer, denn so hoffe ich, dass ich gnädige Aufnahme bei meinem Heiland finde. Heute am Fest

Allerheiligen [1942], an welchem mich mein Heiland jene herrlichen Wunder betrachten lässt, bitte ich meinen Heiland, auch mich bald in diese Scharen einzureihen. O liebe Schwester Oberin, bitte verzeihen Sie mir all die Sorgen und Leiden, die ich Ihnen bereitet habe, bitte auch alle Schwestern um Verzeihung, vergesst mich nicht in Euren Gebeten. Betet viel für mich um eine gute Sterbestunde und dann für meine Seelenruhe. Tausendmal Vergelt's Gott Ihnen, liebe Schwester Oberin, für alle Liebe und alles Gute, das mir durch Sie zuteil wurde, ebenso allen lieben Schwestern. Allen habe ich von Herzen verziehen, die zu meiner Verurteilung beigetragen, auch Dr. Stumfohl [der SS-Arzt, der Sr. Restituta angezeigt hatte], möge mir der liebe Gott dafür Seelen schenken. Bitte traget niemandem etwas nach, sondern verzeiht allen von Herzen, wie auch ich es tue.“

Selige der Woche
Restituta Kafka

geboren: 1. Mai 1894 in Brünn-Hussowitz (Mähren)
hingerichtet: 30. März 1943 in Wien
seliggesprochen: 1998
Gedenktag: 29. Oktober (im Bistum Wien; Tag der Verurteilung zum Tod)
oder auch am Todestag: 30. März

Helene Kafka trat 1915 mit dem Namen Restituta in den Orden der „Franziskanerinnen von der christlichen Liebe“ (auch „Hartmannschwwestern“ genannt) ein und war in Neunkirchen (Niederösterreich), Lainz und schließlich in Mödling bei Wien als Krankenschwester tätig. Sie machte aus ihrer Ablehnung des Nationalsozialismus keinen Hehl. Als sie ein Soldatenspottlied auf Hitler abtippte und verteilte, wurde sie von einem SS-Arzt angezeigt und „wegen landesverräterischer Feindbegünstigung und Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode und zum Ehrenrechtsverlust auf Lebenszeit“ verurteilt. Sie ist die einzige Ordensschwester im sogenannten „Großdeutschen Reich“, die nach einem förmlichen Verfahren hingerichtet wurde. *red*

Ende Januar 1943 schrieb sie der Stellvertreterin der Oberin: „Meine liebe gute ehrwürdige Schwester Vikarin! Ihre lieben Zeilen, die ich am 16.1. erhielt, bereiteten mir große Freude, innig Vergelt's Gott dafür. Es ist ja wahr, wie Sie schreiben, dass man mit Gottes Gnade über alle Berge geht, der Heiland und die Mutter verlassen uns nie, dies habe ich zur Genüge erfahren, darum auch mein felsenfestes Vertrauen ob so oder so, um keine Sekunde werde ich dies Kreuz länger tragen, als mein Gott für mich bestimmt hat. Es ist ja nicht mein Verdienst, dass ich so mutig diesen Weg gehe, vielmehr die vielen Gebete und Opfer, die für mich täglich zum Himmel steigen, für die ich all meinen Lieben nicht genug danken kann.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: Franziskanerinnen von der christlichen Liebe, ob

Schwester Restituta finde ich gut ...


„Schwester Restituta blieb in allen Lebenslagen geradlinig. Das Durchhalten der Geradlinigkeit auch im Widerstand gegen die NS-Gewaltherrschaft bis zum Martyrium gelang ‚Schwester Resoluta‘ durch ihren von Johannes Paul II. betonten Mut, der sie zugleich dazu befähigte, enge gesellschaftliche, politische und kirchliche Schranken zu übersteigen, um besonders mit Nichtglaubenden oder von der katholischen Kirche Enttäuschten vorurteilsfreie menschliche Beziehungen aufzubauen. Schwester Restituta wurde für mich zur Mutmacherin!“

Schwester Ruth Beinhauer, Vizepostulatorin im Seligsprechungsverfahren von Schwester Restituta Kafka

Zitate

von Restituta Kafka

*„In solchen Lebenschicksalen, da lernt man erst so richtig den Wert unseres heiligen Glaubens. Mag man auch noch so entfernt von allem sein, mag man einem alles nehmen, den Glauben, den man im Herzen trägt, den vermag einem niemand zu nehmen. So schlägt man sich in seinem Herzen einen Altar auf, und dies geht so gut, denn unser himmlischer Vater versteht uns ja am besten und weiß auch, was uns am meisten drückt.“
(24. Mai 1942)*

„Das Kreuz ist wohl der beste Lehrmeister.“ (29. August 1942)

„Was meine Person betrifft – nun, immer das gleiche, warte jeden Tag, ob mein Kreuzweg bald die Höhe Kalvarias erreicht, oder ob der liebe Gott es anders beschlossen hat. Doch ob so, oder so, sein heiliger Wille geschehe. In diesen seinem heiligen Willen liegt mein ganzer Trost, täglich sage ich aufs Neue ‚Ja Vater‘, und es geht alles gut.“ (28. Februar 1943)

Als sie zur Hinrichtung geführt wurde, verabschiedete sich mit den Worten: „Ich gehe zum Fest! Ich gehe in den Himmel.“ Ihr letztes Wort vor dem Tod durch das Fallbeil: „Für Christus habe ich gelebt. Für Christus will ich sterben.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

„Der Dialog muss weitergehen“

Die Ackermann-Gemeinde Regensburg feiert ihr 70-jähriges Verbandsjubiläum

REGENSBURG (mb/sm) – Unter dem von Hans Schütz, dem ersten Bundesvorsitzenden der Ackermann-Gemeinde, geprägten Leitspruch „Nicht Sprengstoff – Bausteine wollen wir sein“ hat die Ackermann-Gemeinde in der Diözese Regensburg ein Jahr nach dem Fest auf Bundesebene das 70-jährige Jubiläum des Verbandes gefeiert. Den Rahmen bildeten ein Festgottesdienst in der Regensburger Pfarrkirche St. Paul und eine Feier im Pfarrzentrum – mit vielen Gästen aus dem Bistum Pilsen.

Hauptzelebriant des Gottesdienstes war der Pilsener Bischof Tomáš Holub. „Regensburg und Pilsen gehören zusammen, und die Ackermann-Gemeinde verbindet sehr intensiv die zwei Diözesen“, stellte der Oberhirte in seiner Begrüßung fest.

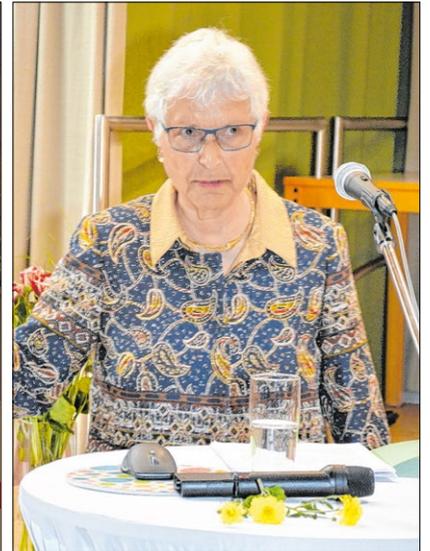
Projekt ohne Ende

Prediger war der Geistliche Beirat der Ackermann-Gemeinde in der Diözese Regensburg, Domdekan Prälat Johannes Neumüller. „Die Ackermann-Gemeinde ist ein Projekt ohne Ende, weil ihr Fundament ein christliches ist“, machte er deutlich. Dies sei auch eine Verpflichtung für die Zukunft. Daher sei es wichtig, das Evangelium so zu präsentieren, „dass dessen Substanz in den Blick der Völker Europas treten kann“, mahnte der Geistliche Beirat an. Er plädierte auch für einen Dialog der Religionen, ferner müssten sich Christen immer wieder auf die Suche nach dem „tragenden Grund unseres Christenlebens“ machen. „Wir selbst müssen als lebendige Bausteine zur Erneuerung der Kirche beitragen“, appellierte er an die Gottesdienstgemeinschaft.

Beim Festakt verwies Leonhard Fuchs, der Vorsitzende der Ackermann-Gemeinde in der Diözese Regensburg, auf den Gründungstag des Verbandes, den 13. Januar 1946, und überbrachte die Grüße des Pilsener Altbischofs František Radkovský. Dessen Nachfolger Holub erinnerte in seinem Grußwort an die vielen Initiativen vor allem nach der Gründung des Bistums Pilsen im Jahr 1993. „Viele persön-



▲ Links: Die Konzelebranten beim Festgottesdienst (von links): Dekan Holger Kruschina, Domdekan Prälat Johannes Neumüller, Bischof Tomáš Holub und Stadtpfarrer Horst Wagner. – Rechts: Gerburg Thunig-Nittner bei ihrem Festvortrag. Fotos: M. Bauer



liche Beziehungen sind entstanden. Es herrscht eine gute Atmosphäre bei den Gottesdiensten. Das wächst auch aus dem konkreten Glauben“, verdeutlichte der Pilsener Bischof.

Für den Bundesverband überbrachte der stellvertretende Bundesvorsitzende Martin Panten die Grüße des Bundesvorsitzenden Martin Kastler. „Die Ackermann-Gemeinde zeichnet sich dadurch aus, dass sie immer die Zeichen der Zeit erkannt und sich den jeweiligen Herausforderungen gestellt hat“, erklärte Panten. Als zentrale heutige Aufgabe beschrieb Panten, „als Gemeinschaft in der Katholischen Kirche die deutsch-tschechisch-slowakische Nachbarschaft zu gestalten und uns aus christlicher Verantwortung für Europa zu engagieren“. Auch würdigte er die Pflege der Partner- und Nachbarschaft mit der Diözese Pilsen durch die Regensburger Ackermann-Gemeinde mit dem Diözesanvorsitzenden Fuchs als „unermüdlichem Antreiber und Motor“.

Die Grüße von Bischof Rudolf Voderholzer übermittelte Edmund Speiseder, stellvertretender Vorsitzender des Diözesankomitees Regensburg. Speiseder verwies auf die Brücken-Funktion – wie das Bistum Regensburg – und den Aspekt des Gemeinwohls. Für die Stadt Regensburg sprach Stadträtin Evelyn Kolbe-Stockert ein Grußwort. Die Heimatvertriebenen hätten damals „Baumaterial aus dem Glauben“

zum Wiederaufbau mitgebracht. „Tragen Sie auch weiterhin dazu bei, dass die Werte, auf denen unsere Gesellschaft beruht, nicht ausgehöhlt werden“, appellierte sie an die Festversammlung.

„Regensburg gehört zu den frühesten Diözesanzusammenschlüssen der Ackermann-Gemeinde“, zollte die Festrednerin Gerburg Thunig-Nittner Anerkennung. Seit der Wende 1989/90 sei eine „Arbeit im Dialog mit tschechischen Partnern“ möglich, „die Arbeit der Ackermann-Gemeinde ist nicht überflüssig geworden, der Dialog muss weitergehen“, so Thunig-Nittner. Auch plädierte sie für eine ökumenische Offenheit und – wie hier in der Diözese Regensburg – für grenzüberschreitende Projekte.

Persönliche Rückblicke

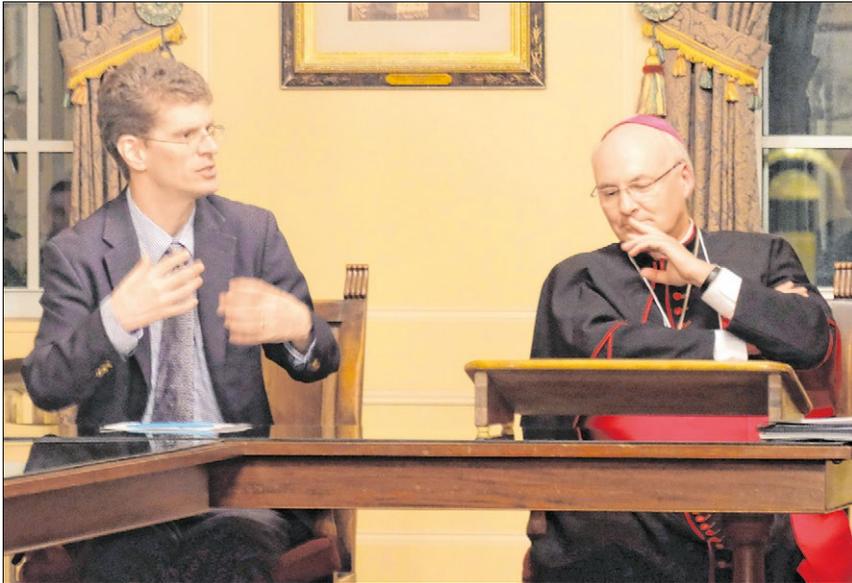
Der Nachmittag war dem Rückblick gewidmet. Für Regensburg datieren erste Verbandsstrukturen aus dem Jahr 1950. Bei der Festveranstaltung dabei war die 91-jährige Adelheid Thumser aus Marktredwitz. Sie nahm in den 1990er-Jahren an den „Marienbader Gesprächen“ der Ackermann-Gemeinde teil. Sehr angetan war sie von der Offenheit und der „wunderbaren Atmosphäre“, sodass sie dem Verband beitrug. Bereits seit den 1950er-Jahren gehört Walburga Peter aus Bodenwöhr der Ackermann-Gemeinde an und

ist heute noch im Führungskreis des Diözesanverbandes aktiv.

Einen Blick in den Familienalltag gewährte Abt em. Emmeram Kränkl OSB, dessen Vater Georg Kränkl 28 Jahre Diözesanvorsitzender war. Fünf Bundestreffen in Regensburg, 25 Südtirolfahrten, viele Spätaussiedlerwochen im Pfarrer-Hacker-Haus und die Tätigkeit als Singleiter bei der ersten Romfahrt der Ackermann-Gemeinde nannte Emmeram Kränkl als herausragende Aktivitäten seines Vaters in dessen Zeit als Diözesanchef.

Fuchs' Vorgänger und Kränkls Nachfolger als Diözesanvorsitzender, Otmar Dostal, wollte – im Amt ab 1991 – neue Impulse setzen und tat dies mit Radtouren, literarischen Cafés und Städdefahrten. Nach zehn Jahren übergab er das Zepter an den jetzigen Vorsitzenden, der vor allem (zusammen mit dem Führungskreis) mit Partnerschaften zu Einrichtungen in Pilsen und Klattau, der Habsburgtagung, dem Klattauer Symposium, den Zeitzeugengesprächen sowie den grenzüberschreitenden Wanderungen neue Akzente gesetzt hat.

Hildegund Kirschner brachte zum Abschluss mit einem Lied von Friedrich Smetana ein Ständchen. Den Gottesdienst und den Festakt gestalteten die Gruppe „Elias“ aus Klattau sowie der Chor des Kirchlichen Gymnasiums Pilsen musikalisch.



▲ Matthew Levering und Bischof Voderholzer in der Diskussion.

Foto: pdr

Vortragsreise in die USA

Bischof Voderholzer eröffnet internationale Tagung

CHICAGO/REGENSBURG (pdr/sm) – 500 Jahre Reformation und der 90. Geburtstag von Benedikt XVI.: Zwei Daten, die Professor Matthew Levering und Professor Emery de Gaal (Priester des Bistums Eichstätt) vom Mundelein Seminary, dem größten Priesterseminar der USA, zum Anlass nahmen, in Chicago eine internationale Tagung zu veranstalten. Der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer hielt den Eröffnungsvortrag.

Unter dem Titel „Joseph Ratzinger and the Healing of the Reformation-Era Divisions“ fand die Tagung vom 19. bis zum 21. Oktober an der University of St. Mary of the Lake nördlich von Chicago statt. Bischof Rudolf Voderholzer sprach zur Eröffnung vor 40 Wissenschaftlern aus Australien, Europa und den USA, die verschiedenen christlichen Konfessionen angehören, über das „Martyrologische Primatsverständnis Joseph Ratzingers als Schlüssel für ungelöste ökumenische Probleme“.

Es sei eine Besonderheit bei Papst Benedikt XVI., so Bischof Rudolf in seinem einstündigen Vortrag, dass mit ihm ein Mann Papst wurde, der sich als Theologe intensiv mit dem Wesen des Papstamtes auseinandergesetzt hatte. Eine besondere Problematik ergibt sich in der Ökumene. Denn vor allem für die Konfessionen, die aus der Reformation hervorgegangen sind, bildet das Papstamt einen Stein des Anstoßes. Martin Luther sprach vom Papst sogar als dem „Anti-Christ“. Wie könnte das Papstamt auf dem Fundament des Neuen Testaments und in Einklang mit der Tradition der Kirche so gestaltet werden, dass es einer sichtba-

ren Einheit der Kirche nicht mehr im Weg steht? Papst Benedikt XVI. hatte hierfür wichtige Impulse von Cardinal Reginald Pole übernommen, der im Konklave von 1549/50 die Abhandlung „De summo Pontifice“ geschrieben hatte; nach Ratzingers Überzeugung eine der tiefsten Theologien des Primats.

Ratzingers Schüler Martin Trimpe wurde mit einer Arbeit über Reginald Poles martyrologisches Primatsverständnis promoviert. Er fasst sein Ergebnis folgendermaßen zusammen: Das von Pole gezeichnete Bild vom idealen Papst „besticht weniger durch seine dogmatische Klarheit und Luzidität als durch seine spirituelle Tiefe und seine Erfassung des zentralen geistlichen Impulses, aus dem heraus der Inhaber des Amtes leben muss. [...] Sein Zentralbegriff lautet ‚imitari Christum‘: Der Papst muss sich Christus gleichgestalten, ihm nachfolgen, in umfassender Weise den Herrn repräsentieren.“

Der Vortrag stieß auf großes Interesse, was die anschließende lebhaftere Aussprache bezeugte. An den folgenden beiden Tagen waren 16 Kurzvorträge zu hören. Bischof Voderholzer nahm mit Professor Sigmund Bonk, dem Direktor des Akademischen Forums Albertus Magnus Regensburg, Christian Schaller, dem stellvertretenden Direktor des Instituts Papst Benedikt XVI. Regensburg, sowie seinem theologischen Referenten Gabriel Weiten daran teil. Im weiteren Verlauf der Vortragsreise besuchten sie die Notre Dame University in South Bend (Indiana), wo der aus Regensburg stammende Professor Vittorio Hösle lehrt, sowie die Erzabtei Latrobe, die im 19. Jahrhundert von der Benediktinerabtei Metten aus gegründet wurde.

Nacht der Heiligen im Dom

Bistumsmuseen und Innenstadtseelsorge laden ein

REGENSBURG (hh/sm) – Am 30. Oktober findet im Regensburger Dom die zweite „Nacht der Heiligen“ statt. Das Infozentrum „Domplatz 5“, die Bistumsmuseen und die Innenstadtseelsorge laden ein, die Heiligen im Dom allein im Schein von Kerzen und Taschenlampen zu (be-)suchen.

Von 18 bis 23 Uhr können sich Besucher in Führungen, Autorenlesungen und Konzerten zu den Wurzeln des „all hallows eve“ begeben: der Nacht aller Heiligen. Domführer nehmen den heiligen Petrus und andere heilige Bewohner des Doms in den Blick und stellen die Patrone der Hoteliers, Ingenieure und Maurer vor. Familien lernen Martins Pferd und unheimliche Wesen kennen. Autoren des ostbayerischen Verbands der Schriftsteller lesen von

Heiligen und Heiligem. Und mit zwei „Improvisations at night“ nähert sich der Jazzpianist Lorenz Kellhuber den Heiligen und dem Dom. Auch in diesem Jahr ist parallel zur „Nacht der Heiligen“ das Domschatzmuseum wieder geöffnet. Dort lassen sich das Emailkästchen, das Schmetterlingsreliquiar und weitere Schatzkammerstücke des Mittelalters und der Neuzeit in der früheren bischöflichen Residenz bestaunen. In der „Nacht der Heiligen“ kann man das Domschatzmuseum kostenlos besuchen. Treffpunkt für alle Programmpunkte ist der Domeingang beim Eselsturm. Der Dom kann an diesem Abend nur im Rahmen einer Führung besucht werden. Die Anzahl der Teilnehmer pro Gruppe ist beschränkt. Ausführliches Programm und weitere Informationen im Internet unter www.domplatz-5.de.



Sonntag, 29. Oktober

Pastoralbesuch in der Pfarrei Aufhausen-St. Bartholomäus zum Seidenbusch-Gebetstag 2017.

10 Uhr: Wallfahrtskirche: Pontifikalamt.

Montag, 30. Oktober

18 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Begegnung mit Vertretern der Fachschaft Katholische Theologie.

Dienstag, 31. Oktober

10 Uhr: Regensburg – Neupfarrkirche: Teilnahme am Festgottesdienst und der Aufführung von Felix Mendelssohn Bartholdys „Reformationssymphonie“.

18 Uhr: Regensburg – St. Emmeram: Pontifikalamt zum Hochfest des heiligen Wolfgang.

19.30 Uhr: Regensburg – Bischofshof: Besuch des Vortrags von Professor Dietz zum Thema „Beobachtungen zum Jerusalemer Sudarium Christi“.

Donnerstag, 2. November

8.30 Uhr: Maltersdorf: Scrutinientag.

17.30 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Vorstellung des neuen Pil-

gerkatalogs mit Domvikar Andreas Albert.

Freitag, 3. November

10 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Sitzung des Stiftungsrates Schulstiftung.

17 Uhr: Regensburg – Priesterseminar: Regionaldekanekonferenz.

Samstag, 4. November

8.45 Uhr: Regensburg – Institut Papst Benedikt XVI.: Leitung einer Kuratoriumssitzung des Instituts Papst Benedikt XVI.

Sonntag, 5. November

Pastoralbesuch in der Pfarrei Regensburg-St. Magn anlässlich der 300-Jahr-Feier der Kloster-, Pfarr- und Studienkirche:

10.30 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt.



Dem Bischof begegnen

Was für Gottes Existenz spricht

Interview mit Professor Sigmund Bonk zu atheistischen Anfragen zum Glauben

Professor Sigmund Bonk ist Direktor des Akademischen Forums Albertus Magnus der Diözese Regensburg. Im Interview spricht der Diakon darüber, was zu atheistischen Anfragen zu sagen ist und welche Ansätze dahinterstehen.

Herr Professor Bonk, jemand meint: „Ich glaube nicht an Gott.“ Was würden Sie ihm dann sagen?

In manchen Situationen kann das eine naheliegende Einstellung sein. Die Frage nach Gott kritisch zu stellen, nach seinem Dasein und auch nach seiner Anwesenheit im eigenen Leben zu fragen – darin liegt noch keine Verunmöglichung eines gelingenden Lebens. Wir saugen das Wissen und Fühlen der Gegenwart Gottes nicht mehr mit der Muttermilch auf. Diese Zeit ist vorbei. Zweifel können auch einen Prozess in Gang setzen. Vieles braucht Zeit.

Was würden Sie dann konkret sagen?

Was ist das genau, woran du nicht glaubst? – Und dann würde ich verdeutlichen, warum es sehr wohl vertretbar und auch heute noch sehr plausibel ist, von der Existenz Gottes auszugehen. Wir empfinden, übrigens auch in der Wissenschaft, dass die Wirklichkeit aus einer Einheit heraus geprägt ist. Denken wir nur an die Theorie vom Urknall. Am Anfang ist eine nicht-materielle Einheit da. Gott als der Sinnhorizont erscheint dann aber eher am Ende der Betrachtungen angesiedelt; als Sinninstanz, als der, der die Tränen derjenigen abtrocknet, die aus uns unbegreiflichen Gründen keine Genugtuung für ihr erfahrenes Unrecht erhalten haben. Auf ihn setzen wir unsere Hoffnung. Als ganz sicher beweisen können wir sein Dasein nicht. Aber sehr viele empfinden Gott als eine Instanz, die uns Geborgenheit gibt und uns in extremen Situationen führen und trösten kann. Er gibt uns über das Erfahrbare hinaus das Gefühl der prinzipiellen Sinnhaftigkeit. Wer sein Leben als anständiger Mensch zu leben versucht, tapfer seine Pflicht tut, bei dem wird sukzessive auch der Wunsch wachsen, dass ein Gott da ist.

Das hört sich ziemlich nach Projektion an.

Ja und nein. Einiges finden wir in uns selbst. Das Wertvollste – den Ursprung der Liebe etwa oder den des Guten – finden wir nicht in uns.



▲ Professor Sigmund Bonk.

Foto: privat

Wir können nicht recht glauben, dass dieses Wertvollste und Wunderbarste in unserem 1,3 Kilogramm schweren Gehirn liegt. Wir spüren, dass wir an etwas viel Größerem teilhaben; dass dies nicht einfach eine Projektion aus uns ist. Was wirklich groß in uns ist, das ist nur „abgeschattet“ in uns. Es überragt uns. Wir haben das Gefühl, dass wir uns vor dieser Realität verneigen sollten.

Trotzdem wird das jemanden nicht überzeugen, der davon ausgeht, dass dies eine Projektion ist, die ihm übergestülpt werden soll.

Bleiben wir bei der Naturwissenschaft. Sie kommt weitestmöglich ohne Gott aus. Das ist sogar eine ihrer Bedingungen. Dass Naturwissenschaftler Gott nicht finden können, steckt in der Methode der Naturwissenschaft. Sie versucht von Anfang an, ohne „diese Hypothese“ (Pierre-Simon Laplace) auszukommen. Andererseits kann die Naturwissenschaft nicht zeigen, dass Gott nicht ist. Dergleichen könnte kein Resultat von Naturwissenschaft sein. Richard Dawkins und andere verstehen das nicht. Doch Naturwissenschaft stellt vieles fest, was im höchsten Grade mysteriös ist: die Fluchtgeschwindigkeit nach dem Urknall, die zur Materie- und Sternbildung führt, um nur ein Beispiel zu geben. Man kommt nicht umhin anzunehmen, dass dergleichen Faktoren aufs Feinste abgestimmt sind. Es müssen auch

die Naturkonstanten ganz genau stimmen, sonst gibt es keine Entwicklung hin zum Leben. Für all das einen Zufall in Verbindung mit blind wirkenden Gesetzen anzunehmen, ist in höchstem Maße kontraintuitiv und letztlich unplausibel. Es ist wesentlich überzeugender anzunehmen, dass eine gewaltige Vernunft im Hintergrund wirkt. Selbst Kant ist der Ansicht, dass dieses Argument für Gott, das aus der Ordnung in der Natur abgeleitet wird, das älteste

und klarste ist, gegen das man nicht viel einwenden kann. Allein, der allervollkommenste Geist Gottes kann laut Kant nicht bewiesen werden. Es könnte auch ein sehr kluger Demiurg gewesen sein. Das sagt Kant, der konsequenteste Kritiker aller Gottesbeweise. Aber er hat immer noch Hochachtung für diesen Gottesbeweis bezeugt, der aus der geordneten Natur auf einen Ordner schließt. Hier wird nichts übergestülpt. Hier sprechen Fakten.

Was spricht noch für die Existenz Gottes?

Das empörende Gefühl in uns, wenn wir erfahren, dass ein unerkannt bleibender Massenmörder und ein anständig lebender Mensch Gleiches im Leben erfahren. Etwas in uns empört sich dagegen, das zu akzeptieren. Wir ersehnen es und „fordern“, dass es eine Instanz gibt, die unterscheidet – und wenn nicht in diesem Leben, dann in einem anderen, jenseitigen.

Das ist Philosophie. Was hat das mit Religion zu tun?

Der dritte gewichtige Grund, von der Existenz Gottes auszugehen, hat mit der Heiligen Schrift zu tun: Man denke an die Abschiedsreden im Johannesevangelium. Es lässt sich nicht erklären, welche unglaublich schöne Reden ein einfacher Handwerker aus Galiläa gesprochen hat. Seit 2000 Jahren werden Menschen von dieser Lehre ange-

sprochen. Die Juden haben auf einen Messias gehofft, und Propheten haben vorausgesagt, dass er leiden und in dieser Welt scheitern wird. Das ist geschehen in Jesus Christus, in der Passion, deren Erzählung an Tiefe und Dramatik nicht einmal von Shakespeare erreicht wird. Hier ist etwas Großartiges, das uns direkt anspricht, beinahe „anspringt“. Das kann man nicht auf Wunschenken zurückführen. Die Schönheit der Evangelien und die darin vollzogene Bewahrheitung von alten Propheten sollten nachdenklich stimmen.

Eine solche Nachdenklichkeit wird aber von einer kleinen radikalen Gruppe zurückgewiesen.

Ja, diese Gruppe ist nicht groß. Die wenigsten Menschen begnügen sich mit einem streng positivwissenschaftlichen Weltbild. Es gibt einen Markt für „das Spirituelle“ und esoterische Moden. Dabei geht es immer sehr um den eigenen Körper, um ein Surplus an Wohlbefinden, Tiefenentspannung und Harmonie mit der Natur – und es kostet jeweils keinen echten Einsatz. Wer Christ sein will, muss ein Stück weit sein Leben ändern. Wirkliche spirituelle Fortschritte zu machen, kostet Überwindung – gerade auch körperlich-sinnlicher Bedürfnisse und Triebe. Das andere ist eher „billig“ zu haben.

Das Christentum lockt nicht mit Wohlgefühl, sondern schreckt mit der Forderung, dass du härter zu dir selbst sein musst. Das lockt nicht, darin steckt zunächst einmal gar keine Verheißung von Wunscherfüllungen und keine „Projektion“ von Sehnsüchten in ein zukünftiges Selbst. Das Christentum „lockt“ allenfalls mit etwas, das man, wenn man sich selbst überwindet, „gratis“, aus Gnade, erhält. Warten zu müssen, ob einen die Gnade berührt oder nicht, kommt mir nicht verlockend vor, so als ob man blind einem Wunschtraum folgen würde. Du hast als Christ nicht sicher eine Ernte zu erwarten. Blaise Pascal sagt sinngemäß: Wer Christ wird, lässt sich auf ein Spiel ein, dessen Regeln er nicht selbst bestimmen kann und dessen Ausgang offen bleibt. – Andere Religionsangebote sind hier viel projektionsaffiner: Finde nur die richtigen Meister, buche nur die richtigen Kurse, absolviere nur die richtigen Übungen und du wirst der Projektion von dir als einem rundum glücklichen Menschen zumindest sehr nahe kommen.

Interview: Veit Neumann

„Sei Christus umara Spitzl!“

Ein Allerseelenbrauch ist in Beratzhausen nach wie vor lebendig

BERATZHAUSEN (pdr/sm) – Der Allerseelentag, der 2. November, ist traditionell der eigentliche Gedenktag für die Verstorbenen. Es ist also ein Tag, an dem es ruhig zugehen sollte. Heute ist der 2. November jedoch ein ganz gewöhnlicher Arbeitstag – nur die Schüler (und Lehrer) haben Ferien. In Beratzhausen haben daher auch die Kinder Zeit für einen hier traditionellen Brauch, das „Spitzeln“, bei dem auch Christus eine – wenn auch nur marginale – Rolle spielt.

In Konkurrenz zur zwei Tage vorher gefeierten Halloween-Unsitt hat der überlieferte Brauch des Spitzelns an Allerseelen in Beratzhausen nichts an seiner Attraktivität verloren. Im Gegenteil: Seit den letzten Jahren nehmen sogar Kinder aus Nachbarorten daran teil. Festzustellen ist aber auch, dass zunehmend Eltern, vor allem Mütter, die Kinder begleiten. Sie sorgen und kümmern sich halt um ihre Sprösslinge. Gelegentlich laufen nämlich auch schon Mädchen und Buben im Kindergartenalter oder noch jünger mit – und da ist Obhut schon angesagt.

Früher, als an Allerseelen noch Schulunterricht war, begann das Spitzeln erst nach der Schule beziehungsweise nach dem damals mit der Schulklasse besuchten Gottesdienst. Der frühere Beratzhausener Bürgermeister Franz-Xaver Staudigl schreibt in Erinnerungen: „Dieser Brauch besteht darin, dass die



▲ Die Bäckerei-Mitarbeiterin präsentiert die Lebkuchenspitzeln, die in Beratzhausen verbreitet sind und dem Brauch auch den Namen geben. Foto: pdr

Kinder nach der Schule in gewisse Häuser (Geschäfte, Gastwirtschaften und zu sonstigen Begüterten) laufen und dort rufen: ‚Gelobt sei Christus um ein Spitzel.‘ Sie erhalten dann von den Betreffenden Allerseelenspitzeln, Griffel, Kerzen, Geld usw.“

Die Allerseelenspitzeln (und eigene Spitzelmärkte) gibt es in mehreren Orten der westlichen Oberpfalz beziehungsweise des angrenzenden Niederbayern – etwa in Hemau, Riedenburg und Kelheim. Beim Spitzeln handelt es sich um einen rautenförmigen Lebkuchen, der auch mit einer Schokoladenglasur versehen sein kann. Je nach Ort gibt es weitere Spitzeln-Variationen, etwa als

Torten oder Kuchen sowie versehen mit Engelbildchen oder anderen meist frommen Motiven.

Das Spitzeln gilt auch als Zeichen der Liebe und Verbundenheit. So schildert die Beratzhausener Archivpflegerin Inge Molle, dass früher ein Patenkind drei Jahre nach der Firmung am 2. November zum Firmpaten ging und ihm ein Spitzeln mitbrachte. Im Gegenzug dazu erhielt das Patenkind vom Firmpaten ein Geschenk, zum Beispiel ein Wachsstock. Auch der Verliebte brachte früher seiner Angebeteten ein Spitzeln.

Heute gibt es die Lebkuchenspitzeln bereits zwei Wochen vor Allerheiligen/Allerseelen zu kaufen.

Aber das Spitzeln, in Beratzhausen seit Mitte des 19. Jahrhunderts Brauch, ist auf den Allerseelentag fixiert. Start ist traditionell ab 9 Uhr, nach dem Allerseelen-Requiem. Die erste Station ist für die Kinder, die sich vor dem Gotteshaus versammeln, der Kirchbäck gleich neben der Pfarrkirche. „Sei Christus umara Spitzl!“, tönt es dann aus vielen Kinderkehlen. Zwar befinden sich im Regal auch Lebkuchenspitzeln, doch die warten noch auf Käufer. Daher verteilt die Bäckereimitarbeiterin an die Mädchen und Buben kleine Brezensemmeln – und für jede(n) nur eines. Mit einem „Danke!“ stecken die Kinder das Brezlerl in ihre Tasche und machen sich auf zur nächsten Station, während bereits weitere Spitzler in die Bäckerei drängen.

Nicht weit weg, im Rathaus, wartet eine Mitarbeiterin im Erdgeschoss in ihrem Büro auf die Kleinen. Bei ihr gibt es Haselnuss-Schnitten. Und auch für die Erwachsenen hat sie eine kleine Süßigkeit parat. Weiter geht es in die Metzgereien – da gibt es ein Stück („a Radl“) Wurst –, in die weiteren Bäckereien, in die Raiffeisenbank, ins Kaufhaus, ins Schreibwarengeschäft und so weiter. Bis Mittag füllen sich die Taschen und Tüten der Kinder mit allerlei Süßigkeiten oder anderen Kleinigkeiten.

In der Zeit des Nationalsozialismus sollte dieser Brauch – wie manch anderer Heischebrauch – verboten werden. Denn Betteln störte die NS-Machthaber. Doch die Kraft und Tradition des Brauches war stärker. Das Spitzeln in Beratzhausen hat bis in unsere moderne Zeit überdauert und ist – modern ausgedrückt – ein Alleinstellungsmerkmal für den Ort im Tal der Schwarzen Lauer.



Gemeinsam Ehejubiläum gefeiert

OBERWARMENSTEINACH (hh/md) – Insgesamt 17 Ehepaare sind der Einladung des Pfarrgemeinderates von Oberwarmensteinach gefolgt, um gemeinsam ihr Ehejubiläum zu feiern. Im feierlichen Dankgottesdienst hob Pfarrer Philip Plampampil unter anderem den Stellenwert der Ehe im Leben hervor. Er wünschte allen Jubelpaaren noch viele gemeinsame glückliche Jahre. Zusammen mit Kirchenpfleger Günther Huber überreichte Pfarrer Philip jedem Paar eine Rose und ein Erinnerungsgeschenk. Danach trafen sich alle Teilnehmer zum Sektempfang mit anschließendem Weißwurstfrühstück im Pfarrheim. Für die Bewirtung sorgte der Ortsverband der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB). Foto: Hesper



Alles in Gottes Hände legen

VOHENSTRAUSS (dob/md) – Auf fünf, zehn, 20, 25, 30, 40, 50 und 60 Ehejahre haben knapp 50 Ehepaare in diesem Jahr bei einem Dankgottesdienst in der katholischen Stadtpfarrkirche Vohenstrauß zurückgeblickt. „Alles, was Sie gemeinsam erlebten, sollten Sie an diesem Abend in Gottes Hände legen“, sagte eingangs Dekan Alexander Hösl, der den Ehepaaren herzlich gratulierte. Zusammen mit dem Rödinger Dekan Holger Kruschina zelebrierte er die Messe, die der Kirchenchor gesanglich mitgestaltete. Mit einer roten Rose gratulierten die Geistlichen jedem einzelnen Ehepaar. Das Bild zeigt Dekan Alexander Hösl (links) und Dekan Holger Kruschina (rechts) mit den Ehejubilaren, die 30, 40, 50 und 60 Jahre miteinander verheiratet sind. Foto: Dobmayer



▲ Weihbischof Reinhard Pappenberger segnete die neue Orgel. Foto: Bäumel

255 Jahre St. Michael

Kirchenjubiläum und Weihe der neuen Orgel

ALLKOFEN (eb/md) – Es gab in der Expositur Allkofen-St. Michael, die zur Pfarrei Pfakofen zugehörig ist, gleich mehrere Anlässe zum Feiern: das 255-jährige Kirchenjubiläum, den Kirchenpatron St. Michael und die Weihe der neuen Orgel aus der örtlichen Orgelbaufirma Jann.

Weihbischof Reinhard Pappenberger sowie die ehemaligen Ortsgeistlichen Eckhard Birnstiel und Jürgen Herr wurden vom Ortspfarrer, Pater Paul Manithottiyil, am Pfarrheim empfangen, und auch die Sängerrunde Inkofen unter Leitung von Harald Holz sowie viele Kinder begrüßten den hohen Gast aus Regensburg.

Unter den Klängen des Orchestervereins Regensburg-Steinweg zogen dann alle Vereine mit ihren Fahnen und viele Dorfbewohner in die St.-Michaels-Kirche ein, die voll besetzt und sehr schön geschmückt war. Mit dabei waren alle Ministranten aus Allkofen und den Filialen Graßlfing und Inkofen.

Nach dem Kyrie sprach der Weihbischof ein Gebet und kam auf die Empore. Er segnete nicht nur die neue Orgel, sondern auch die Musiker und Sänger. Beim Gloria, in das auch die Kirchenbesucher einstimmten, wurden alle von den gewaltigen Klängen der neuen Orgel überrascht und erfreut.

In der Predigt sagte Pappenberger, dass er sich freue, dass alles so gut zu Ende gebracht wurde, dass Herausforderungen geschafft und Großes geleistet worden ist. Dies sei alles ein Grund zur Freude. Er dankte dem Orgelbauverein, der nicht nur Geld, sondern auch Lebenszeit und -kraft in dieses große Projekt investiert habe.

Der Kirchenchor Allkofen unter der Gesamtleitung von Daniel Har-

lander lief im Einklang mit dem Orchester zur Hochform auf.

Im Namen des Pfarrgemeinderats begrüßte Manuela Eiglsperger die Gäste. Bürgermeister Johann Grau und Landrat Josef Laumer lobten in ihren Grußworten das „überwältigende Engagement des Orgelbauvereins und den großen Zusammenhalt des kleinen Dorfes, ohne den ein solches Projekt nicht realisierbar wäre“. Auch Kirchenpfleger Hubert Schmidt dankte allen Mitwirkenden, ehe die beiden Organisten Daniel Harlander und Franz Schoder die Gelegenheit nutzten, dass auch die kleine „Leihorgel“ noch in der Kirche stand, und an diesem Instrument die „Sonata a due Organi“ des Mailänder Komponisten Gaetano Piazza zu Gehör brachten.

Im großen Festzelt beim Pfarrheim schloss sich auch Dekan Anton Schober der Festgesellschaft an. Landrat Josef Laumer überreichte, stellvertretend für alle, an Orgelbauvorsitzende Verena Schüngel und Kirchenpfleger Hubert Schmidt das Landkreiswappen für deren Engagement.

Mit Begeisterung hörten am Nachmittag des Festtages viele das Orgelkonzert, das vom Dozenten für Kirchenmusik Gerhard Siegl, der maßgeblich an den Planungen für die Orgel beteiligt war, gegeben wurde.

Thomas Jann, Inhaber der Orgelbaufirma Jann, erklärte den interessierten Konzertbesuchern die verschiedenen Töne der Orgel, die 17 Register und 1040 Pfeifen aufweist und in 4000 Arbeitsstunden gefertigt wurde. Jann sagte, dass er schon viele Orgeleinweihungen miterlebt habe, diese jedoch auch für ihn etwas Besonderes sei, da er alle Dorfbewohner kenne und sich richtig freue, dass nun auch die Allkofener Kirche mit einer Jann-Orgel ausgestattet ist.

Im Bistum unterwegs

Ein junger Kirchenbau

Die Pfarrkirche St. Martin in Kaltenbrunn

Kaltenbrunn gehört zur Gemeinde Weierhammer im Kreis Neustadt an der Waldnaab. Dort erhebt sich die katholische Pfarrkirche St. Martin. Das Gotteshaus steht mitten auf dem Marktplatz und prägt das Ortsbild somit von allen Seiten. Erreicht wurde die Kirche 1932 im Stil der Neuen Sachlichkeit. Es handelt sich um einen nach Norden hin gerichteten Bau. Der Turm mit seinem steilen Zeldach steht an der südöstlichen Ecke des Langhauses. Innen wird das Langhaus von einer rustikalen Holzdecke überspannt. Die Bildfenster stammen aus dem Jahr 1933. Die Ausstattung der Pfarrkirche St. Martin stammt aus der ehemaligen Simultankirche – seit dem Simultaneum im Jahre 1663 teilten sich in Kaltenbrunn die katholische und die evangelische Gemeinde ein Gotteshaus, und zwar zuerst die Ulrichskapelle, an deren Stelle dann 1756 eine größere Kirche, das heutige evangelische Gotteshaus, fertiggestellt wurde. Die mittlerweile in die katholische Kirche übergesiedelte Ausstattung ist im Stil des Rokoko gehalten und steht in reizvollem Kontrast zu der nüchternen Architektur des dortigen Kirchenraumes. Den Hochaltar schuf im Jahre 1757 Michael Barmann aus Sulzbach. Es handelt sich um ein viersäuliges Retabel. Das Altarblatt zeigt den Kirchenpatron Martin. Flankiert wird der Aufbau durch vier Seitenfiguren. Die Seitenaltäre sind von übereck gestellten Säulen getragen. Ihre Altarblätter und Seitenfi-



▲ Die Pfarrkirche St. Martin prägt den Marktplatz von Kaltenbrunn. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

guren lassen sich vermutlich auf das Jahr 1781 datieren. Bemerkenswert im Kaltenbrunner Gotteshaus ist auch eine Rosenkranzmadonna aus der Zeit um 1700. S. W.



Viele Jahre der Liebe und Treue

OBERPIEBING (po/md) – Um auf viele Jahre der Liebe und Treue zurückzublicken, sind 38 Ehepaare aus der Pfarrei Oberpiebing-Salching zu einem Dankgottesdienst mit Pfarrer Raphael Mabaka und Pfarrer i. R. Ludwig Bummes in der Kirche in Salching zusammengekommen. Zum Beginn verlas Mabaka die Namen der Jubelpaare. Nach der Predigt erneuerten diese ihr Eheversprechen. Nach dem Gottesdienst waren die Jubelpaare ins Pfarrheim eingeladen, wo Pfarrgemeinderatssprecherin Dagmar Genau den geselligen Teil eröffnete. Zum Schluss überreichten Pfarrer Mabaka und Dagmar Genau jedem Jubelpaar eine rote Rose und ein Schmuckblatt mit Sinnsprüchen. Das Bild zeigt die Jubelpaare mit Pfarrer Mabaka (rechts) und Pfarrer i. R. Bummes (zweite Reihe, links).

Foto: privat



Gehbehinderte in Frauenbründl

LAABER (hb/md) – Ein Kleinod bei Bad Abbach war das Ziel der diesjährigen Gehbehindertenwallfahrt des Katholischen Frauenbundes in Laaber: der Wallfahrtsort zur Schmerzhaften Muttergottes in Frauenbründl. Nur knapp hatten die 62 Teilnehmer, einschließlich der fünf Rollstuhlfahrer, Platz in der gepflegten barocken Kirche. Auch der neue Seelsorger der Pfarrei Laaber, Pfarrer Richard Bayer, nahm an der Wallfahrt teil. Der Eremit von „Frauenbründl“, Pfarrer Johannes Schuster, erläuterte den Wallfahrern die Geschichte der Einsiedelei sowie das Gnadensbild der Pietà aus Terrakotta und spendete zum Schluss noch den Krankensegen. Anschließend trafen sich die Teilnehmer in Saxberg zur frohen Gemeinschaft mit Essen und Trinken. Großer Dank gebührte Marianne Zwickl, die alles perfekt koordinierte, ihrem Gatten Georg für die sachverständige Hilfe und dem Arbeiter-Samariterbund für den Transport von vier Rollstuhlfahrern und ihrem hilfsbereiten Fahrer Johann Brunner.

Foto: Kutenberger

ANZEIGE

Christliche Spuren in Kerala

Mit dem Bayerischen Pilgerbüro können Reisende vom 13. bis zum 25. März 2018 in Südindien auf den Spuren des Apostels Thomas wandeln, Gewürzgärten und indische Tempelbaukunst erleben.

Die dreizehntägige Reise mit dem Bayerischen Pilgerbüro führt durch die südindischen Bundesstaaten Kerala und Tamil Nadu. Die Studienreise beginnt in Kochi, einer lebendigen, vom kolonialen Erbe geprägten Handelsstadt am Arabischen Meer, in der Zeugnisse der christlichen, hinduistischen und jüdischen Religion zu finden sind, wie die Paradesi-Synagoge und die St.-Francis-Kirche, die das Grab Vasco da Gamas beherbergt.

Dem Apostel Thomas begegnen die Reisenden in Palayoor, wo er die erste Taufe auf indischem Boden vollzog, und in Kodungallur, einer der sieben Urgemeinden

des Apostels. Am fünften Tag erfahren die Reisenden in Munnar, umgeben von sattgrünen Teeplantagen, alles über die arbeitsintensive Teeproduktion.

Dann führt die Reise nach Madurai, einer großen Tempelstadt, und weiter nach Periyar mit dem artenreichen Periyar-Stausee sowie Gewürzplantagen für Kardamom, Zimt, Nelken und Muskat. Eine Bootsfahrt auf dem See verspricht – mit einem Quäntchen Glück – so manche Begegnung mit wilden Elefanten, indischen Bisons und allerlei Wasservögeln. In Kottayam lernen die Gäste einen der ältesten Orden der Katholischen Kirche in Indien, den der Syrischen Kirche, kennen und erkunden mit dem Boot in der tropischen Lagune der Backwaters ein scheinbar endloses Netz aus Kanälen und Lagunen.

Mit einem Besuch in Indiens erstem Öko-Tourismus-Dorf Kumbalangi Village, das Besuchern das traditionelle Dorfleben und Handwerk näherbringt, endet die Reise durch Südindien. Die Studienreise kostet inklusive Flug, Halbpension, Eintrittsgeldern, Bustransfers, Bootsfahrten und Reiseleitung ab 1995 Euro pro Person.

Infos:

Telefon: 089/54 58 11-0,

Internet: www.pilgerreisen.de.



▲ Blick über die sattgrünen Teeplantagen in den Bergen Keralas.

Foto: istockphoto.com/@f9photos

Gebet und Werke der Sühne

Fatima-Feier in Landshut-St. Pius mit Weihbischof Josef Graf

LANDSHUT-ST. PIUS (aw/md) – Seit mehr als 27 Jahren wird in der Pfarrei Landshut-St. Pius an jedem Dreizehnten des Monats feierlich der Fatima-Gebetstag begangen. Nun war es der 322. Gebetstag, der diesmal mit Weihbischof Josef Graf besonders festlich gefeiert wurde.

Dies auch deshalb, weil dieser Gebetstag an die sechste und letzte Erscheinung der Muttergottes in Fatima vor 100 Jahren erinnerte, als sich das sogenannte große Sonnenwunder ereignete, das sie bei der dritten Erscheinung im Juli 1917 bereits angekündigt hatte.

Wegen der Renovierung der Pius-Kirche fand die Feier in der vollbesetzten Kapelle des Klinikums statt; die Patienten waren über das Hausfernsehen mit den liturgischen Handlungen verbunden.

Weihbischof Josef Graf feierte zusammen mit Dekan Stadtpfarrer Alfred Wöfl und Diakon Johannes Faltermeier den Gottesdienst. In seiner Predigt erinnerte auch er an das Sonnenwunder von Fatima und lobte, dass es eine Seehilfe für geistlich schwache Augen sei, wie Bischof Gregor Maria Hanke von Eichstätt es formuliert habe.

Er griff aber zudem einen Gedanken auf, der bisweilen etwas zu kurz komme, nämlich den der Sühne und des Opfers. Die Muttergottes forde-



▲ Weihbischof Josef Graf (Mitte) war Hauptzelebriant beim Fatima-Gebetstag in Landshut-St. Pius. Foto: privat

re in ihrer Botschaft auf zu Gebet, zu Buße und zu Werken der Sühne. „Sühne ist die Mitte unseres christlichen Glaubens. Jesus Christus hat durch seinen Kreuzestod und seine Auferstehung unsere Schuld vor Gott gesühnt. Nur Menschen, die eine Ahnung und Erfahrung von echter Liebe haben, können in ihrem Herzen verstehen, was Jesus hiermit für uns getan hat“, so der Weihbischof. Die Sühne der Christen sei letztlich nichts anderes als ein Teilnehmen an dem Sühneleiden Christi und ein Bereitsein, es zum eigenen Lebensentwurf zu machen.

Mit der Segnung der Andachtsgegenstände, einer Sakramentsprozession in der Kirche und einem Weihegebet an die Gottesmutter schloss der Festgottesdienst.



Rosenkranz in Spitzwegkapelle

HAINSBACH (jba/md) – Das tägliche Gebet des Rosenkranzes in den Kirchen während des Monats Oktober wurde durch Papst Leo XIII. 1883 vorgeschrieben. Nun trafen sich auf Einladung der Familien Spitzweg und Braun zahlreiche Gläubige am Spitzweghof, um den Rosenkranz in der Marienkapelle zu beten. Die Hofkapelle wurde 2005 von den Eheleuten Kathi und Hans Spitzweg sowie Petra und Franz Braun zu Ehren der Muttergottes errichtet und noch im selben Jahre geweiht. Pfarrer John Varghese und Mesnerin Rita Leipold fungierten beim „Freudenreichen Rosenkranz“ abwechselnd als Vorbeter. Zwischen den Geheimnissen wurden von den Gläubigen Marienlieder gesungen.

Foto: Bachhuber

WINDISCHESCHENBACH (pdr/sm) – Zu ihrer jährlichen Herbstvollversammlung haben sich die Mitglieder des Diözesankomitees der Katholiken im Bistum Regensburg im Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach getroffen. Eineinhalb Tage diskutierten, reflektierten und beschlossen die Delegierten über kirchenrelevante Themen. Aber auch das gemeinsame Gebet kam nicht zu kurz. Als besonderer Gast war Bischof Rudolf Vorderholzer gekommen, der sich mit den „Weltchristen“ austauschte und die heilige Messe feierte.

„Im Diözesankomitee versammelt sich die gesamte weltchristliche Kompetenz im Bistum Regensburg: die Vertreterinnen und Vertreter der Verbände, der kirchlichen Vereine und der geistlichen Gemeinschaften. Die Möglichkeit, hier die Kompetenzen zu bündeln, sind außerordentlich groß und wichtig. Die Frauen und Männer im Diözesankomitee haben viel mehr Möglichkeiten, sich in die gesellschaftspolitischen Diskurse einzubringen als der Diözesanbischof“, hob Bischof Vorderholzer hervor. Denn: Der Bischof sei nicht in erster Linie dazu da, Tagespolitik zu machen, sondern die Grundlagen des Glaubens zu verbreiten, aus denen aber auch politisches Handeln und Verantwortungübernahme in den gesellschaftlichen Ebenen erwachsen sollte, so Bischof Rudolf weiter.

Weltchristen mischen sich ein

Aus der Herbstvollversammlung des Regensburger Diözesankomitees



▲ Für den Ehrengast bei der Herbstvollversammlung des Diözesankomitees, Bischof Rudolf Vorderholzer, gab es nachträglich zu seinem Geburtstag eine Auswahl von „Zoigl-Bieren“, die Monika Uhl, Mitglied des Vorstandes, überreichte. Rechts: Geschäftsführer Manfred Fürnrohr und Vorsitzende Karin Schlecht. Foto: pdr

Mit seiner Teilnahme an der Versammlung, seinem Mitbeten und Mitfeiern wollte der Oberhirte aus Regensburg seine Wertschätzung für die Frauen und Männer zum Ausdruck bringen, die sich in ihrer Freizeit für die Grundwerte des christlich katholischen Glaubens einsetzen.

Josef Irl, stellvertretender Vorsitzender und Delegierter der „Jugend 2000“ im Diözesankomitee, bestätigte die Sicht von Bischof Rudolf. Für ihn sei es wichtig, dass die ein-

zelnen Verbände nicht nur „ihr eigenes Süppchen kochen“, sondern gemeinsam Themen in den Blick nehmen, sich gegenseitig austauschen, kennenlernen und dabei feststellen, für welche Positionen sie eine gemeinsame starke Stimme bilden können. Bei der Vollversammlung, so Irl, diskutieren die Mitglieder kontrovers die aktuellen Themen von Kirche, gesellschaftlicher Entwicklung und Politik. Dabei herrschten bei bestimmten Bereichen durchaus gegensätzliche

Meinungen. Ziel sei jedoch immer, in der einen oder anderen Sache zu einem Konsens zu gelangen, um gemeinsam wichtige Themen in den Blick nehmen zu können.

„Mir ist das Lebensrecht sehr wichtig. Hunderttausende von Kindern werden derzeit in Deutschland abgetrieben. Hier herrscht ein großes Unrecht. Dagegen haben wir Katholiken eine starke Stimme, und die sollten wir auch erheben“, sagte Josef Irl, der im Sommer eine gemeinsame Fahrt des Diözesankomitees zum „Marsch für das Leben“ nach Berlin organisiert hatte. Auch 2018, so der aktuelle Beschluss der Mitglieder, wird eine Fahrt zur Demonstration gegen die Tötung ungeborenen Lebens stattfinden.

Eine weitere Initiative des Komitees war in diesem Jahr das „Politische Speeddating“ zur Bundestagswahl. Dabei stellten Vertreter aller großen und kleinen Parteien unmittelbar vor der Wahl ihre politischen Positionen dar und stellten sich den Fragen einer breiten Öffentlichkeit. In die Politik will das Diözesankomitee sich auch 2018 einmischen: Aktionen zur Landtagswahl in Bayern sind bereits geplant und werden derzeit konkretisiert, so die Erste Vorsitzende des Diözesankomitees, Karin Schlecht.

Integrationsverantwortung

KJF-Projekt für zugewanderte Frauen und Kinder

REGENSBURG (ca/md) – Bayerns Integrationsministerin Emilia Müller hat das Projekt „Lebenswirklichkeit in Bayern – ein Projekt für Frauen und Kinder mit Migrationshintergrund“ der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) in Regensburg besucht.

„Zugewanderte Frauen tragen eine besondere Integrationsverantwortung. Denn sie geben ihre Haltung an ihre Kinder und Familien weiter. Es ist deshalb wichtig, dass sie unsere Sprache lernen, sich hier im Alltag zurechtfinden und Kontakte zu Einheimischen knüpfen. So tragen sie zum Integrationserfolg ihrer gesamten Familie bei. Indem wir den Migrantinnen Wege in unsere Gesellschaft aufzeigen, verhindern wir auch die Entstehung von Parallelgesellschaften“, erklärte Integrationsministerin Emilia Müller.

30 Frauen aus zwölf Ländern waren der Einladung zum Vortrag über das deutsche Gesundheitssys-

tem in das Familienzentrum Kontrast der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) Regensburg am Hohen Kreuz gefolgt. Referentin Quyen Schmid aus dem Projekt „MiMi – Mit Migranten für Migranten – Interkulturelle Gesundheit in Bayern“ stellte die Leistungen der Krankenversicherung vor. Übersetzungen ins Arabische übernahm eine der Teilnehmerinnen.

„Integration beginnt im Kleinen. Alltägliches, wie zum Arzt gehen, einkaufen oder mit der Kindergärtnerin sprechen, ist für viele der bleibeberechtigten Frauen hier mit neuen Erfahrungen verbunden. Mit Projekten wie ‚Lebenswirklichkeit in Bayern‘ unterstützen wir sie dabei und zeigen ihnen, wie das Leben in unserer Gesellschaft funktioniert. Von diesem Wissen profitieren dann auch ihre Kinder und Familien“, so die Ministerin.

KJF-Direktor Michael Eibl bedankte sich bei der Ministerin für die zusätzlichen Mittel, die sie für



▲ Beim Besuch im Familienzentrum (von links): Die Leiterin des Referats Migration und Integration der KJF, Eva Filipczak, KJF-Direktor Michael Eibl und Integrationsministerin Emilia Müller mit den Teilnehmerinnen im Projekt „Lebenswirklichkeit“. Foto: Allgeyer

das Projekt „Lebenswirklichkeit in Bayern – ein Projekt für Frauen und Kinder mit Migrationshintergrund“ bereitgestellt hatte. „Wir sagen den Frauen willkommen und können ihnen zeigen, wie wir hier in Deutschland leben, kochen, essen. Sie bekommen in diesem Projekt viele Informationen und Möglichkeiten zur Begegnung“, so Eibl weiter.

Das Modellprojekt „Lebenswirklichkeit in Bayern – ein Projekt für Frauen und Kinder mit Migra-

tionshintergrund“ ging im Januar 2017 an den Start. In Regensburg setzt die Katholische Jugendfürsorge das Projekt in enger Kooperation mit dem Amt für Jugend und Familie der Stadt Regensburg und dem Landkreis Regensburg um. Es richtet sich an bleibeberechtigte Migrantinnen. Der Freistaat fördert damit eine primär den eingewanderten Frauen zugutekommende Kultur- und Wertebildung, die zugleich auch der Integration deren Familien dient.



▲ Die ökumenische Gedenkstunde feierten (von links) Pfarrer Markus Ertl, Pfarrer Georg Hartlehnert und Pastoralreferent Maximilian Pravida gemeinsam. Foto: privat

Christliches Glaubenszeugnis

„Tag der ökumenischen Begegnung“ in Oberköblitz

WERNBERG-KÖBLITZ (mp/md) – Ökumene wird in Wernberg-Köblitz großgeschrieben. Daher trafen sich die Gläubigen der beiden großen christlichen Konfessionen, um miteinander den „Tag der ökumenischen Begegnung“ zu feiern. Dieses Jahr war die Pfarrei Oberköblitz Gastgeber.

Deshalb gestaltete man zu Beginn des Abends eine Andacht in der Kir-

che St. Emmeram, die musikalisch von Organist Christian Dorner gestaltet wurde. Im Zentrum standen dabei Gebete und Gesänge, die das Verbindende von Katholiken und Lutheranern betonen sollten.

Folglich trugen die beiden Pfarrer Georg Hartlehnert und Markus Ertl sowie Pastoralreferent Maximilian Pravida das Matthäusevangelium auch gemeinsam – in verteilten Rollen – vor, sodass eine konkrete öku-

menische Zusammenarbeit spürbar wurde.

In der anschließenden Predigt gingen Hartlehnert und Pravida mit sehr viel Emotionen auf den „Gang Jesu auf dem Wasser“ ein und riefen die Gläubigen beider Konfessionen auf, mutig auf Jesus zu vertrauen, wenn ein gemeinsames Glaubenszeugnis bei konkreten Fragen auch mal schwierig werden sollte.

Höhepunkt des Abends waren schließlich die Fürbitten, die von Gläubigen beider Konfessionen selbst formuliert und vorgetragen wurden. „Gott hat uns verschieden gemacht, damit unser Leben bunt, an- und aufregend ist“, so Vertreter des Pfarrgemeinderats Glaubendorf. „Wir wünschen uns, dass wir uns in unserer Glaubenspraxis wahrnehmen und voneinander lernen können.“ Anschließend wurden symbolisch kleine Lichter auf den Altar gestellt, die an der großen „Ökumene-Kerze“ angezündet worden waren. Maria Kiener hatte im Auftrag des Pastoralreferenten für diesen Anlass nämlich extra eine Kerze angefertigt, die momentan noch in St. Emmeram vor dem Volksaltar zu sehen ist und zum Reformationsjubiläum von katholischen Vertretern in die Erlöserkirche gebracht wird.

Schließlich traf man sich nach der ökumenischen Andacht noch im „Stodl“ von Hans Wagner, der in Zusammenarbeit mit allen Pfarrgemeinderäten Häppchen und Getränke hergerichtet hatte.

1000-Euro-Spende aus dem Glockenfest

BÖHMISCHBRUCK (dob/md) – Es war ein unbeschreiblicher Freudentag für die Bewohner der kleinen Ortschaft Kößing, als heuer Ende Juli die Rückkehr der verschollenen Kirchenglocke aus Rückersrieth ganz offiziell mit einem feierlichen Gottesdienst in der Dorfkirche St. Peter und Paul gefeiert und damit ein positiver Schlussakzent hinter eine lange Geschichte gesetzt wurde. Gerhard Biegerl organisierte damals die Feier federführend, zu der im Anschluss an den kirchlichen Teil auch ein kleines Dorffest gehörte. Den Erlös dieser Zusammenkunft in Höhe von bemerkenswerten 1000 Euro übergab Festorganisator Biegerl nun mit Robert Lehner aus Kößing am Rande eines Sonntagsgottesdienstes in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Böhmischbruck an Dekan Alexander Hösl und Adolf Götz von der Kirchenverwaltung Böhmischbruck, die auch für Kößing zuständig ist. „Mit so viel Geld war ich noch nie in einem Gottesdienst“, merkte Biegerl lächelnd an, als er das Spendenkuvert im Beisein von Pfarrgemeinderatssprecherin Luise Feneis überreichte. Immerhin knapp 5000 Euro hatte sich die Kirchenverwaltung die Glocken-Rückholungsaktion und -Inbetriebnahme kosten lassen, verdeutlichte Dekan Alexander Hösl. Götz bestätigte, dass man sehr froh über die Spende sei, die die Kirchenkasse wieder etwas aufbessere.

Gesprächskreis zu Demenz

Neues Angebot in Caritas-Sozialstation Abensberg

ABENSBERG (sr/md) – Unter dem Motto „Alleine bei Demenz – Gemeinsam sind wir stark“ können sich jetzt auch einmal monatlich an einem Dienstag pflegende Angehörige zum Gesprächskreis in den Räumen der Sozialstation Abensberg des Caritasverbandes für den Landkreis Kelheim e. V. (Caritas Kelheim) treffen.

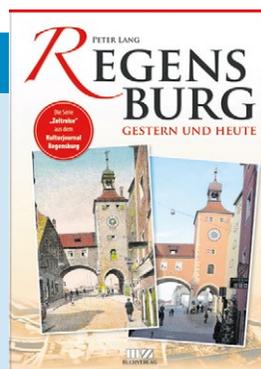
Angesprochen sind alle, die einen an Demenz erkrankten Menschen versorgen. Durch den Austausch machen die Betroffenen die Erfahrung, dass sie nicht alleine sind. Jedes Treffen beginnt mit einer kurzen Runde, in der jeder seine private Situation erläutern kann, aber auch von anderen erfährt, in welcher Lage sie sich befinden und wie sie damit umgehen. Im Gespräch ergeben sich oft Diskussionen über Lösungswege. Die Betroffenen können dadurch viel für sich selbst und ihre eigene Situation mitnehmen.

Fachlich begleitet werden die Gesprächskreise von Stephanie Wöhrl von der Fachstelle für pflegende Angehörige. Eine klare Zeitvorgabe von anderthalb Stunden macht die Teilnahme an den Treffen planbar, um in dieser Zeit eine Betreuung des Angehörigen organisieren zu können.

Ein sehr wichtiger Aspekt ist die Schweigepflicht, zu der sich jeder Teilnehmer verpflichtet. Nur so kann ein geschützter Rahmen für alle Beteiligten entstehen, in dem man sich öffnen kann.

Der erste Termin findet am 7. November von 14 bis 15.30 Uhr statt. Parallel kann auf Nachfrage ein Betreuungsangebot für den Betroffenen organisiert werden. Die Teilnahme an der Gruppe ist kostenlos, ein Vorgespräch bei der Fachstelle für pflegende Angehörige ist aber nötig.

Weitere Infos und Anmeldung unter Tel.: 094 43/9 18 42-25 oder über s.woehrl@caritas-kelheim.de.



Buchtipp

Regensburg gestern und heute

DIE SERIE „ZEITREISE“ AUS DEM KULTURJOURNAL REGENSBURG

Peter Lang

ISBN 978-3-86646-352-3, 19,90 EUR

Vorher – nachher. Sieben Unterschiede: Finde die Fehler im Bild! Das Konzentrationsspiel für Kinder, das man aus so manchen Illustrierten kennt, wird hier mit realen Abbildungen aus dem Regensburger Stadtbild nachgestellt. Gut, manchmal gibt es weit mehr als sieben Abweichungen im Bilder-Doppel, oft aber auch weit weniger. Vom Schwarz-Weiß- und Farbkontrast einmal abgesehen. Die Beiträge dieses Bands sind die Zusammenfassung der Serie „Zeitreise“, die seit Oktober 2013 im Kulturjournal Regensburg erscheint und jeweils Monat für Monat eine historische Postkarte oder eine alte Fotografie

mit einer Aufnahme jüngsten Datums vergleicht. Aufgenommen natürlich aus demselben Blickwinkel, den seinerzeit auch der historische Fotograf wählte. Diese Edition stellt die wichtigsten Places of interest der Stadt in Wort und Bild gleichermaßen vor wie auch Denkmale aus der zweiten Reihe, für deren Besichtigung der Tagestourist meist nicht die nötige Zeit findet. Die Gegenüberstellung, wie sich Regensburg verändert hat und wie es sich treu geblieben ist, erweist sich als praktikables Werkzeug, Regensburg und seine Besonderheiten anschaulich und umfassend darzustellen. sv

AMBERG (awe/md) – „Wir sind die Kinder, die unsere Stadt für die Zukunft braucht!“ So sangen die Kinder mit kräftigen Stimmen bei der Segnung des sanierten und erweiterten Kinderhorts St. Georg in Amberg. Und genauso sahen das auch alle anderen, die an den vielfältigen Phasen der Renovierung des einzigen Kinderhorts der Stadt Amberg mit Herz, Kopf, Händen oder Geldbeutel beteiligt waren.

Das einstige Denkmal, das 1850 am Fuß des Kochkellerbergs entstanden war, wurde fast 140 Jahre später ein Kinderhort. Hier wünschten sich seit beinahe 15 Jahren die beiden Leiterinnen des Horts, Michaela Guzik und Birgit Bittenbinder, dass das Gebäude, das aus allen Nähten platzte, renoviert und gleichzeitig erweitert werde. Im Herbst 2015 nahm die Realisierung dieses Wunsches endlich Gestalt an, und im März 2016 startete die Planung mit Architekt Roland Wochnick. Die Regierung der Oberpfalz nickte den Förderantrag im Juli ab, und bereits einen Monat später genehmigte auch der Stadtrat den Bauantrag. Kurz vor den Weihnachtsferien 2016 zog die ganze Mannschaft aus dem Hort aus und in das Ausweichquartier, die ehemalige amerikanische Schule in der Kennedystraße, ein.

Oberbürgermeister Michael Czerny zeigte sich bei der Begrüßung begeistert vom „tollen“ vorangegangenen Familiengottesdienst in der

Dem Haus Leben einhauchen

Segnung des sanierten Kinderhorts St. Georg in Amberg



▲ Bei der Eröffnung (vorne, von links): Dekan Markus Brunner, Birgit Bittenbinder (Leitung), Michaela Guzik (Leitung), Hans Paulus (Kirchenpfleger/Vorstand Kirchenstiftung), Architekt Roland Wochnick und Oberbürgermeister Michael Czerny. Foto: Wendl

Kirche St. Georg, „bei dem die Kinder mit ihrem aussagekräftigen Predigtspiel eigentlich schon alles gesagt haben: Wir wollen dem Haus Leben einhauchen!“. Er betonte, dass es für alle an der Maßnahme in irgendeiner Weise Beteiligten spürbar eine Herzensangelegenheit war. Besonders dankte er dem Stadtrat, der das mit einer knappen Million zu Buche schlagende Projekt groß-

zügig mitgetragen habe. Czerny zeigte sich überaus angetan von den beiden Kirchen, die sich in der Stadt sehr in der Erziehung von Kindern und bei der Vermittlung von christlichen Werten engagieren.

Hans Paulus sprach als Vorstand der Katholischen Kirchenstiftung St. Georg, dem Träger der Einrichtung. Ihm war es wichtig, die hervorragende Zusammenarbeit mit dem „engagier-

ten, leistungsbereiten und kompetenten Personal des Kinderhorts“ zu loben. Nur so sei es möglich gewesen, das Objekt in dermaßen kurzer Zeit so hervorragend zu stemmen. Der Kirchenverwaltung sei es wichtig gewesen, für die Kinder eine qualitativ hochwertige, kindgerechte und moderne Ausstattung mit einem hohen fünfstelligen Betrag zu finanzieren.

Architekt Roland Wochnick gab Einblick in die Zahlen und Fakten der Renovierung und Erweiterung.

Dekan Markus Brunner, der dem sanierten Kinderhort den kirchlichen Segen erteilte, dankte vor allem den beiden Erzieherinnen Guzik und Bittenbinder „für ihre unglaublich gute Arbeit“. Bei ihnen könnten die Eltern ihre Kinder allezeit gut aufgehoben wissen.

Für alle Damen des Personals hatte der Dekan sträußeweise bunte Blumen dabei, für jedes einzelne Kind des Horts einen namentlich gekennzeichneten kleinen Schutzengel sowie zwei bunte Kreuze für die beiden Etagen der Einrichtung. Mit Weihwasser gab er jedem einzelnen Zimmer anschließend den kirchlichen Segen und wünschte allen „ein gutes Klima, ein angenehmes Miteinander und unfallfreies Spielen“.



Neuwahlen bei der KLJB Penting

PENTING (cs/md) – Zur Jahreshauptversammlung hat sich die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) Penting im örtlichen Pfarrheim getroffen. Auch Neuwahlen der Vorstandschaft standen auf dem Programm. Erste Vorsitzende bleiben Judith Maier und Andreas Meier, ihre Stellvertreter sind Anna-Maria Deml und Johannes Held. Als Schriftführerin fungiert Lisa Meier, als Kassiererin Patrizia Maier. Zu Beisitzern wurden Johannes Deml, Korbinian Drexler, Lena Lottner und Christian Meier gewählt. Zuvor wurden in einem von der Jugend mitgestalteten Gottesdienst fünf neue Mitglieder aufgenommen. Pastoralreferent Christian Schmid hieß in Vertretung des erkrankten Pfarrers Theo Schmucker zusammen mit den Vorständen Martin Decker, Katharina Deml, Lukas Schmirler, Maximilian Wagner und Adrian Wellner bei der KLJB willkommen. Das Bild zeigt die Neumitglieder Lukas Schmirler und Maximilian Wagner vorn in der Mitte, links und rechts daneben die beiden ersten Vorstände Judith Maier und Andreas Meier sowie die anderen Mitglieder der Vorstandschaft. Foto: privat



KAB-Ortsverbände gewürdigt

FLOSSENBÜRG (bn/md) – Bei der Tagung des Diözesanverbandes der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) mit den Vertretern der Kreisverbände in Flossenbürg wurde deutlich, dass nur noch 10057 Männer und Frauen Anfang 2017 der KAB in der Regensburger Diözese angehörten. 141 Neuaufnahmen milderten den Schwund ab. Glückwünsche der KAB-Bundesvorsitzenden Maria Etl, der Diözesanvorsitzenden Gerlinde Bayer und Willi Dürr, des Diözesanpräses Thomas Schmid und des Diözesansekretärs Martin Schulze galten fünf Ortsverbänden für ihre erfolgreiche Mitgliederwerbung: Konnersreuth konnte 2016 sechs Neuaufnahmen vorweisen; acht neue Mitglieder gibt es in Oberköblitz und in Regensburg-Ziegetsdorf; unangefochtene Spitzenreiter waren mit jeweils zwölf Neuen Neusorg und der gastgebende Ortsverband Flossenbürg. Über lange anhaltenden Beifall und Geschenke freuten sich auch Theres und Georg Luber sowie Walter Schmid. Die drei fleißigen Helfer engagierten sich über viele Jahre hinweg für die KAB-Freizeiten an der Ostsee. Foto: Neumann

OBERAICHBACH (hh/md) – Die Oberaichbacher haben sich zu einem Festtag der ganz besonderen Art getroffen, denn nach jahrelanger Planungs- und Realisierungszeit wurden die Baumaßnahmen für die Neugestaltung des Dorfplatzes sowie die Friedhofserweiterung mit Aussegnungshalle und Kriegerdenkmal endlich abgeschlossen. Daher erhielten die neuen beziehungsweise umgestalteten Örtlichkeiten den kirchlichen Segen und wurden ihrer Bestimmung übergeben.

Nach dem Eintreffen der Gäste am Schützenheim führte die Frauenberger Blaskapelle den Festzug durch den Ort hin zur Pfarrkirche St. Peter und Paul, wo Pfarrer Hermann Höllmüller zusammen mit Prälat Helmuth Schuler inmitten der Fahnenabordnungen der Ortsvereine den Festgottesdienst zelebrierte. Die Blaskapelle sowie Petra Dreier an der Orgel gestalteten den Gottesdienst mit der Schubert-Messe musikalisch.

In der Begrüßung erklärte Pfarrer Höllmüller: „Wir haben heute allen Grund, zu feiern und Gott Dank zu sagen. Dank für die gelungene Restaurierung des Friedhofes, des Leichenhauses, des Kriegerdenkmals, des Dorfplatzes und des Friedhofs-

Ein ganz besonderer Festtag

Dorfplatz, erweiterter Friedhof und Kriegerdenkmal gesegnet



▲ Prälat Helmuth Schuler (am Pult) segnete im Beisein zahlreicher Ehrengäste den neu gestalteten Dorfplatz. Links: Pfarrer Hermann Höllmüller. Foto: privat

kreuzes. Viel gibt es heute zu danken, aber auch zu segnen und somit Gottes Beistand auch weiterhin auf diese Stätten unseres Lebens herabzurufen.“

Zum Schluss seiner Predigt dankte Pfarrer Höllmüller allen Verant-

wortlichen, die in irgendeiner Weise an den Umbauten beteiligt waren, allen voran der Kirchenverwaltung, den Firmen und Architekten, der Gemeinde mit Bürgermeister Josef Klaus, den Nachbarn und allen Helfern.

Nach dem Gottesdienst versammelten sich die Gläubigen am erweiterten Friedhof mit dem neu an der Kirchenmauer angebrachten Friedhofskreuz, an der renovierten Aussegnungshalle sowie am umgesetzten und mit eigenem Aufstellplatz ausgestatteten Kriegerdenkmal, um der Segnung durch Pfarrer Höllmüller und Prälat Schuler beizuwohnen.

Zu guter Letzt stand die Segnung des vollkommen neu gestalteten Dorfplatzes auf dem Programm. Prälat Helmuth Schuler bezeichnete den Platz als Ort für Kommunikation und Repräsentation und zeigte sich froh, „dass es im Herzen von Oberaichbach nun diesen Platz gibt“.

Nach den Grußworten der evangelischen Pfarrerin Christiane von Hofacker und des Bürgermeisters Josef Klaus ließ Josef Zieglmaier als Sprecher der Kirchenverwaltung die Baumaßnahmen Revue passieren. Planer Rudolf Haderstorfer stellte dann die Dorfplatzumgestaltung und die Friedhofserweiterung unter das Motto „Was lange währt, wird endlich gut“.



Polster für Pfarrheim-Ausgaben

WALDAU (dob/md) – Der Katholische Frauenbund Waldau hat das ganze Jahr über durch vielfältige Aktionen wieder viel Geld erwirtschaftet, sodass sich die Vereinskasse wieder bestens füllte. Erfreulich: Die Frauen wollen das Geld aber nicht für sich verwenden, sondern geben es gerne an die Pfarrgemeinde weiter, um eventuell die Unkosten für das Pfarrheim zu decken, wie Vorsitzende Heidi Janker (links) bei der Jahreshauptversammlung des Frauenbundes mitteilte. Schatzmeisterin Ute Reil (rechts) ermöglichte den Mitgliedern durch ihren Bericht einen Einblick in die Kassenbestände. Dekan Alexander Hösl (Mitte) nahm die großzügige Spende im Namen der Kirchenverwaltung und des Kirchenpflegers Helmut Graf dankend entgegen: „Er wird sich mit Sicherheit freuen, dass er wieder ein Polster hat, das die Ausgaben des Pfarrheims etwas abmildert.“ An die Ausführungen von Dekan Hösl schloss sich Frauenbund-Bezirksvorsitzende Martha Bauer mit dem Vortrag „Lebzeiten“ an.

Foto: Dobmayer



„Sonntagsbibel“ für „Johannisthal“

JOHANNISTHAL (ms/md) – Nach der Herbstvollversammlung des Diözesankomitees hat Bischof Rudolf Voderholzer (links) eines der ersten Exemplare der „Regensburger Sonntagsbibel“ im Beisein von Schwester Hedwig (Mitte) an Direktor Manfred Strigl (rechts) im Haus Johannisthal überreicht. Die Sonntagsbibel ist ein hervorragendes, von Bischof Rudolf angestoßenes Werk. Der Bischof möchte damit eine Möglichkeit zur Vorbereitung auf den Sonntag und zum Nachlesen der biblischen Texte im Verbund mit ausgewählten künstlerischen Bildern schaffen. Die Sonntagsbibel ist im Haus Johannisthal im Gang zum Speisesaal vor dem ersten Altar des Exerzitienhauses zu bestaunen. Direktor und Regionaldekan Manfred Strigl hofft, dass viele in der Sonntagsbibel blättern und sie „Einzug in den Familien hält, damit eine Sonntags- und Familienkultur eigener, stärkender, fruchtbarer Art entsteht“. Bis März nächsten Jahres kann die Sonntagsbibel in Buchhandlungen und im Laden des Exerzitienhauses zum Vorzugspreis erstanden werden. Foto: privat



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

der häufigste Satz, den kranke Menschen aussprechen, heißt: „Warum ich?“ Und fast im gleichen Atemzug kommt der oft zornige Ausruf: „Das ist nicht gerecht! Warum erfreuen sich Menschen im Alter oft noch bester Gesundheit – was ihnen auch von Herzen zu gönnen ist – und junge Menschen werden krank und aus dem Leben gerissen?“ Ja, es ist in der Tat nicht gerecht, wenn Kinder schwer krank werden, wenn Geflüchtete unter unwürdigen Umständen ihr Leben fristen müssen. Es ist nicht gerecht, wenn Menschen in Krieg, Hunger und Elend leben und sterben müssen. Man könnte die Reihe noch endlos fortsetzen. Die Welt ist nicht gerecht. Und Gott? Wo ist seine Gerechtigkeit? Und überhaupt, was ist eigentlich Gerechtigkeit? Unter Philosophen kursiert die Redewendung: „Niemand weiß, was Gerechtigkeit ist.“ Eine absolute Gerechtigkeit gibt es nicht auf Erden. Selbst vor Gericht bekommt man nur ein Urteil – und auch das ist für viele nicht gerecht.

Gott ist barmherzig

Eine alte Legende erzählt von zwei Mönchen, die Streit miteinander haben. Sie können sich nicht einigen, denn jeder von beiden fühlt sich im Recht. Schließlich tragen sie dem Abt ihre Sache vor und bitten ihn, den Streit zu schlichten und für Gerechtigkeit zu sorgen. Der Abt möchte eine Nacht Bedenkzeit und gibt den Mönchen am nächsten Morgen seine Antwort: „Gerechtigkeit gibt es nur in der Hölle, im Himmel regiert die Barmherzigkeit und auf Erden gibt es das Kreuz.“

Lange reibt man sich an der Antwort, bis man einsieht, dass eine austeilende und konsequente Gerechtigkeit in die Hölle führt, dass Gottes Gerechtigkeit die Gestalt der Barmherzigkeit hat und der Weg zwischen dem Rechthaben und der Barmherzigkeit der Weg des Kreuzes ist.

Aber auch hier auf Erden können wir Gottes Barmherzigkeit erfahren, denn er ist es, dem alles möglich ist. Und ich glaube auch, dass Gottes Gerechtigkeit eine andere, eine bessere Gerechtigkeit ist.

Ihre Sonja Bachl

Wegweisende Arbeit

25 Jahre Kuratorium Europäische Kulturarbeit

BERATZHAUSEN (mb/md) – Dass der Markt Beratzhausen alle drei Europa-Auszeichnungen der EU erhalten hat, ist auch ein Verdienst des Kuratoriums Europäische Kulturarbeit. Seit einem Vierteljahrhundert widmet sich die Vereinigung dem Austausch und der Begegnung im Bereich von Kunst, Kultur und Literatur. Die Ursprünge liegen in der humanitären Hilfe Richtung Rumänien nach dem Ende des Ceaușescu-Regimes Ende 1989.

Mit einem Empfang im Zehentstadel, an dem auch viele Mitstreiter der vergangenen 25 Jahre teilnahmen, feierte das Kuratorium dieses Jubiläum. Vorsitzender Michael Eibl freute sich besonders über die Präsenz von Ingo Glass, der aus Temeswar in Rumänien stammt und von Beginn an als Berater, Begleiter und Kurator der Symposien und Aktionen in Beratzhausen wirkte.

„Wir haben mit unseren zahlreichen ehrenamtlichen Helfern viel bewegt: neun internationale, zuletzt auch inklusive Bildhauer- und Malersymposien, 25 Internationale Sommerakademien, über 80 Ausstellungen im In- und Ausland, mehrere Europafeste und Konzerte, über zehn Hilfskonvois und zahlreiche Hilfslieferungen und vieles mehr. Entscheidend für uns waren immer die Begegnungen mit den Menschen“, blickte Eibl zurück.

Er verwies auch auf die 41 Skulpturen im freien Raum sowie auf die 60 zum Jubiläum im Zehentstadel ausgestellten Bilder. Und er erinnerte an den viel zu früh verstorbenen langjährigen Kuratoriumsvorsitzenden Josef Bezold, dessen Porträt neben dem Rednertisch und der Skulptur des Kulturpreises des Landkreises Regensburg stand. Diesen Preis hatte das Kuratorium im Jahr 2011 erhalten.

Kurzfristig musste Bezirkstagspräsident Franz Löffler zu einem anderen Termin. Dessen Part übernahm Bezirksrat Thomas Gabler. „Der Mensch als kulturelles und soziales Wesen steht bei Ihnen im Mit-

telpunkt“, stellte Gabler fest. Es gehe aber auch um das Friedenstiften zwischen Nationen und Menschen, um Geben und Nehmen, ja um Freundschaften. „Beratzhausen ist ein Ort der Kultur und Begegnung in einem Europa der Regionen und trägt auch zur Stärkung der Oberpfalz bei“, verdeutlichte der Bezirksrat. Dabei spiele auch das „Sich-Einlassen auf andere Erfahrungen und Sichtweisen“ eine besondere Rolle, und genau das sei wichtig in einer Welt des Umbruchs, so Gabler.

Landrätin Tanja Schweiger vertrat der Kulturreferent des Landkreises, Thomas Feuerer, der Kunst und Kultur nicht als Luxus, sondern als Notwendigkeit bezeichnete, ja als „Grundlage unseres gesellschaftlichen Lebens“. Genau das habe man in Beratzhausen schon vor 25 Jahren erkannt. „Es ist eine herausragende Arbeit, die von Anfang an wegweisend war“, würdigte Feuerer die Europaarbeit des Kuratoriums.

Den Grußwortrednern und Ingo Glass überreichte Eibl als Erinnerung Linoldrucke mit einem Vogelmotiv (Logo des Kuratoriums) des taubstummen Künstlers Kurt Sennebogen. Ingo Glass erinnerte an den Gedankenaustausch zum ersten Bildhauersymposium in der Künstlerwerkstatt in der Lothringer Straße 13, der Kultureinrichtung des Kulturreferats der Landeshauptstadt München.

Nach dem Festakt gab es ein Konzert von Steffi Denk und Markus Engelstädter & flexible friends im Bürgersaal des Zehentstadels.



▲ Ingo Glass, von Beginn an ein Unterstützer und Förderer des Kuratoriums, überreichte auch den Ausstellungskatalog einer Ausstellung in Rumänien, an der er beteiligt war, an Kuratoriumsvorsitzenden Michael Eibl (rechts). Foto: M. Bauer

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 29. Oktober bis zum 4. November 2017

29.10., 30. So. i. Jkr.: Ps 69,1-16

30.10., Montag: Ez 10,1-22

31.10., Reformationstag:

Ez 11,14-25

1.11., Allerheiligen: Ez 12,1-16

2.11., Allerseelen: Ez 16,1-22

3.11., Freitag: Ez 17,1-24

4.11., Samstag: Ez 18,1-3.20-32

„Lions“ schenken BWS Spende und Event

REGENSBURG (ks/md) – Der Lions-Club Regensburg, vertreten durch Thomas Eichinger, Gerhard Sperb und Thomas Scheuerer, hat der Bischof-Wittmann-Schule (BWS) der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) in Regensburg die großartige Summe von 5000 Euro überreicht – und das in einer ganz besonderen Umgebung. Ein Bus brachte die Schülerinnen und Schüler der Berufsschulstufe der BWS, Einrichtungsleiterin Katja Sachsenhauser, die stellvertretende Schulleiterin Gisela Schwänzl-Kracker und einige ihrer Kolleginnen und Kollegen sowie Mitglieder der „Lions“ auf ein Kartoffelfeld nach Hagelstadt.

Direkt vor Ort erlebten die Schülerinnen und Schüler, wie Kartoffeln geerntet werden: Schwere Maschinen graben die Kartoffeln aus der Erde, große Traktoren fahren die vollen Anhänger in die Lagerhalle. Dort erklärte Hofbesitzer und Kartoffelbauer Thomas Scheuerer, dass es unterschiedliche Kartoffeln gibt. Nicht jede Kartoffel sei für jedes Essen geeignet. Wichtig sei die Stärke in den Kartoffeln. Einige Kartoffelgerichte servierten dann die Lions-Mitglieder ihren Gästen. Am besten schmeckten die Kartoffeln pur mit etwas Salz und Butter. Thomas Eichinger hatte Teig vorbereitet und backte gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern Stockbrot. „Nach einem gelungenen Herbstnachmittag rund um die Kartoffel wissen wir jetzt, woher unsere Pommes kommen“, freuten sich alle.



Exerziten / Einkehrtage

Cham,

Meditationstag, Mi., 13.12., 9-17 Uhr, und Sa., 16.12., 9-17.30 Uhr, jeweils im Exerzitenhaus Cham. Der jeweilige Meditationsstag mit Schwester Erika Wimmer lädt jeweils unter dem Leitgedanken „Ein großes Geschenk“ dazu ein, sich vor Weihnachten einen Tag Zeit zur inneren Vorbereitung auf das Fest zu nehmen. Es ist ein Geschenk, mitten im Trubel innezuhalten und in die Stille zu gehen. Besinnliche Elemente, Gebet und eine Hinführung zur Schweigemeditation helfen dabei. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 0 99 71/20 00-0.

Hofstetten,

Oasentage zum Adventsbeginn: „Es ist Advent!“, Fr., 1.12. bis So., 3.12., im Apostolats- und Missionshaus Hofstetten bei Falkenstein in der Oberpfalz. Die von Schwester Ecclesia Gruber begleiteten Oasentage für Frauen und Männer, die bewusst und achtsam durch den Advent gehen möchten, bieten Impulse zu adventlichen Texten, eine Hinführung zum Stillwerden, meditative und kreative Anregungen und Lieder. Näheres und Anmeldung beim Apostolatshaus, Tel.: 09462/950-32 oder 09462/950-0.

Werdenfels,

Ignatianische Einzelexerziten, So., 10.12., 18 Uhr, bis Sa., 16.12., 9 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die ignatianischen Einzelexerziten leitet Schwester Annemarie Smaglinski. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0.

Glaube

Cham,

Adventliche Auszeit: „Stille erleben im Advent“, Mi., 13.12., 18 Uhr, bis Fr., 15.12., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Die Tage mit Schwester Erika Wimmer laden ein, vor dem Weihnachtsfest zur Ruhe zu kommen und sich mit Freude auf das Fest der Menschwerdung Gottes einzustimmen. Bei der Auszeit werden sich die Teilnehmer in adventliche Texte vertiefen. Schweigen und Austausch, gemeinsame Gebetszeiten sowie Gottesdienste mit Pater Peter Renju sind weitere Elemente der adventlichen Auszeit, die zudem einlädt, adventliche Lieder zu hören und zu singen. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 0 99 71/20 00-0.

Chammünster,

Feier des Herz-Mariä-Samstags, Sa., 4.11., ab 8.20 Uhr, im Marienmünster von Chammünster. Die Feier beginnt um 8.20 Uhr mit der Aussetzung des Allerheiligsten

und Rosenkranz. Um 9 Uhr wird eine heilige Messe mit eucharistischem Schlusssegen gefeiert. Von 10 bis 19 Uhr besteht Gelegenheit zur eucharistischen Anbetung. Näheres beim Pfarramt, Tel.: 09971/30288.

Haindling,

Feier des Herz-Mariä-Samstags, Sa., 4.11., ab 8 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Haindling bei Geiselhöring. Die Feier mit Pfarrer Leo Heinrich aus Leiblfing beginnt um 8 Uhr mit Beichtgelegenheit und stiller Anbetung vor ausgesetztem Allerheiligsten. Um 8.15 Uhr folgen die Allerheiligen-Litanei und der Fatima-Rosenkranz. Um 9 Uhr wird ein Wallfahrtsgottesdienst mit Predigt gefeiert. Daran schließt sich ein Wallfahrtsgebet mit Einzelsegnung und Segnung der Andachtsgegenstände an. Danach gibt es einen Pilgerimbiss im Pfarrsaal. Näheres beim Pfarramt St. Johann, Tel.: 09423/902257.

Kösching,

Nächtliche Anbetung, Fr., 3.11., ab 20 Uhr, in der Scheunenkirche des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Die nächtliche Anbetung beginnt um 20 Uhr mit der Feier der heiligen Messe. Anschließend ist eine Zeit der stillen Anbetung und Rosenkranz. Währenddessen ist Beichtgelegenheit bis etwa 22.15 Uhr. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/922-104.

Mallersdorf,

Vesper-Gebet mit der Mallersdorfer Schwesterngemeinschaft, So., 29.10., 17 Uhr, in der Pfarrkirche St. Johannes. Weitere Termine sind: So., 26.11.17 und Mo., 1.1.18. Näheres unter Tel.: 08772/6900.

Nittenau,

Lichterrosenkranz, Mi., 1.11., 19 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189.

Werdenfels,

Adventswochenende, Fr., 8.12., 18 Uhr, bis So., 10.12., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Das unter dem Motto „Auf den Standpunkt kommt es an“ stehende Wochenende leiten Eva Maria Steiner und Pfarrer Roland Huth. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0.

Für Gehörlose

Regensburg,

Totengedenkgottesdienst, So., 5.11., 10.30 Uhr. Die Katholische Hörgeschädigtenseelsorge lädt in Regensburg um 10.30 Uhr zu einem Totengedenkgottesdienst für die verstorbenen Angehörigen in die Stiftskirche St. Johann (neben Dom) ein. Danach gemeinsa-

mes Mittagessen im „Bischofshof“ am Krauterermarkt 3. Näheres unter Tel.: 0941/597-2620, Internet: www.glhg-srk.de.

Domspatzen

Regensburg,

Kapitelsamt im Dom St. Peter, So., 29.10., 10 Uhr. Kantoren- und Gemeindegang mit Orgel (die Domspatzen haben Ferien). Orgelnachspiel: Improvisation. An der Domorgel: Domorganist Professor Franz Josef Stoiber. Näheres unter Tel.: 0941/7962-0.

Regensburg,

Pontifikalamt im Dom St. Peter am Hochfest Allerheiligen, Mi., 1.11., 10 Uhr. Es singt das Ensemble ehemaliger Regensburger Domspatzen. Orgelnachspiel: Jehan Alain: „Litanies“. An der Domorgel: Domorganist Professor Franz Josef Stoiber. Näheres bei den Domspatzen, Tel.: 0941/7962-0.

Regensburg,

Kapitelsamt an Allerseelen in der Sailerkapelle im Dom St. Peter, Do., 2.11., 10 Uhr. Das Kapitelsamt wird durch Kantoren- und Gemeindegang mit Orgel musikalisch mitgestaltet. Näheres bei den Domspatzen, Tel.: 0941/7962-0.

Regensburg,

Kapitelsamt in der Krypta im Dom St. Peter für die verstorbenen Bischöfe und Priester der Kathedrale, Fr., 3.11., 7 Uhr. Das Kapitelsamt wird durch Kantorengesang musikalisch mitgestaltet. Näheres bei den Domspatzen, Tel.: 0941/7962-0.

Musik

Bad Gögging,

Konzert mit dem „Angelicus Ensemble“ aus Sofia (Bulgarien), So., 5.11., 16 bis etwa 17 Uhr, in der Katholischen Kurkirche „Christus unser Heil“ in Bad Gögging. Der Eintritt ist frei, Spenden werden erbeten. Näheres bei Klinikseelsorger Marcus Lautenbacher, Tel.: 09445/8630.

Regensburg,

Matinée I der Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik (HfKM) mit Jungstudenten, Sa., 28.10., 11 Uhr, in der HfKM in Regensburg-Stadtamhof. Der Eintritt ist frei, Spenden sind erbeten. Näheres unter Tel.: 0941/83009-12.

Straubing,

Kinderlieder-Singen, Sa., 4.11., 14.30 Uhr, im Großen Musiksaal des Anton-Bruckner-Gymnasiums in Straubing. Zum traditionellen Kinderlieder-Singen lädt die Katholische

Erwachsenenbildung (KEB) Straubing-Bogen alle ein, die Lust zum Singen und Musizieren haben. Die fröhliche und auch besinnliche Singstunde ist für Kinder vom Kindergarten- bis zum Grundschulalter und ihre Eltern gedacht, aber auch für Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen und Lehrkräfte von Grundschulen, die ihren Schatz an bayerischen Kinderliedern erweitern wollen. Die Leitung haben Elisabeth und Georg Zeller sowie junge Musikanten. Für Kinder ist der Eintritt frei, die Erwachsenen werden um einen Unkostenbeitrag von 2 Euro für die Liedblätter gebeten. Näheres bei der KEB Straubing-Bogen, Tel.: 09421/3885.

Walderbach,

Konzert mit Christoph Soldan (Klavier) und den Schlesischen Kammersolisten, Sa., 25.11., 20 Uhr, im Barocksaal des Klosters Walderbach. Beim Konzert stehen zunächst W. A. Mozarts „Kleine Nachtmusik“ und das Klavierkonzert F-Dur (KV 413) auf dem Programm. Nach der Pause geht es weiter mit Arrangements von Dariusz Zboch zu Hits der 1960er- und 1970er-Jahre sowie zu jüdischen Traditionals. Karten (Preis: 14 Euro; ermäßigt 12 Euro) gibt es bei der Gemeinde Walderbach, Tel.: 09464/9405-0, oder an der Abendkasse.

Für junge Leute

Heiligenbrunn bei Hohenthann, Jugend-Wochenende für 13- bis 19-Jährige mit dem Thema „Das Sakrament der Eucharistie“, Fr., 1.12. bis So., 3.12., im Geistlichen Zentrum für Familien in Heiligenbrunn. Zu keinem Zeitpunkt sind Himmel und Erde einander näher als in der Feier der heiligen Messe. Dennoch fällt es schwer zu verstehen, was dabei auf dem Altar und in der Kirche passiert. Beim Jugend-Wochenende werden die Teilnehmer einen der größten Schätze der Kirche entschlüsseln und neu den sonntäglichen Besuch der Messe mit Leben füllen. Nähere Informationen und Anmeldung beim Geistlichen Zentrum, Tel.: 08784/278.

Nittenau,

Zeltlagernachbereitung der Schönstatt-Mannesjugend, Fr., 10.11. bis So., 12.11., im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Nähere Informationen und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189.

Nittenau,

Oasentag für junge Frauen ab 18 Jahren, Sa., 18.11., 10-17 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Näheres und Anmeldung beim Zentrum, Tel.: 09436/902189.



Nittenau,
Voradventstreffen für Mütter mit ihren Kindern, Sa., 25.11., 14-18 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Der Nachmittag bietet Müttern die Gelegenheit, mit ihren Kindern über den Advent nachzudenken und seinem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Es sind ruhige Momente für die Mütter geplant und es wird ein altersspezifisches Kinderprogramm angeboten. Näheres und Anmeldung bei Schwester Aenn Fischer, Tel.: 08484/922111, E-Mail: sr.m.aenn@schoenstatt.de, oder beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189.

Vorträge

Amberg,
Vortrag für Jung und Alt: „Weisheiten des Lebens und Alterns“, Do., 9.11., 17.30 Uhr, im Gasthaus Kummert in Amberg. Viele Gedanken wurden und werden gedacht, die den Menschen bei ihrem Leben und Zusammenleben weiterhelfen können. Jede und jeder sucht irgendwie nach seinem Sinn und dem Sinn des Lebens. Weisheiten helfen durch das Leben und beim Altern. Der Vortrag mit dem Diplom-Soziologen Georg Pilhofer im Dialog mit den Besuchern soll helfen, das „Selbst-Verstehen“ und das Verständnis für andere zu fördern sowie seine persönlichen Eigenheiten und die der anderen besser zu verstehen. Näheres bei der KEB Amberg-Sulzbach, Tel.: 09621/475520.

Amberg,
Vortrag: „Einführung in die Leichte Sprache“, Fr., 17.11., 19-20.30 Uhr, im Sprachraum der Volkshochschule (VHS) in Amberg. Die sogenannte Leichte Sprache ist ein wichtiges Mittel, um Sprachbarrieren zu beseitigen: für Menschen mit Lernbehinderungen, aber auch für Menschen mit Hörbehinderung, mit Demenz oder Aphasie oder für Menschen, die gerade Deutsch lernen. Die vereinfachte Form des Deutschen kann in allen Bereichen eingesetzt werden, für Behörden- und Unternehmenskommunikation, für Arbeitssicherheitshinweise, Gesundheitstipps und vieles mehr. Idealerweise sollte Leichte Sprache in sämtlichen Lebensbereichen zur Verfügung stehen, um allen Menschen Teilhabe an allen Aspekten des Lebens zu ermöglichen. In ihrem Vortrag führt Monika Ehrenreich aus Sulzbach-Rosenberg in die Leichte Sprache ein. Die Teilnahmegebühr beträgt 5 Euro. Näheres und Anmeldung zum Vortrag bei der VHS, Tel.: 09621/10238.

Regensburg,
Lesung: Lichtblicke – Angelus Silesius: „Der cherubinische Wandersmann“, Mo., 6.11., 17 Uhr, im Café Goldenes Kreuz

(Haidplatz 7). Die Lesung mit Domvikar Georg Schwager lädt ein, eine Stunde vom Lärm des Alltags zu entfliehen und sich von geistig und geistlich anspruchsvoller Literatur beschenken zu lassen. Im Anschluss gibt es Gelegenheit für Nachfragen oder Anmerkungen. Näheres bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Regensburg,
Kabarettistischer Vortrag: „Wie Sie unvermeidlich glücklich werden!“ – Eine Psychologie des Gelingens“, Fr., 17.11., 19.30 Uhr, im Hörsaal S051 der Ostbayerischen Technischen Hochschule (OTH) in Regensburg (Seybothstraße 2). Den prominenten Psychiater, Psychotherapeuten und Theologen Dr. Manfred Lütz konnte das Akademische Forum Albertus Magnus für einen kabarettistischen Vortrag gewinnen. Der Bestsellerautor präsentiert die gesamte Geschichte der Philosophie locker und allgemeinverständlich als eine kleine Geschichte des Glücks. Vor allem aber weist er ganz ernsthaft Wege, wie man tatsächlich unvermeidlich glücklich werden kann. Eintrittskarten für 10 Euro sind im Internet unter www.okticket.de, bei allen üblichen Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse zu erhalten. Nähere Informationen unter www.albertus-magnus-forum.de oder unter der Tel.-Nr.: 0941/597-1612.

Kurse / Seminare

Johannisthal,
Informationstreffen zum Kurs „Sinnerfüllt leben – authentisch leben“, Sa., 2.12.17, 14.30-17 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal in Windischeschenbach. Das Treffen informiert über den Kurs, der ein unterstützendes Training für den eigenen inneren Prozess bietet, wenn jemand mit seinen Gaben etwas Sinnvolles tun und ein wertvolles Leben führen sowie sich von seiner inneren Stimme und Weisheit vertrauensvoll leiten lassen möchte. Dabei werden Übungen aus dem Coaching, kombiniert mit Meditation und Stille, Gruppengespräche und Eigenarbeit helfen. Referentin des Informationstreffens sowie der vier, jeweils samstags stattfindenden Kurseinheiten (**13.1.18/3.2.18/3.3.18/7.4.18; die Tage sind nicht einzeln buchbar**) ist Monika Brüntrup. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0.

Johannisthal,
Wochenende für (Ehe-)Paare: „Bei dir bin i dahoam!“, Fr., 8.12., 18 Uhr, bis Sa., 9.12., 18 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Eine Heimat zu haben bedeutet, ein Dach über

dem Kopf zu haben, sicher und geborgen zu sein, Gemeinschaft zu erleben und so sein zu dürfen, wie man ist. Als Paar gibt man sich einander ein Zuhause und gibt sich zugleich gegenseitig auch immer wieder frei. Elemente der von Toni Rauch und Maria Rehaber-Graf begleiteten Tage sind thematische Impulse, Zeit zu zweit, Begegnung und Austausch in der Gruppe, Bibliolog und Gottesdienst. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0.

Johannisthal,
Tanzwochenende mit Bruder Georg Schmaußer: „Aus der Mitte leben!“, Fr., 8.12., 18 Uhr, bis So., 10.12., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Im sakralen Tanz sollen die Teilnehmer des Wochenendes erleben, dass sie mit der Schöpfung in ihrer Vielfalt und Schönheit verbunden sind. Dies bringt neue Kraft und Freude in den Alltag. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0.

Weltenburg,
Choralkurs (Folge 17), Fr., 1.12., 18 Uhr, bis So., 3.12., etwa 13.30 Uhr, im Gästehaus St. Georg der Abtei Weltenburg bei Kelheim. Den Kurs leitet Professor Stephan Zippe. Im Mittelpunkt steht das gemeinsame Singen, daneben wird auch notwendiges Grundwissen vermittelt. Am Sonntagvormittag ist die musikalische Mitgestaltung der Eucharistiefeier in der Klosterkirche geplant. Nähere Informationen und Anmeldung unter der Tel.-Nr.: 09441/6757-500.

Vermischtes

Amberg,
Führung mit Karl Müller: „Der einzigartige Dachstuhl ‚der vornehmsten Hallenkirche St. Martin in Amberg‘“, Sa., 18.11., 9-12 Uhr, Treffpunkt: Martinskirche (Eingang Marktplatz) in Amberg. Näheres und Anmeldung bei der KEB Amberg-Sulzbach, Tel.: 09621/475520.

Johannisthal,
„Dem Geheimnis der Weisheit auf der Spur: ‚Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist! (Mk 6,2)‘“, Do., 7.12., 10-16 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal in Windischeschenbach. Um dem Geheimnis der Weisheit auf die Spur zu kommen, werden sich die Teilnehmer gemeinsam mit den Referenten Dr. Sabine Holzschuh und Dr. Wolfgang Holzschuh fragen: Was zeichnet Weisheit aus? Über welche Voraussetzungen verfügen weise Menschen – und lassen sich diese fördern? Welche Bedeutung haben Glau-

be, Hoffnung und Liebe? Anmeldung und nähere Infos bei der KEB Neustadt-Weiden, Tel.: 0961/634964-0. Näheres auch bei der Fachstelle Seniorenpastoral, Tel.: 0941/597-2430 oder 0941/597-2300.

Regensburg,
Führung: „Die Minoritenkirche St. Salvator in Regensburg – eine der frühesten Bettelordenskirchen“, So., 5.11., 14 Uhr, Treffpunkt an der Eingangshalle des Historischen Museums (Dachauplatz 2-4). Wilhelm Weber informiert über die Ordensbewegung im 13. Jahrhundert und die bewegte Geschichte des Klosters und der Minoritenkirche. Näheres bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Regensburg,
Gesprächsrunde: „Mein alltäglicher Glaube“ – Junge Muslime, Juden und Christen im Gespräch“, Mo., 6.11., 18.30 Uhr, an der Ostbayerischen Technischen Hochschule (OTH) in der Galgenbergstraße 30. Bei dieser Gesprächsrunde sollen Studierende aus Regensburg ins Gespräch kommen über ihren alltäglichen „ganz normalen“ Glauben und danach fragen, was junge Muslime, Juden und Christen verbindet und/oder trennt. Näheres bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Regensburg,
Filmgespräch: „Die Weiße Rose“ (1982, Regie: Michael Verhoeven), Mo., 13.11., 19.30 Uhr, im Regina-Kino (Holzgartenstraße 22). Das Gespräch zum dokumentarischen Spielfilm über den Kreis um die Geschwister Hans und Sophie Scholl und die gegen den Nationalsozialismus gerichtete Widerstandsgruppe „Die Weiße Rose“ leitet Dr. Helmut Hein. Kartenreservierung unter Tel.: 0941/41625. Näheres bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Straubing,
Fahrt zum Altbayerischen Adventssingen nach Berchtesgaden, Sa., 9.12., Abfahrt um 7.30 Uhr am Busparkplatz Am Hagen in Straubing. Zur Fahrt nach Berchtesgaden zum Altbayerischen Adventssingen mit Herbergssuche lädt die Katholische Erwachsenenbildung (KEB) Straubing-Bogen ein. Auf dem Hinweg wird die Kirche von Schildthurn mit Bayerns größtem Kirchturm besucht. Nach dem Mittagessen in Berchtesgaden kann man noch in Ruhe durch den Christkindmarkt schlendern. Das Adventssingen beginnt dann um 15 Uhr im Konzerthaus, das sich gleich gegenüber des Christkindlmarktes befindet. Näheres und Anmeldung bei der KEB Straubing-Bogen, Tel.: 09421/3885.

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



PHILIPS



PHILIPS Küchenmaschine „Daily“

Kann zerkleinern, schneiden, raspeln, aufschlagen oder mixen. 2,1 l Fassungsvermögen, 2 Geschwindigkeitsstufen und eine Impulsfunktion. Leistung: 650 Watt.

Media Markt Geschenkkarte im Wert von 50 Euro

Bundesweit einlösbar in allen Media Markt Filialen und im Media Markt Online Shop.



Schaukelschaf „Ida“

Sitzhöhe ohne Polster ca. 23 bis 30 cm. Tragkraft: 30 kg, Empfohlen für Kinder ab 1 ½ Jahren. Material: Bezug: 100% Polyester, Rahmen: Holz. Maße: L 62 x B 24 x H 44 cm

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser **vermittelt**.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Küchenmaschine 6383742 Media Markt Geschenkkarte 6418805 Schaukelschaf 6016669

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin der **neue Leser**.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 24,45.

IBAN

BIC

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 97,80.

X

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

SR



▲ Mit einer Eucharistiefeier in der Viechtacher Stadtpfarrkirche St. Augustinus wurde die Diözesan-Wallfahrt der Frauen- und Müttervereine eröffnet. Foto: Wittenzellner

Der sichere Kompass

Diözesan-Wallfahrt der Frauen- und Müttervereine

VIECHTACH/PRACKENBACH (mw/md) – 33 Katholische Frauen- und Müttervereine aus dem gesamten Bistum Regensburg waren auf ihrer jährlichen Diözesan-Wallfahrt mit stattlichen Abordnungen nach Viechtach gekommen. Im Frauen- und Mütterverein Viechtach-Prackebach, um dessen Vorsitzende Julia Ochsenbauer, fanden sie hier einen perfekten Gastgeber.

Eröffnet wurde das Treffen, das unter dem Thema „In Ewigkeit währt sein Erbarmen“ stand, mit einer Eucharistiefeier in der Stadtpfarrkirche St. Augustinus. Feierlich zogen die Fahnen-trägerinnen, vorbei an den vollbesetzten Bankreihen des Gotteshauses, vom Hauptportal nach vorne zum Altar, gefolgt von den Viechtacher Pfarrvikaren Markus Meier und Pater Raja, dem Prackebacher Pfarrer Josef Drexler und dem Hauptzebranten, dem Geistlichen Beirat Regionaldekan Alois Möstl.

Dank an Gastgeber

Die Vorsitzende der Diözesan-Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Frauen- und Müttervereine, Gertrud Pledl, hieß die anwesenden Vereine offiziell in Viechtach willkommen. Ihr besonderer Gruß und Dank ging an die Geistlichen, an den Gastgeberverein, an die Diözesanvorstandschafft und an alle verantwortlichen Organisatoren. Sie wünschte der Diözesan-Wallfahrt einen „christfrohen und gesegneten Verlauf“ und allen Teilnehmern die

Fürsprache der Muttergottes. Pledl Stellvertreterin Annemarie Hermann begrüßte namentlich alle Vereinsabordnungen aus nah und fern und wünschte ihnen allen ein gutes Mitfeiern beim Gottesdienst, in den Prälat Möstl gleich darauf nahtlos überleitete.

Maria die Ehre erweisen

Der Regionaldekan zeigte sich freudig beeindruckt ob der vielen Frauen und Mütter, die an diesem Tag zur Wallfahrt in Viechtach zusammengelassen waren, um ihrer Patronin und Fürsprecherin bei Gott im gemeinsamen Gebet und mit Marienliedern Lob und Ehre zu erweisen. „Gerade in der künstlichen Glitzerwelt, die uns heute vorgegaukelt wird, sollten wir unsere Orientierung behalten und auf unseren Kompass, Maria, vertrauen“, betonte Prälat Möstl.

Bevor die Festmesse zu Ende ging, sagte Prälat Möstl allen Verantwortlichen und Helfern ein großes „Vergelt's Gott“ für die freundliche Aufnahme, die Festgestaltung, die Grußworte, die Vorbereitungen und die Fahnenabordnungen. Ein „ganz herzliches Dankeschön“ sandte er hinauf zum Chor an die beiden Sängerinnen Ramona Preiß-Höcherl und Anna Bartl sowie den Organisten Johann Preiß, die den Gottesdienst „so wunderbar musikalisch gestalteten“.

Am Nachmittag trafen sich die Wallfahrer in der Pfarrkirche Prackebach noch zu einer Andacht mit Prälat Möstl und zum gemütlichen Beisammensein.

Stark sein gegen Extremismus

Wochenendseminar für Familien im Kloster Strahlfeld

REGENSBURG/STRAHLFELD (ms/md) – Irgendwann kommt die Zeit, in der Jugendliche beginnen, sich vom Elternhaus abzulösen. Die sogenannte Peer-Group gewinnt dann an Bedeutung, wenn es um die soziale Orientierung, Werte und Einstellungen geht. Extremisten nutzen diese Entwicklungsphase und versuchen, mit ihrer Botschaft immer jüngere Menschen zu erreichen.

Am Wochenende vom 24. bis zum 26. November werden im Kloster Strahlfeld aktuelle Erscheinungsformen, Dress-Codes und Symbole, die diese Gruppierungen nutzen, durchleuchtet, außerdem welche Erlebnisse sie anbieten und was Eltern und Kinder hellhörig machen sollte.

Referent ist Wolfgang Meyer von der Bayerischen Informationsstelle gegen Extremismus. Am Samstagnachmittag können die Familien unter dem Motto „Handwerk“ Adventskränze und -gestecke basteln und auch beim „bunten Abend“ ihrer Kreativität freien Lauf lassen.

Die Kosten betragen für die ganze Familie pauschal 160 Euro, inklusive Vollpension, für Mitglieder der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) 115 Euro.

Nähere Informationen und genaues Programm:

KAB-Bildungswerk, KAB-Sekretariat Weiden, Tel.: 09 61/33-161, Fax: 09 61/33-159, E-Mail: info@kab-regensburg.de.

Neu bei Katholischer Elternschaft



SPINDLHOF (es/sm) – Renate Bogner (sitzend, links) ist das neue Gesicht in der Geschäftsstelle der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED) am Spindlhof. Sie wird künftig die Anfragen der Elternvertreter in der Diözese Regensburg annehmen und bearbeiten. Geschäftsstellenleiter

Gerhard Haller (stehend, rechts) und der Leiter der Katholischen Erwachsenenbildung Wolfgang Stöckl (links) führten sie zusammen mit dem Diözesanvorsitzenden der KED Edmund Speiseder (sitzend, rechts) in die Arbeit ein. In der Diözese Regensburg schätzen Elternbeiräte sowohl in Kindergärten als auch in den weiterführenden Schulen die Kompetenz der Referenten, die für Elternabende über die Geschäftsstelle der KED zu erreichen sind. Die neue Verwaltungsangestellte ist in der Geschäftsstelle, Spindlhofstraße 23, 93128 Regenstauf, Tel.: 09402/947719, E-Mail: KED@bistum-regensburg.de, während der üblichen Geschäftszeiten zu erreichen.

Herzliche Segenswünsche

25 Jahre im pastoralen Dienst gewürdigt

REGENSBURG (emh/md) – Zur Feier ihres 25-jährigen Dienstjubiläums als Pastoralreferent oder Gemeindefereferent beziehungsweise Gemeindefereferentin hat Dompropst Anton Wilhelm, Leiter der Hauptabteilung Pastorale Dienste, fünf pastorale Mitarbeiter in das Bischöfliche Ordinariat eingeladen.

Nach einer kurzen Würdigung des beruflichen Werdegangs jedes Einzelnen überreichte Dompropst Anton Wilhelm eine Urkunde mit dem Dank des Bischofs für „engagierten, treuen Dienst in der Seelsorge“ und mit seinen „herzlichen Segenswünschen für Ihr weiteres Wirken“.

Dompropst Wilhelm bat die pastoralen Mitarbeiter, im Dienst an den Menschen empfänglich zu blei-

ben für die Vielfarbigkeit des Lebens und diese als Teil des Lichtes Gottes zu sehen beziehungsweise immer wieder neu im Licht des Glaubens zu deuten.

Die diesjährigen Dienstjubilare sind: Gemeindefereferentin Elisabeth Harlander (Pfarrei Kümmersbruck), Gemeindefereferent Gerhard Valentin (Krankenhaus- und Hospizseelsorge in Vilsbiburg, Krisenseelsorge sowie Pfarrei Vilsbiburg), Pastoralreferent Josef Stautner (Leiter der Telefonseelsorge Ostbayern und Gemeindeberatung), Pastoralreferent Jürgen Willkofer (Pfarrei St. Franziskus in Regensburg mit Harting-St. Coloman) und Pastoralreferent Josef Maier (Ehe-, Familien- und Lebensberatung in Straubing), der nicht persönlich an der Feier teilnehmen konnte.



▲ Bei der Feier zum 25-jährigen Dienstjubiläum (von links): Josef Stautner, Jürgen Willkofer, Elisabeth Harlander, Dompropst Anton Wilhelm, Gerhard Valentin und Domkapitular Johann Ammer, derzeit stellvertretender Leiter der Hauptabteilung Pastorale Dienste im Regensburger Ordinariat. Foto: privat



Wir gratulieren von Herzen

Zum Geburtstag

Anna Bauer (Reisach) am 31.10. zum 94., **Emma Braun** (Thonhausen) am 2.11. zum 89., **Georg Braun** (Hausen) am 4.11. zum 83., **Mathilde Ebenschwanger** (Penting) am 29.10. zum 89., **Alfred Gaisbauer** (Zant) am 29.10. zum 74., **Luzia Greßmann** (Moosbach/Opf.) am 1.11. zum 92., **Anna Huber** (Moosbach/Opf.) am 31.10. zum 92., **Johann Lell** (Kallmünz) am 29.10. zum 96., **Maria Ruhland** (Pfeffenhausen) am 4.11. zum 84., **Maria Schindler** (Kallmünz) am 1.11. zum 91., **Franz Schötz** (Egglkofen) am 4.11. zum 87.

85.

Barbara Koller (Thonhausen) am 4.11., **Konrad Langwieser** (Abensberg) am 29.10., **Albert Schindlbeck** (Langquaid) am 27.10.

80.

Richard Gschneider (Kallmünz) am 3.11.

75.

Alfred Roth (Moosbach/Opf.) am 2.11.

70.

Rose Maria Biberger (Herrnwahlthann) am 29.10.

60.

Johann Dobmeier (Gaisheim/Moosbach/Opf.) am 2.11.

Hochzeitsjubiläum

50.

Klara und Franz Klug (Moosbach/Opf.) am 3.11.



Ihr direkter Draht zum Gratulieren: Frau Schmidbauer, Telefon 09 41/58676-10

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

Heiraten

Einfacher, warmherziger Mann, 40 J., 1,78 m, 80 kg sucht eine christliche und liebe Partnerin.

Zuschrift unter Kath. Sonntagszeitung, Nr. SZR 9257, Postfach 10 08 53, 93008 Regensburg.

20 Im kommenden Sommer ging es während der Gemeinderatsitzungen in Hinterbrand hoch her. Noch niemals waren die Mitglieder dermaßen zerstritten miteinander gewesen.

Lorenz Buchberger hatte sein Amt schon vor Monaten niedergelegt, froh darüber, dass er dies mit seinem schlechten Gesundheitszustand glaubwürdig begründen konnte. Er wollte bei diesem „Affenzirkus“, wie er es nannte, schon lange nicht mehr mitmachen. Lorenz blieb jedoch über das Gemeindegeschehen informiert, dafür sorgten seine guten Freunde, die mindestens einmal in der Woche auf seinen Hof kamen und ihm Bericht erstatteten und die erbitterte Gegner des neuen Bürgermeisters und seiner Neuerungen waren.

Doch die Gegner des Hubert Reiter mussten allmählich einsehen, dass sie mit ihrer Meinung, Hinterbrand müsse bleiben, wie es immer war, keine Mehrheit mehr hatten, denn der Bürgermeister wurde immer beliebter. Ausschlaggebend dafür war die positive finanzielle Bilanz, die er in den wenigen Jahren seiner Amtszeit vorweisen konnte und die vor allem durch die gestiegenen Gewerbesteuererinnahmen erzielt wurde. Hubert Reiter setzte nicht nur auf den Tourismus, sondern sorgte auch dafür, dass sich kleinere Gewerbebetriebe in Hinterbrand niederließen, die Arbeitsplätze schufen und Steuern einbrachten.

Die Schönheit des Dorfes war dabei bisher nicht wesentlich beeinträchtigt worden. Durch die gestiegenen Einnahmen der Gemeinde wurde Raum für neue Investitionen geschaffen, wie den Ausbau des Kindergartens und den Neubau einer Kinderkrippe, was gerade bei jungen Familien sehr gut ankam. Immer mehr Bürger von Hinterbrand waren nun der Ansicht, dass sich auch ihr Ort dem Zeitgeist nicht verschließen durfte. So wurden nun in Hinterbrand Grundstücksverhandlungen geführt, Flächennutzungspläne geändert und Erweiterungen von Bauungsplänen vorgenommen.

Auf dem Buchbergerhof kam es deswegen immer öfter zu lautstarken Diskussionen zwischen Vater und Sohn, denn Markus stand auf der Seite des Bürgermeisters, so wie die meisten jungen Leute, und war auch der Ansicht, es wäre höchste Zeit, dass einmal ein frischer Wind in den Ort kam.

Von alledem bekam Lore in der Schweiz nicht viel mit. Nach anfänglichem Heimweh fühlte sie sich wohl auf diesem wunderschönen Fleckchen Erde. Dazu trugen auch das gute Betriebsklima, nette Kollegen und Vorgesetzte bei. Auch hier hat-

Kein anderes Leben



Lore kann Stefan nicht vergessen. Noch Monate nach der Trennung muss sie jeden Tag an ihn denken. Als ihre Freundin und Kollegin Daniela ihr erzählt, dass sie eine Stelle in der Schweiz angenommen hat, entschließt sich Lore, ebenfalls einen Neuanfang am schönen Vierwaldstätter See zu wagen.

te die leidenschaftliche Mountainbikerin Berge und zur Erfrischung einen wunderschönen See, in dessen Fluten sie sich stürzen konnte. Vor allem mit Daniela verband sie eine innige und ehrliche Freundschaft, die sich noch vertieft hatte, seit die beiden jungen Frauen fern der Heimat waren. So verlief dieser Sommer für Lore besser, als sie erwartet hatte, und sie gestand sich nach einiger Zeit ein, dass ihr Daniela einen guten Rat erteilt hatte, denn es tat nun wirklich nicht mehr so weh, wenn sie an Stefan dachte. Der Schmerz wich einer leisen Wehmut. Sie dachte jedoch gar nicht daran, sich neu zu binden, obwohl sie viele Verehrer hatte. Noch immer musste sie jeden Mann, den sie kennen lernte, mit Stefan vergleichen.

Ende August bekam Lore eine Woche Urlaub, in der sie nach drei Monaten Abwesenheit wieder einmal in die Heimat kam. Der Sommer hatte sich sehr trocken und heiß gezeigt in diesem Jahr, und er schien sich noch lange nicht verabschieden zu wollen. Die von den alten Kirschbäumen gesäumte Zufahrtsstraße war rissig und staubte hinter Lores Kleinwagen, und der heimatliche Hof war von einer geheimnisvollen Stille umgeben. Dabei hatte sie ihre Ankunft telefonisch angekündigt.

Der alte Bello, der wie immer auf der obersten Stufe bei der Haustür lag, hob knurrend den Kopf. Als er Lore erkannte, erhob er sich kurz und wedelte leicht mit dem Schwanz, dann legte er sich gleich wieder träge auf seinen Bauch und streckte die Schnauze weit nach vor-

ne. „Na, Bello, lebst du auch noch?“, murmelte Lore und streichelte das zottelige Fell. Die Haustür aus Eichenholz mit dem schweren, eisernen Klopfer stand halb offen, und Lore ging hinein. Der vertraute, etwas feuchte Geruch von Heu, Milch und Äpfeln schlug ihr entgegen. Noch immer hatte sie niemand bemerkt. Doch sicher war jemand daheim, da alles offen stand. Dann stieß sie auf die Mutter, die in der Milchammer mit den Kannen hantierte. Lore hatte vom Flur aus das Scheppern gehört.

„Bist du schon da?“, rief Klara aus, die ihre Tochter erst viel später erwartet hatte. „Wann bist du denn schon losgefahren, dass du jetzt schon hier bist?“ „Um fünf Uhr früh“, erwiderte Lore lächelnd und umarmte die Mutter. „Ist denn sonst gar niemand daheim? Es ist ja totenstill ums Haus.“ „Der Vater legt sich nach dem Essen immer ein wenig in die Kammer hinauf“, erklärte die Bäuerin, „und der Markus ist auf dem Feld draußen. Er arbeitet jetzt oft bis in den späten Abend hinein. Er muss ja fast alles allein machen. Der Vater kann ihm nicht mehr viel helfen.“

Klara trocknete die Kanne ab und stellte sie auf die Bank. „Hast Hunger?“, fragte sie dann ihre Tochter. „Es ist noch etwas von Mittag übrig.“ „Ja, ich könnt schon ein warmes Essen vertragen. Ich bin ohne Pause durchgefahren“, erwiderte Lore. Während die Mutter das Essen aufwärmte, erzählte sie, dass der Markus sich sehr verändert hätte. „Er geht nur noch am Mittwoch zum Alten Wirt, Schafkopf spielen“, berichtete

sie, „da kommt er dann einmal früher vom Feld heim. Ansonsten arbeitet er oft bis spät in den Abend hinein, und am Morgen ist er schon um fünf Uhr wieder auf den Beinen.“

Dann fügte sie etwas nachdenklich hinzu: „Samstagnachmittag ist für ihn aber Feierabend, dann fährt er fort und kommt erst Sonntagabend wieder heim. Er will einfach nicht sagen, mit was für einer Frau er zusammen ist, aber dass er das ganze Wochenende bei einer ist, steht jetzt fest. Er könnte sie uns ja einmal vorstellen, auch wenn sie eine Städterin ist“, fügte sie hinzu, „damit wir uns wenigstens von ihr ein Bild machen können.“

„Vielleicht ist es besser, wenn ihr es nicht wisst“, erwiderte Lore mit einem schwachen Lächeln. Die Mutter stellte der Tochter das Essen hin. Es gab einen Eintopf mit wenig Fleisch, denn zu viel Fleisch war nicht gut für den Vater. Klara kochte nun sehr gesund, vor allen Dingen gab es viel Gemüse, Aufläufe und zwei Mal in der Woche Fisch. Während Lore aß, sprachen sie kaum etwas. Das einfache Essen schmeckte ihr. „Was gibt es denn sonst noch Neues in Hinterbrand?“, fragte sie dann. „Da tut sich jetzt eine Menge im Dorf“, erzählte Klara und setzte sich zu ihrer Tochter an den langen rechteckigen Tisch, an dem sie nun mit ihrem Mann meistens alleine beim Essen saß. „Unser Bürgermeister ist ja kaum zu bremsen, und die meisten Leute, vor allem die jungen, stehen hinter ihm. Er kann ja auch viele Erfolge vorweisen. Besonders die jungen Familien sind ganz begeistert von dem Reiter. Ich habe eigentlich auch nichts gegen ihn, auch wenn ihn der Vater nicht mag. Aber dass in nächster Zeit gleich zwei Hotels im Dorf entstehen sollen, das ist doch wirklich übertrieben.“

Lore senkte den Kopf. Eigentlich interessierte sie das gar nicht so sehr. Sie musste an Stefan denken. Gleich als sie von der Autobahn abgefahren war und von der Ferne auf dem ersten der beiden Hügel, die Hinterbrand im Norden säumten, den Lechnerhof ausmachen konnte, war die Erinnerung an den vergangenen Sommer über sie hereingebrochen. Sie hatte nichts dagegen tun können. Alles war wieder da, nichts war vergessen.

► Fortsetzung folgt

Kein anderes Leben
Angelika Oberauer
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG Rosen-
heim 2013, ISBN:
978-3-475-54196-4



Weites Herz für Kinder in Not

Alle Kinder dieser Erde leben unter der selben Sonne, und doch sind Millionen von ihnen zu einem Dasein auf der Schattenseite verurteilt. Dieser Gedanke hat Annegret und Norbert Henke keine Ruhe gelassen. Beide Eheleute, nunmehr im Ruhestand, wollen noch einmal durchstarten für ein neues Anliegen. Sie haben im Sommer zusammen eine Treuhandstiftung unter dem Dach der Caritas-Stiftung-Deutschland ins Leben gerufen. Ihr Name: „Weites Herz für Kinder in Not weltweit“.

Sie wird sich an den Hilfsmaßnahmen beteiligen, die Caritas international mit regionalen Partnerorganisationen für die schwächsten Mitglieder der Weltgemeinschaft durchführt. Außerdem wird sie entsprechende Projekte der Caritas in Deutschland unterstützen. Im Mittelpunkt steht dabei die „Hilfe zur Selbsthilfe“.



▶
Dr. Robert
Batkiewicz,
Vorstand

Die Verwaltung ihres gemeinnützigen Werkes haben die Eheleute der Dachstiftung anvertraut. „Überzeugt hat uns nicht nur das Gütesiegel Geprüfte Stiftungsverwaltung, das die Dachstiftung trägt“, sagt Annegret Henke. „Der Verzicht auf die Verwaltungsgebühren war ein weiterer wichtiger Grund“, ergänzt ihr Ehemann. „So kommen die Erlöse komplett der caritativen Arbeit zugute.“ Der Vorsitzende Richter am Bundessozialgericht a.D. hebt außerdem hervor: „Wir freuen uns, dass wir jährlich das zu unterstützende Projekt selbst aussuchen können.“

Mit ihrem Schritt sind die Henkes Teil einer engagierten Stifterfamilie geworden. „Sie umfasst inzwischen mehr als 70 Persönlichkeiten“, berichtet Dr. Robert Batkiewicz, Vorstand der Caritas-Stiftung Deutschland. Viele von ihnen fühlen nach einem tatkräftigen Arbeitsleben Dankbarkeit für den Erfolg, der ihnen vergönnt war. Damit verbindet sich der Wunsch, einen Teil des Erreichten an diejenigen weiterzugeben, mit denen es das Schicksal weniger gut meinte. „Dieses Ziel lässt sich mit einer eigenen Stiftung besonders nachhaltig und vor allem dauerhaft realisieren“, erläutert der Stiftungsvorstand.



▲ Annegret und Norbert Henke wollen mit einer Stiftung über ihr Leben hinaus weltweit Kindern in Not helfen.
Fotos: CSD

Der Grund dafür: Erstens wird der von Stiftern investierte Kapitalstock niemals angetastet und zweitens bleibt der von ihnen bestimmte humanitäre Zweck auch nach ihrem Ableben für Generationen bestehen. So kann das caritative Werk weiterhin Gutes bewirken – darüber wacht der Stiftungsrat.

Zur Zeit baut das Stifterehepaar das Werk bedachtsam auf. Die Dachstiftung unterstützt sie dabei mit einem

Internetauftritt sowie attraktiv gestalteten, informativen Flyern. „Die Stiftung wächst“, sagt das Stifterehepaar, „da sind wir sicher!“

Kontakt:

Caritas-Stiftung Deutschland
Werthmannstr. 3 a, 50935 Köln
Ansprechpartner: Barbara Lindfeld
Telefon: 0221/9410028
www.menschlichkeit-stiften.de



„Nächstenliebe?
Das ist für uns
gelebter Glaube!“

Jürgen Frenger



Ingrid und Siegfried Lachenicht



Ursula und Norbert Teckentrup



Dr. Robin Türcks

Stiften vollendet das Lebenswerk

Werden Sie Teil unserer Stifterfamilie

www.menschlichkeit-stiften.de

Caritas-Stiftung Deutschland Werthmannstraße 3a | 50935 Köln | Tel. (0221)9410020



caritas
stiftung
deutschland

Überleben in Bangladesch

Caritas hilft geflohenen Rohingya – Besuch im größten Flüchtlingslager der Welt

Trotz einiger Zugeständnisse seitens der Regierung von Myanmar ist die Lage der muslimischen Rohingya-Minderheit noch immer katastrophal. Hunderttausende sind ins Nachbarland Bangladesch geflohen und müssen dort versorgt werden – und täglich werden es mehr. Stefan Teplan, Mitarbeiter von Caritas international, schildert seine Eindrücke vor Ort:

Cox's Bazar ist eine besondere Erfahrung in diesen Tagen. Noch nirgendwo auf der Welt habe ich einen schärferen und absurden Kontrast zwischen Arm und Reich, Luxus und Elend gesehen. Die Stadt in Bangladesch ist stolz auf ihre vielen Sterne-Hotels, die Touristen aus aller Welt anziehen. Die Hauptattraktion ist der weltweit längste Sandstrand, der sich golden glitzernd über 120 Kilometer entlang der Bucht von Bengalen erstreckt.

700 000 Vertriebene

Nur eine Autostunde weiter südlich findet man einen anderen, weniger leuchtenden Superlativ: das derzeit wohl größte Flüchtlingslager der Welt. Hier leben 700 000 Menschen, die aus Myanmar vertrieben wurden – und Tag für Tag kommen Tausende dazu. Es sind Rohingya, die hier im Schlamm und in provisorischen Zelten aus Bambus-Pfählen und Plastikplanen ausharren – ohne Geld, ohne Essen, ohne Hoffnung auf Rückkehr in ihre Heimat und ohne Zukunft in ihrem Gastland. Der Tod wäre ihnen sicher ohne die humanitäre Hilfe von Organisationen wie der Caritas.

Unter den Geflüchteten sind Omar Hamad (*alle Namen von der Redaktion geändert*) und seine neunköpfige Familie. Vor kurzem waren sie noch zu zehnt. „Mein ältester Sohn wurde erschossen, als wir Hals über Kopf aus unserem Dorf in Myanmar geflüchtet sind“, erzählt Hamad. „Meine Frau, meine vier Töchter, meine drei Söhne und ich konnten fliehen. Vor vier Wochen und nach 18 schrecklichen Tagen durch den Dschungel gelangten wir nach Bangladesch.“

Nun lebt die muslimische Familie in Kutupalong. Hier verteilt die Caritas Hilfsgüter. Kutupalong ist eigentlich ein abgelegenes, hügeliges Gebiet südlich von Cox's Bazar, mit Reisfeldern und Wiesen, von denen jetzt am Ende der Monsunzeit nur Schlamm übrig ist. Tausende



▲ Die Caritas verteilt Hilfsgüter an die muslimischen Rohingya. Hunderttausende von ihnen suchen in Bangladesch Schutz vor den Kämpfen in Myanmar.



▲ Die Unterkünfte im derzeit größten Flüchtlingslager der Welt bestehen aus Plastikplanen und Bambusrohren. Der Boden ist großteils matschig. Fotos: Caritas

Flüchtlinge haben hier eine armseelige Zelt- und Hüttenstadt errichtet.

Vier Tage brauchte die Caritas, um in Kutupalong Nahrungsmittel und Kochgeschirr für 70 000 Menschen zu verteilen. Die Zwei-Wochen-Ration an Nahrungsmitteln ergänzt die Reisverteilungen des UN-Welternährungsprogramms. „Wir werden diese Verteilungen alle zwei Wochen organisieren“, erklärt James Gomes, Verantwortlicher der Caritas Bangladesch.

Omar Hamads Familie ist dankbar für die Nahrungsmittelhilfe. Seine Frau freut sich vor allem über das Kochgeschirr. Sie laden mich freudestrahlend in ihr Zelt ein. „Tassen, Teller, Löffel – und dann diese großen Kochtöpfe“, jubelt Basita Ha-

mad, als sie die Hilfsgüter auspackt und auf der Bodenmatte ausbreitet. „Wissen Sie, was das für uns bedeutet? In unserem einzigen kleinen Topf habe ich dreimal hintereinander Reis gekocht, bis alle was hatten. Ab jetzt ist unser Leben wieder halbwegs normal!“

Drei mal sechs Meter

Noch anderthalb Monate zuvor hatte ihre Familie ein „normales Leben“, erklärt Tochter Fatima. Sie wohnten in einem Holzhaus mit Küche, Schlafzimmern und einem Wohnzimmer. Jetzt findet bei ihnen alles auf den drei mal sechs Metern ihres Zelts statt. Abgesehen von zwei Matten ist der Boden mat-

schig. Wände und Decke bestehen aus Plastikplanen, die über ein paar Bambuspfähle gespannt sind.

In Myanmar hatte die Familie Vieh, Reisfelder und ein bescheidenes Auskommen. Trotzdem verlief ihr Leben alles andere als normal. Es braucht eine ganze Weile, bevor die Familienmitglieder erzählen, wie sehr sie als Angehörige der Rohingya diskriminiert wurden: „Wie Tiere“ seien sie in ihrem Dorf behandelt worden, das sie bis zu dem Tag, als das Militär es niederbrannte und sie fliehen mussten, niemals vorher hatten verlassen dürfen.

„Wir hatten keinerlei Rechte und erhielten nicht einmal die Erlaubnis, zur Beerdigung von Verwandten in ein Nachbardorf zu gehen“, erinnert sich die 19-jährige Leila. Trotz alledem würde Leila sofort zurückkehren, wenn sie könnte. „Schließlich ist es meine Heimat“, sagt sie. Ihr Vater denkt anders darüber. „Ja“, meint er, „ich würde schon zurückgehen wollen. Aber nur, wenn wir endlich wie Menschen behandelt werden würden.“

„Sie nehmen uns ernst“

Auf die Nachfrage, was er darunter versteht, sagt er: „Wenn ich behandelt werde, wie hier und heute. Sie kamen in meine schäbige Hütte, und ich habe Ihnen einen etwas bequemeren Sitzplatz angeboten. Aber Sie lehnten ab und sitzen halb kniend wie ich und meine Familie auf der Erde. Sie wollen gleich sein mit uns. Sie hören zu und nehmen uns ernst. Sie respektieren uns.“ Das sei doch normal, antworte ich verblüfft. „Wir sind das nicht gewöhnt“, antwortet Fatima.

Ich zeige auf das Caritas-Flammenkreuz auf dem Sack mit dem Kochgeschirr: „Alle Menschen sind gleich. Das ist das Selbstverständnis der Caritas: Menschen in Not zu helfen, egal, welcher Ethnie, Religion oder Nationalität sie auch sein mögen. Caritas ist das lateinische Wort für Nächstenliebe.“

Omar Hamad schaut erstaunt – als höre er so etwas zum ersten Mal. „Wissen Sie, unser neues Leben hier in Bangladesch hat wenigstens etwas Gutes“, meint er schließlich. „In Myanmar sind wir jedes Mal erschrocken, wenn sich ein Fremder unserem Haus näherte. Als Sie kamen, machte ich mir keine Sorgen. Hier können wir in Frieden leben und in Ruhe schlafen. Das ist eine Menge wert!“

Ethische und nachhaltige Geldanlagen



Nachhaltige Geldanlagen bieten Sparern die Möglichkeit, finanzielle Ziele mit nachhaltigen Zielen unter einen Hut zu bekommen. Und die Nachfrage ist groß: Immer mehr Menschen möchten mit ihrem Geld neben einer angemessenen Rendite auch einen positiven Beitrag für den Klimaschutz, die Umwelt, ethische oder soziale Belange leisten. Viele Banken haben auf diese Entwicklung reagiert. Mittlerweile gibt es für alle Anlageformen Finanzprodukte, bei denen die jeweiligen Anbieter ethisch-ökologische Kriterien berücksichtigen – egal ob Girokonto, Sparguth, Investmentfonds oder Riester-Versicherung.

Rendite mit gutem Gewissen

Immer mehr Anleger achten darauf, dass ihr Vermögen nicht nur gewinnbringend investiert ist – sondern auch nachhaltig. Doch was verbirgt sich hinter dem Begriff? Und worauf sollten Interessierte achten?

Wer mit seinem Geld nicht jede Industrie unterstützen will, kann in sogenannte nachhaltige Anlagen investieren. Damit können Anleger bedenkliche Geschäftspraktiken wie Kinderarbeit, Rüstungsdeals oder Massentierhaltung in ihrem Depot vermeiden, erklärt Annabel Oelmann, Vorstand der Verbraucherzentrale Bremen. Auch könnten Anleger so gezielt klimafreundliche Projekte finanzieren. Das ist bislang eine kleine Nische, die aber größer wird. Das Gesamtvolumen für nachhaltige Anlagen lag 2016 in Deutschland bei knapp 157 Milliarden Euro, berichtet Claudia Tober, Geschäftsführerin des Forums Nachhaltige Geldanlagen (FNG). Seit 2008 hat der nachhaltige Anlagemarkt jedes Jahr stärker zugelegt als der konventionelle. Allerdings ist der Anteil der nachhaltigen Anlagen mit rund 2,8 Prozent des Gesamtmarktes nach wie vor gering. Und woran erkennen Interessierte eine nachhaltige Anlage? Sie beziehen den Einfluss von sogenannten ESG-Kriterien ein, erläutert Tober. Übersetzt steht ESG für Umwelt, Soziales und Unternehmensführung. Hierfür gibt es verschiedene Anlagestrategien: So schließen manche Fonds Investments in bestimmte Branchen aus. Bei der Best-in-Class-Strategie werden die Unternehmen ausgewählt, die ökologische und ethische Standards in ihrer Branche zumindest am besten umsetzen.

Die konkreten Anlagestrategien variieren jedoch von Finanzprodukt zu Finanz-



▲ Nur Fonds, die Waffen und Kernkraft aus ihren Depots ausschließen, erhalten das Siegel des Forums Nachhaltige Geldanlagen (FNG). Fotos: gem

produkt. Diese Vielfalt sei mit Blick auf die Wünsche der Anleger auch sinnvoll, findet Tober. Schließlich spielen die Lebenssituation, das Werteverständnis oder die Religion in den individuellen Nachhaltigkeitsbegriff hinein.

„Dennoch ist Nachhaltigkeit kein relativierbarer Begriff“, stellt Tober klar. Deshalb habe ihr Verband mit dem FNG-Siegel einen Qualitätsstandard für nachhaltige Geldanlagen im deutschsprachigen Raum eingeführt. Um das Siegel zu erhalten, müssen Fonds Waffen und Kernkraft aus ihren Depots ausschließen. Ebenso müssen sie die vier Bereiche des sogenannten Globalen Pakts zwischen Unternehmen und den Vereinten Nationen berücksichtigen. Dazu gehören Menschen- und Arbeitsrechte, Umweltschutz sowie die Bekämpfung von Korruption

und Bestechung. Derzeit haben 39 Fonds das FNG-Siegel.

„Nachhaltige Investitionsmöglichkeiten finden sich mittlerweile bei nahezu allen Finanzprodukten und Anlageklassen“, sagt Tober. Anleger können in Fonds oder Anleihen, Lebensversicherungen, fondsgebundene Versicherungen oder Rentenversicherungen investieren.

Doch ist die finanzielle Rendite dafür niedriger als bei herkömmlichen Anlagen? Dies sei leider ein weit verbreitetes Vorurteil, sagt Tober. Zahlreiche Studien belegten, dass nachhaltige Investments keine Nachteile für die Performance bedeuten. „Aufgrund des guten Risikofilters von Nachhaltigkeit zeigen einige Studien sogar, dass nachhaltiges Investment leichte Vorteile bietet“, erklärt Tober. Leonard Kehnscherper

TRESORE

Doppelte Sicherheit durch geprüften Einbruch- und Feuerschutz

Handeln, bevor es zu spät ist!



Katalog unter:
0800 - 873 76 73
info@hartmann-tresore.de

- Dokumente/Urkunden
Ausweise, Kfz-Briefe, Zeugnisse, Rentenunterlagen, Testament
- Bargeld, Schmuck
- Sammlungen
Münzen, Briefmarken, Uhren etc.
- Verträge/Polizen
- Sparbücher
- Schlüssel
Kfz-Zweitschlüssel etc.
- Ideelle Werte
Familienfotos, Videofilme etc.
- Laptops, Tablet-PCs
- Datenträger
- Fotoausrüstung

München Arnulfstraße 51 Tel. (089) 3681260-700
Paderborn Pamplonastraße 2 Tel. (05251) 1744-0
Berlin Kurfürstendamm 63 Tel. (030) 887087-70

HARTMANN
TRESORE

www.hartmann-tresore.de

Sicherheit hat ihren Preis

Die hohe Zahl an Wohnungseinbrüchen, aber auch die Schließung vieler Bankfilialen, insbesondere auf dem Land, lässt immer mehr Bundesbürger über die Anschaffung eines Tresors nachdenken. Einstiegsmodelle werden bereits für weniger als 100 Euro angeboten. Doch Tests zeigen, dass manches vermeintliche Schnäppchen sein Geld kaum wert ist. Die fünf wichtigsten Tipps beim Tresorkauf:

- **Mit Zertifikat:** Grundsätzlich sollte man nur Tresore kaufen, die von einem anerkannten Zertifizierungsinstitut auf ihren Einbruchschutz getestet wurden.
- **Mit Feuerschutz:** Manche Tresore bieten neben dem Einbruchschutz auch einen geprüften Feuerschutz.
- **Gutes Schloss:** Ein Tresor kann mit unterschiedlichen Schlossarten ausgestattet werden. Klassisch ist ein Doppelbart-Sicherheitsschloss mit zwei Schlüs-

seln. Bequemer ist ein elektronisches Zahlenkombinationsschloss. Hier müssen keine Schlüssel sicher verwahrt werden. Ein Risiko hier: Der Code kann vergessen, weitergegeben oder ausgespäht werden. Die technisch fortschrittlichste Variante ist ein biometrisches Finger-Print-Verschlussystem. Das Öffnen per Fingerscan ist einfach und absolut fälschungssicher.

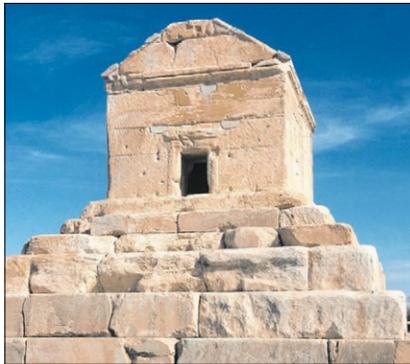
- **Eine Frage der Größe:** Die richtige Größe richtet sich natürlich danach, was im Tresor aufbewahrt werden soll. Man sollte den Tresor nicht zu knapp wählen – denn im Laufe der Zeit kommen erfahrungsgemäß weitere Wertsachen dazu.
- **Der richtige Standort:** Wichtig ist, dass der Tresor weder sehr hoher Luftfeuchtigkeit noch direkter Sonneneinstrahlung ausgesetzt ist. Beide Extreme können dem Material schaden. ht

UNESCO-WELTKULTURERBE

Persiens prunkvolle Paläste

Die Ruinenstadt Persepolis zeugt von der Größe und Macht des einstigen Weltreichs

Ein Areal in der Größe von 18 Fußballfeldern breitet sich vor der Reisegruppe aus. Aus Stein gemauerte Relikte aus längst vergangener Zeit bringen die Besucher zum Staunen – sind sie doch von einer handwerklichen Kunstfertigkeit, die ihresgleichen sucht. Die Ruinen von Persepolis, die zum Weltkulturerbe der Unesco gehören, bieten einen eindrucksvollen Blick in die Zeit vor 2500 Jahren, als die Perserkönige von hier aus ihr Imperium beherrschten.



▲ Das Grabmal des Kyros blieb von der Zerstörung durch Alexander den Großen verschont.

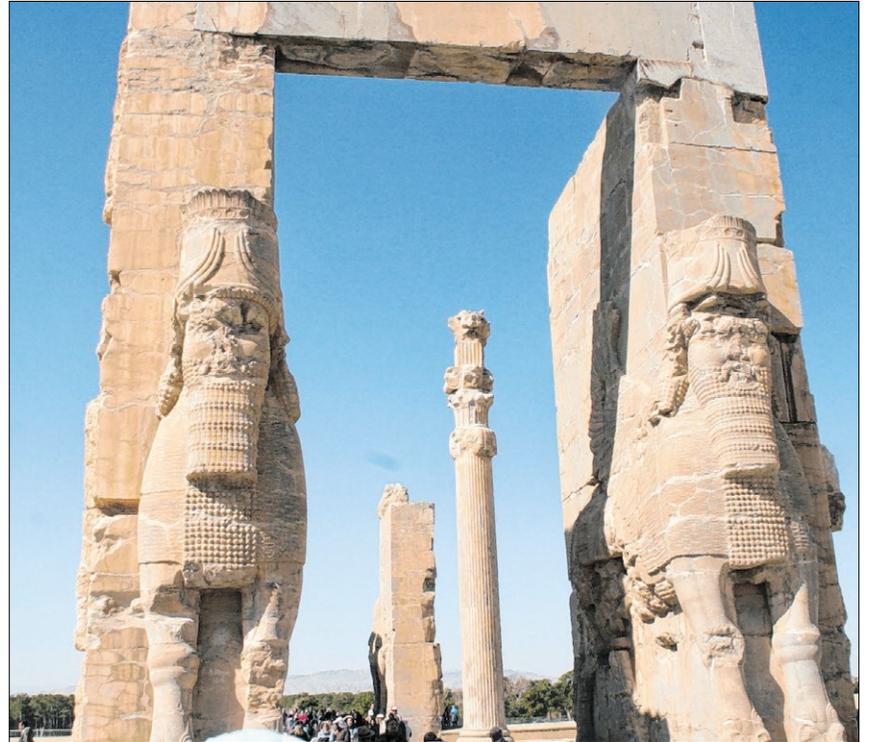
Reiseleiterin Shohreh erzählt von den inzwischen fast vollständig entzifferten Inschriften, die teils weite Flächen der noch bruchstückhaft erhaltenen Palastmauern zieren. Sie zählen zu den wichtigsten Wissensquellen über die Kunst und Geschichte des antiken Iran.

„Persepolis, von Dareios dem Großen als prachtvolles zeremonielles Zentrum erbaut“, erzählt die Reiseleiterin, „erlebte das Kommen und Gehen der Delegationen unterworfenen Völker, die ihre Tributzahlungen zu entrichten hatten.“ Die Herrscher nach Dareios, sein Sohn Xerxes und sein Enkel Artaxerxes, erweiterten die Bausubstanz, sodass die Grundfläche des Palastbezirks schließlich 125 000 Quadratmeter umfasste.

Ein jähes Ende wurde dem prachtvollen Persepolis bereitet, als der Grieche Alexander der Große nach der Eroberung des achämenidischen Reiches seine Zerstörungswut auch an dieser Stätte ausließ – „wobei er das Grabmal des Kyros glücklicherweise aussparte“, erzählt Shohreh. Alexander ließ bei seinem Besuch am Grab die Inschrift ins Griechische übersetzen.

Eine der ältesten Kulturen

Die teils noch überraschend gut erhaltenen Ruinen der Repräsentationsstadt mit ihren zahlreichen Palästen sind ein Symbol der Ver-



bindung von Vergangenheit und modernem Leben. Hier spiegelt sich die Größe einer der ältesten Zivilisationen der Welt wider.

Ein weiteres erhabenes Zeugnis persischer Geschichte sind die eindrucksvollen Königsgräber von Pargadae, Naqsh-e Rostam, wo vier achämenidische Herrscher in einer

Felswand in beträchtlicher Höhe bestattet sind. Das Grabmal von Dareios I. konnte diesem als einziges aufgrund einer Inschrift exakt zugeordnet werden.

Eine Reihe von bildlichen Darstellungen sowie vollständig entzifferten Texten geben Aufschluss über die Zusammenhänge. So erfährt man, dass Dareios, der Achämenide, vom persischen Schöpfergott Ahura Mazda beauftragt worden sei, nicht nur stets die Wahrheit zu sagen, sondern auch die Welt zu befrieden – beides Wünsche, die so alt sein dürften wie die Menschheit selbst.

Lebendige Geschichte

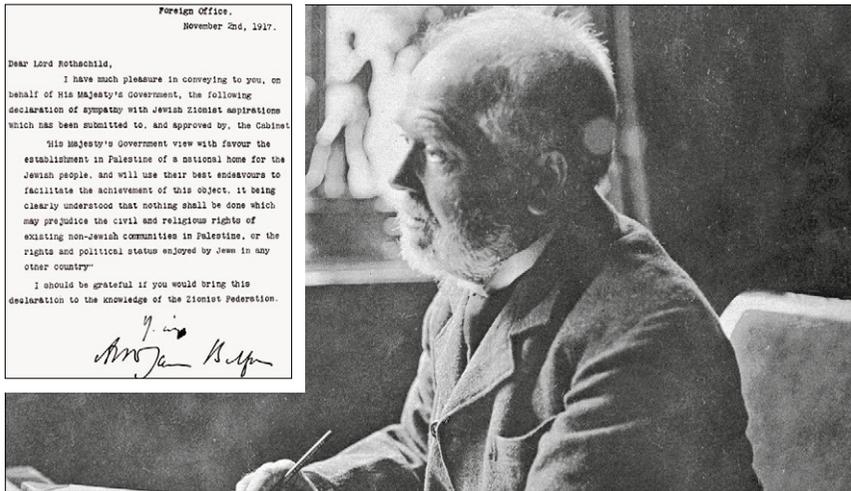
Im Iran bestätigt sich: Reisen ist eine Sinfonie der Sinne. Ob man sich nun quirligen Städten mit mehreren Millionen Einwohnern wie Teheran widmet, in die Vergangenheit eintaucht wie in Persepolis und Naqsh-e Rostam oder die einsame Schönheit der iranischen Berge bestaunt – das Land atmet auf vielfältigste Weise lebendige Geschichte.

Bevor es mit dem Bus weiter durch beeindruckende Wüsten- und Gebirgslandschaften geht, erinnert Reiseleiterin Shohreh die weiblichen Teilnehmer der Gruppe daran, das vorgeschriebene Kopftuch nicht zu vergessen. „Es kann unterwegs durchaus Kontrollen geben“, mahnt sie. Auch das ist der Iran.

Renate Reitzig



▲ Eine Reisegruppe bestaunt die eindrucksvollen Felsengräber, in denen unter anderem Dareios I. bestattet ist. Der Perserkönig ließ 520 vor Christus die Prunkstadt Persepolis erbauen, die nur wenige Kilometer von der Grabwand entfernt ist. Bis heute sind Teile der kunstvoll verzierten Paläste (Foto oben) erhalten. Sie gehören zum Unesco-Weltkulturerbe. Fotos: Reitzig



▲ Die Deklaration (kleines Bild) von James Arthur Balfour nahmen die Juden zum Anlass, von einer nationalen Heimstätte zu träumen. Fotos: imago

VOR 100 Jahren

Der Traum von Palästina

Balfour-Deklaration gilt als Tor der Juden ins Gelobte Land

Lange galt die Vision von einem eigenen jüdischen Staat als Illusion. Doch der Erste Weltkrieg machte auch den Nahen Osten zum Schlachtfeld und ließ das Osmanische Reich zerbröckeln. Als die Briten in Palästina vorrückten, schien der Traum der Zionisten greifbar. Die britische Außenpolitik verfiel auf die List, gegenüber den wichtigsten Akteuren sich widersprechende Zusagen zu machen – mit weitreichenden Folgen.

1917 begannen die britischen Truppen ihre Sinaioffensive und rückten im Dezember in Jerusalem ein. Die britische Diplomatie führte Geheimverhandlungen und gab bei der Aufteilung des Osmanischen Reichs kollidierende Versprechungen ab: Mit Frankreich einigte man sich auf die Schaffung von Protektoraten, wobei Palästina unter gemeinsamer Verwaltung stehen würde. Dem Großscherifen von Mekka, Hussein ibn Ali, stellte London für seine Waffenhilfe ein arabisches Reich in Aussicht – mit einem unklaren Grenzverlauf am Mittelmeer. In der britischen Regierung gab es auch viele mit einem offenen Ohr für die Anliegen der zionistischen Bewegung. Eine wesentliche Rolle spielte Chaim Weizmann, der als Chemiker für die britische Rüstungswirtschaft arbeitete. Er erbat sich von Premier David Lloyd George die Schaffung einer nationalen Heimstatt für das jüdische Volk, welche nirgendwo anders liegen könne als in Palästina. Nachdem das britische Kriegskabinett jene Linie am 31. Oktober abgesegnet hatte, konnte am 2. November 1917 Außenminister Arthur James Balfour in einem Brief an den Präsidenten

der Englischen Zionistischen Föderation, Lord Lionel Walter Rothschild, erklären: „Seiner Majestät Regierung betrachtet mit Wohlwollen die Schaffung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina (...), wobei unmissverständlich zu betonen ist, dass nichts getan werden soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte bestehender nichtjüdischer Gemeinschaften in Palästina oder die Rechte und die politische Stellung der Juden in irgendeinem anderen Lande in Frage stellen könnte.“

Gegen eine erste Textfassung, wonach Palästina die vornehmliche jüdische Heimstätte sei, erhob Edwin Montagu, Staatssekretär für Indien und antizionistischer Jude, Einspruch: Dies würde antisemitische Vertreibungen provozieren. Weizmann suchte den Dialog und handelte mit Emir Faisal, Sohn des Großscherifen Hussein, ein Abkommen aus, wonach die Araber die Juden als Brudervolk willkommen heißen wollten – wenn die Briten die Gründung eines unabhängigen arabischen Staates gewährten. Die Balfour-Deklaration floss 1922 in die Präambel des britischen Völkerbundmandats für Palästina ein. Die jüdischen Einwanderungen der 1920er und 1930er Jahre führten dann doch zu scharfen Konflikten mit der arabischen Nationalbewegung, die ungeduldig die Einlösung britischer Zusagen forderte. So fanden sich die Briten zwischen allen Stühlen wieder und beschlossen, die Balfour-Deklaration zu ignorieren und zeitweise die jüdische Einwanderung zu unterbinden. Erst 1948 kam es zur Staatsgründung Israels. Chaim Weizmann wurde der erste Präsident. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

29. Oktober
Berengar, Ermelinde



Eine Hausangestellte ihres Onkels rettete sie 1942 vor dem Holocaust: Charlotte Knobloch (Foto: KNA), ehemals Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, wird 85. Für ihr Engagement zur Aussöhnung von Juden und Nicht-Juden wurde sie mehrfach ausgezeichnet.

30. Oktober
Dieter, Alfonso Rodriguez

23 Staaten unterzeichneten vor 70 Jahren in Genf das „Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen“, englisch GATT abgekürzt. Es handelte sich um den bis dahin umfassendsten internationalen Handelsvertrag. Die Welthandelsorganisation löste 1995 das GATT ab.

31. Oktober
Wolfgang, Quentin

Galileo Galilei (1564 bis 1642) fand heraus, dass sich die Erde um die Sonne dreht – nicht umgekehrt. Für die Verbreitung dieser Lehre wurde er 1633 durch die Kirche verurteilt und unter Hausarrest gestellt. Vor 25 Jahren rehabilitierte Papst Johannes Paul II. den Wissenschaftler. In einer Rede vor der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften bezeichnete der Pontifex die Verurteilung als „tragisches gegenseitiges Unverständnis“.

1. November
Arthur, Harald

Der deutsch-französische Regisseur Marcel Ophüls wird 90 Jahre alt. In

seinen Dokumentarfilmen setzte er sich immer wieder mit dem Nationalsozialismus auseinander. Für den Film „Hôtel Terminus: Zeit und Leben des Klaus Barbie“ über den Gestapo-Kommandeur im besetzten Lyon erhielt er 1988 einen Oscar.

2. November
Margarethe, Tobias

Sie ist nicht nur Buchautorin, sondern auch Sängerin, Moderatorin und Schauspielerin: Hera Lind (Foto: imago) feiert 60. Geburtstag. Ihre autobiografisch geprägten Romane sind bei Frauen sehr beliebt.



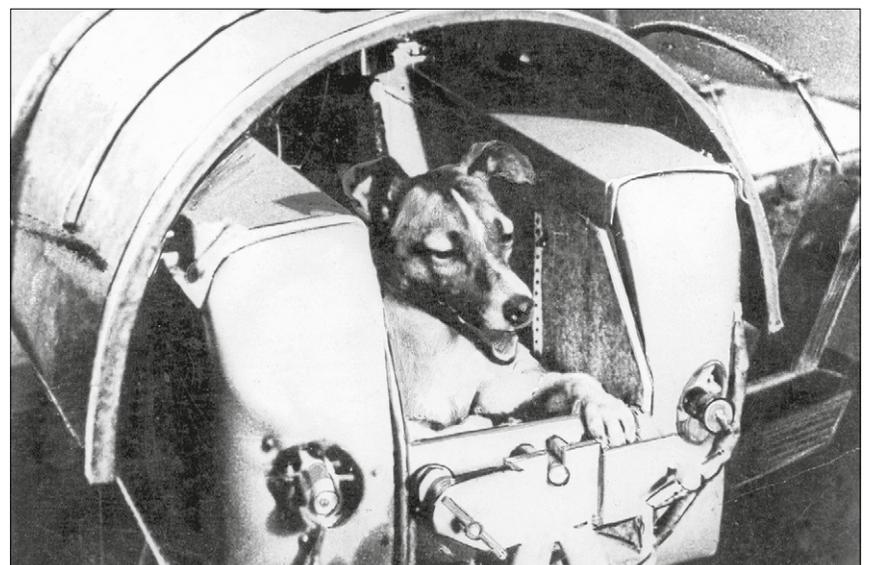
3. November
Rupert Mayer, Hubert, Pirmin

Die Hündin Laika (Foto unten) wurde vor 60 Jahren von den Sowjets im Sputnik-2-Satelliten in die Erdumlaufbahn gebracht. Vermutlich überlebte Laika den Start nur einige Stunden, bis sie durch Stress und Hitze in der engen Kapsel starb.

4. November
Karl Borromäus

Nach der Niederlage in der zweiten Schlacht von El Alamein trat Feldmarschall Erwin Rommel vor 75 Jahren den Rückzug der Deutsch-Italienischen Panzerarmee aus Ägypten an. In Italien wurde die Niederlage zu einem bedeutenden Faktor für den Sturz Mussolinis im Sommer 1943.

Zusammengestellt von Matthias Altmann



▲ Eine Rückkehr Laikas auf die Erde war nicht vorgesehen. Die Öffentlichkeit hatte zwar Mitleid, gleichzeitig war aber die Sensationsgier groß. Foto: imago

SAMSTAG 28.10.

▼ Fernsehen

- 15.10 BR: **Glockenläuten** aus der Pfarrkirche in Übersee am Chiemsee.
20.15 BR: **Dampfnudelblues**. Heimatkrimi mit Polizist Franz Eberhofer, D 2013.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht**. Pfarrer Christoph Seidl, Regensburg.
14.00 **Radio Horeb: Spiritualität**. Marianische Heiligtümer: Saragossa.

SONNTAG 29.10.

▼ Fernsehen

- ☉ 9.30 ZDF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Heilig-Kreuz-Kirche in Berlin-Kreuzberg mit Margot Käßmann und Pfarrer Peter Storck.
12.00 3sat: **Gottes fröhlicher Partisan**. Der Schweizer Theologe Karl Barth.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag**. Außenseiter? Orthodoxe Kirchen und Ökumene. Von Pfarrer Hans-Peter Weigel (kath.).
8.05 BR2: **Katholische Welt**. Ökumene in Island. Lutherische Staatskirche und katholische „Urkiche“. Von Wolf Gaudlitz.
10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche Sankt Ägidius in Kusel (Bistum Speyer). Predigt: Dekan Rudolf Schlenkrich.
10.05 BR1: **Katholische Morgenfeier**. Franz Sedlmeier, Augsburg.

MONTAG 30.10.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 BR: **Landfrauenküche**. Kochduell von sieben Landfrauen aus den bayerischen Bezirken. Start der neuen Staffel in Niederbayern.
☉ 21.00 ARD-alpha: **Stationen**. Luthers Netzwerk. Auf den Spuren unbekannter Reformatoren in Bayern. Von Sabine Rauh.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage**. Peter Kottlorz (kath.).
Täglich bis einschließlich Samstag, 4. November, außer am Dienstag.

DIENSTAG 31.10.

▼ Fernsehen

- ☉ 15.00 ARD: **500 Jahre Reformation**. Evangelischer Festgottesdienst aus der Schlosskirche Wittenberg. Ab 17 Uhr: Übertragung des Festakts auf ZDF.
22.20 3sat: **Die Pilgerin**. Zweiteiliger Historienfilm, D 2014.

▼ Radio

- 6.55 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage**. Peter Kottlorz (kath.).
10.00 BR1: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Kirche St. Lorenz in Nürnberg mit Landesbischof und EKD-Ratsvorsitzendem Heinrich Bedford-Strohm.
14.00 **Radio Horeb: Spiritualität**. Einheit der Christen – die Liebe Christi drängt uns zu Versöhnung (vgl. 2 Kor 5,14-20). Kardinal Kurt Koch, Präsident des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen.
17.00 **Deutschlandfunk: Festakt zum Reformationsjubiläum**. Live aus Wittenberg.
18.05 BR2: **„Ausgeluthert.“** Was bleibt vom Festjahr 500 Jahre Reformation?

MITTWOCH 1.11.

▼ Fernsehen

- ☉ 10.00 ARD: **Katholischer Gottesdienst** zu Allerheiligen aus der Frauenkirche in Nürnberg. Zelebrant: Pfarrer Markus Bolowich.
☉ 17.45 ZDF: **Ein guter Grund zu feiern**. Unterwegs an Allerheiligen. Andreas Korn begleitet den Thanatopraktiker und Bestatter Christoph Kuckelkorn.
20.15 3sat: **Gegen alle Flaggen**. Seefahrerfilm, USA 1952.

▼ Radio

- 10.00 BR1: **Hochamt** zum Fest Allerheiligen aus der Stadtpfarrkirche Maria vom Rosenkranz in Gerolzhofen. Zelebrant: Pfarrer Stefan Mai.
18.05 BR2: **Allerheiligen**. Seltsame Heilige.

DONNERSTAG 2.11.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 ARD: **Über Wasser halten**. Barcelona-Krimi, D 2017.
22.40 WDR: **Was ein Zirkus!** Menschen mit Behinderung in der Manege.

▼ Radio

- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität**. Allerseelen – geläutert in der Liebe Gottes.

FREITAG 3.11.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Schwarzbrot in Thailand**. Drama, D 2016.

▼ Radio

- 14.00 **Radio Horeb: Grundkurs des Glaubens**. Gerade leben in einer verdrehten Zeit. Von Johannes Hartl.
15.00 **Deutschlandfunk Kultur: Kakadu**. Die Oktoberrevolution oder wie das russische Zarenreich verschwand. Von Angi Harrer-Vukorep.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Reformation oder Revolution?

Im Jahr 1517 ist Amerika bereits entdeckt und der Buchdruck erfunden. Doch in Wittenberg ist das Mittelalter noch in vollem Gange. Martin Luther löst mit seiner akademischen Streitschrift gegen das Geschäftsmodell der Kirche, sich die Vergebung der Sünden bezahlen zu lassen, ein politisches Beben aus. Er will die Kirche reformieren. Seinem Mitstreiter Thomas Müntzer ist das nicht genug: Er fordert eine gerechtere Welt. Eine Revolution hatte Luther jedoch nie im Sinn. Die Wege der beiden trennen sich endgültig, als sich Müntzer (Jan Krauter, Foto: ZDF/Hardy Brackmann) an die Spitze der Bauernaufstände stellt. Der Historienfilm **„Zwischen Himmel und Hölle“** (ZDF, 30.10., 20.15 Uhr, Videotext mit Untertiteln, ab 3.11. auch auf DVD) erzählt die Anfänge der Reformation.



Allein in feindlicher Umgebung

China im Jahr 1941: Der elfjährige Jamie Graham (Christian Bale, Foto: Warner Bros.) lebt zusammen mit seinen Eltern im britischen Viertel Shanghais ein Leben voller Privilegien und Luxus. Als der Krieg zwischen Japan und China die Stadt erreicht, finden auch sie sich unter den Menschenmassen im Flüchtlingsstrom wieder. Als er dann auch noch seine Eltern aus den Augen verliert, ist Jamie gezwungen, sich allein durchzuschlagen. Dabei gerät er in ein Gefangenenerlager, in dem die Überlebenschancen nicht sehr hoch sind. Doch Jamie weiß sich zu helfen: **„Das Reich der Sonne“** (Arte, 29.10., 20.15 Uhr).

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7 – 9 Uhr.
„Gedanken zum Tag“
werktags 5.15 Uhr.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7 – 9 Uhr.
„Gedanken zum Tag“,
Montag bis Samstag 5.58 Uhr.

▼ Radio TRAUENITZ Landshut:

Sonntagssendung 8 – 9 Uhr.
„Gedanken zum Tag“,
Sonntag 8.30 Uhr.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8 – 9 Uhr.
„Gedanken zum Tag“, Montag bis
Freitag 6.57 und 7.57 Uhr.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen:
8 – 10 Uhr.
„Worte zum Tag“, Montag bis
Samstag 6.57 und 19.57 Uhr.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10 – 12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

„Horizonte ... unterwegs in Kirche
und Gesellschaft“, jeden 1. Sonntag
im Monat um 18.30 Uhr, 21.30 Uhr,
22.30 Uhr.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19,
21-22 und 23-0 Uhr und dann alle
2 Stunden.

24 Std. im analogen und digitalen
Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Verkehrssicher mit dem Tiptoi

Wer hat Vorfahrt an der Kreuzung? Was macht ein Fahrradverkehrssicher? Wo ist der „tote Winkel“? Die interaktive Verkehrsschule mit Unterrichtsgebäude, flexiblen Parcours, Auto, zwei Tiptoi-Spielfiguren sowie Verkehrszeichen bietet Kindern von vier bis acht Jahren eine ereignisreiche Verkehrswelt. Auf dem Parcours zum Zusammenbauen üben die Verkehrsschüler für die Fahrradprüfung und erfahren dabei alles Wichtige zu Verkehrsregeln und Sicherheit im Straßenverkehr. Der Tiptoi spielt dazu realistische Geräusche, vermittelt interessantes Sachwissen und schlägt Spiele vor, in denen die Kinder zeigen können, was sie gelernt haben. Mehr Informationen zum audiodigitalen Lernsystem von Ravensburger gibt es unter www.tiptoi.de.

Wir verlosen eine „Spielwelt Verkehrsschule“ im Set mit dem Tiptoi-Stift. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss:
2. November

Über das „Brotbackbuch“ aus Heft Nr. 41 freuen sich:
Alois Drexler,
89287 Bellenberg,
Willi Heinrich,
93192 Wald.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 42 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

katholischer Geistlicher	Temperaturskala	Feldstecher	▽	das Unsterbliche (Mz.)	nordnigerian. Volksgruppe	griechischer Buchstabe	▽	Stadt an der Oka	warme Pastete (engl.)	englisches Längenmaß	tiefe Fels-spalte	▽	natürliche Zeitein-teilung
▷	11			▷	▷	▷		Frei-beuter	▷	▷			▷
Fast-nacht		Frau zu Pferd	▷			3					unterer Teil des Gesich-tes		
▷	9							winkelig	▷	8			
▷				1									wieder instand-setzbar
Stadt in Öster-reich		ver-borgen vor-handen							kaputt (ugs.)	▷			wieder instand-setzbar
früherer Lanzen-reiter	▷		▽						Gieß-gefäß		Zier-strauch		läng-liche Ver-tiefung
früherer äthiop. Fürsten-titel	▷			6	amerik. Schau-spieler (Paul)				Teufels-rochen		arge Lage		
flaches Land	Insel-gruppe im Atlantik		Teil der Bibel (Abk.)										
▷			▽		italie-nischer Mode-schöpfer			Wärme-spender	Nottlüge			griech. Vorsilbe: neu	
grobe Skizze	▷							Vulkan auf Sizilien	▷				
Abk. für ein Hohlmaß	▷		4	Tunke (franz.)	Spei-sen-gedeck	▷		5			warmer Wind in den Voralpen		
brenn-bares Gas		Höll-en-fürst	▷						Stadt in Böhmen		eigent-licher Name Defoes	▷	
▷				7	latei-nisch: Götter			folglich (latein.)	▷			2	franz. Schrift-steller, † 1857
kleine Schlinge		Initialen der Temple			alt-griech. Philo-soph	▷							persön-liches Fürwort
▷			▽					trist	▷		Kaiser-stadt in Vietnam	▷	
konstant, be-ständig	▷							Sprecher	▷	10			

Vom Tinnitus verfolgt?
Sonosan® studienbelegt

- Gezielte Nährstoffversorgung für das Innenohr
- Duo-Kombination mit Tablette und Kapsel
- Bei akuten und chronischen Beschwerden
- Rezeptfrei in der Apotheke erhältlich

Zur Langzeiteinnahme
Sonosan® Duo-Kombination
mit 120 Tabletten / 120 Kapseln - PZN 07787368
www.sonosan.de

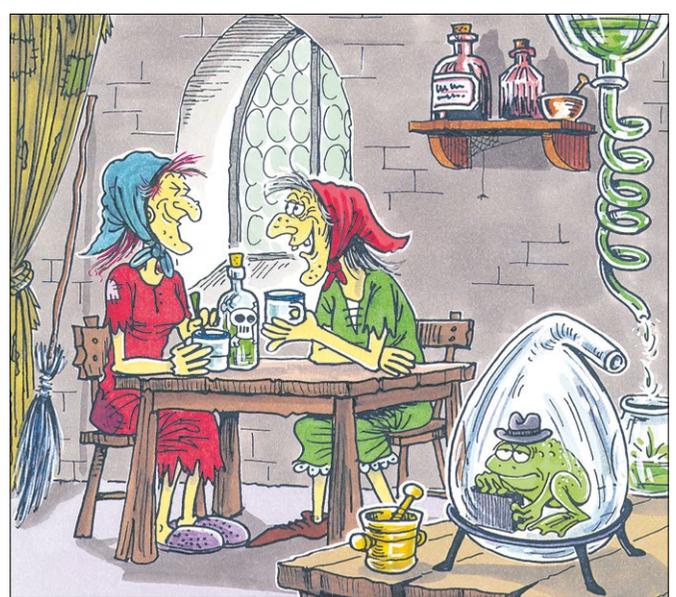
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Andere Bezeichnung für Friedhof
Auflösung aus Heft 42: **LAUBBLAESER**

F	O		S	V				L		
A	U	S	L	I	N	I	E	S	O	F
B	E	S	T	E	C	H	E	N	O	B
S	F	D	H		G	E	N	U	A	T
S	U	R	E					T	S	A
E	I	R						R	A	D
O	R	T	E	N				N	O	N
S								F	E	L
A	L	P	E	N				D		K
U	F	O	L		I			M	E	M
Z	E	U	G		A			K	R	O
N	N				T	U	T	O	R	T
B	E	D	A	R	F			N	S	H
A	B	E			R	E	G	I	O	N
U					A	N	N	O		
R	E	N	D	I	T	E		T	I	B
G	U	S			A	P	R	I	K	O

„Was ist eigentlich aus dem lästigen Gerichtsvollzieher geworden, der dich so genervt hat?“

Illustration: Jakoby



Erzählung Mama hat Geburtstag

 Felix Blütner, der kleine Knirps, denkt angestrengt nach: „Mama hat Geburtstag, und da freut sie sich, wenn ich ihr was schenke. Vielleicht ein Bild, das ich selbst gemalt habe, oder einen Schmetterling aus Papier. Vielleicht einen Topflappen mit einem Vogel drauf oder eine Schachtel Pralinen. Aber dazu reicht mein Geld nicht. Eines Tages schenke ich Mama ein Lebkuchenherz, eine Nudelpresse oder einen Pizzagutschein.“ Felix überlegt weiter: „Ich weiß, was sie gern isst: Currywurst und Dampfnudeln. Ob ich ihr ein Mittagessen kochen kann, wenn ich einmal groß bin? Mama würde sich mächtig freuen, mich in die Arme nehmen und drücken.“ Lange lässt sich die Entscheidung nicht mehr aufschieben. Das Geschenk muss da sein, wenn die Mutter vom Arztbesuch zurückkommt. Felix klaubt die Münzen aus seiner Spielkiste und breitet sein Vermögen auf dem Teppich aus. Und während er die Münzen nach Größe sortiert, kommt ihm der Gedanke, auf den er lange gewartet hat: „Ein Laugenbrötchen, ganz frisch und noch warm. Das ist, was sie besonders gern mag. Damit hat Papa sie manchmal am Sonntagmorgen überrascht. ‚Ein frisches Laugenbrötchen mit Butter ist das Beste, was es gibt!‘, hat sie sich dann gefreut.“

Felix muss nicht lange nachdenken. Die Haustür ist nicht abgeschlossen. Schon steht der Knirps draußen auf der Straße und macht sich auf den Weg. Frau Knödler staunt nicht schlecht, als der Dreikäsehoch im Bäckerladen erscheint und seine Münzen auf die Theke zählt: „Ist das genug für ein Laugenbrötchen? Meine Mama hat nämlich Geburtstag.“ „Sogar genug für zwei!“ „Auch für zwei Laugenbrötchen und einen Lutscher?“ „Auch dafür reicht's.“ Frau Knödler ist stutzig geworden. Irgendwie kennt sie den kleinen Kerl. Sicher ist er schon drei, vier Mal im Laden gewesen. Doch wie die Leute heißen? Wo sie wohnen? Sie hat keine Ahnung und ihre Fragen gehen ins Leere. Als sie den Namen wissen will, antwortet der Junge bereitwillig: „Felix!“ „Und der Nachname?“ Er murmelt irgendwas,

das Frau Knödler beim besten Willen nicht versteht. Herr Knödler, der Bäckermeister, hat zugehört. Als sich seine Frau kurz zu ihm umdreht und den Kopf fragend hin und her bewegt, begreift er augenblicklich. Er greift zum Telefon und wählt die Nummer des nahen Polizeireviers. „Hallo, da ist ein kleiner Junge bei uns im Laden. Wir wissen nicht, wohin er gehört. Könnten Sie uns helfen?“ Der Beamte am anderen Telefon lacht. „Na, wenn's nichts Schlimmeres ist. Ich schicke eine Streife vorbei.“ Inzwischen hat Frau Knödler die Brötchen in eine Geschenktüte eingepackt. „So, damit sich deine Mama auch freut.“ Den Lutscher mit Kirschgeschmack legt sie Felix in die kleine Hand. Sie zählt das Geld und übersieht gern, dass noch 15 Cent fehlen.



Das Polizeiauto erscheint ohne Tütata. Der Beamte tritt in den Laden und legt Felix die Hand auf die Schulter: „Du weißt wirklich nicht, in welcher Straße ihr wohnt?“ Das Kind schaut ihn traurig an. „Nein, aber ich weiß, wie man dahin kommt. Ich muss nur den Weg zurückgehen.“

„Und wenn ich dich ein Stück weit mitnehme? Auf uns kannst du dich verlassen.“ Felix denkt gar nicht daran, sich zu wehren. Er nimmt die bunte Tüte und begleitet den Polizisten zum Auto. Nun sitzt er auf dem Beifahrersitz und freut sich auf das große Abenteuer.

Frau Blütner steht schon vor der Haustür, als das Polizeiauto vorfährt. „Mein Gott, was ist denn passiert? Hoffentlich nichts Schlimmes.“ Der Knirps strahlt und reicht seiner Mutter die bunte Tüte: „Für dich, Mama – und ganz herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!“ Er schluckt. „Ich hab dich lieb!“

Frau Blütner nimmt ihn in den Arm und drückt ihn so fest, dass ihm fast die Luft wegbleibt. „Mein Junge!“ Und dann gibt sie dem freundlichen Polizisten – gegen alle Vorschriften – auch einen Kuss. „Danke.“ Hauptwachmeister Kolb schüttelt ein wenig verwirrt den Kopf und steigt in seinen Wagen. „Na, dann feiert mal schön. Übrigens, auch von mir einen herzlichen Glückwunsch!“

Text: Kurt Schreiner; Foto: imago

Sudoku

7	6		8	5		9	3	
			9	4			7	6
	3	9		7			8	2
2			4	1	8	3	5	
8					9	6	2	4
3	4	7			5	1		
	5	1	6		7			3
	2	3	5		4	7		9
		8		9	1	2		5

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 42.

1		7	8		6			
			2	5	7			3
3		6					1	8
	3			6		9	4	
	9		4	2	1			
	7			8		5		
8	4	3						2
				4	2		8	
			6			3	9	4





Hingesehen

Auf der Festveranstaltung zum 50-jährigen Bestehen der deutschen Kommission *Justitia et Pax* haben Kardinal Reinhard Marx, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz (vorne links), Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble (vorne Mitte) und Stephan Ackermann, Bischof von Trier (vorne rechts), eine Sonderbriefmarke vorgestellt. Marx würdigte das weltweite Engagement der Kommission. Religionen müssten Brücken zum Frieden sein. *Justitia et Pax* spiele hierbei eine ganz entscheidende Rolle. Bischof Ackermann als Vorsitzender der Deutschen Kommission betonte, dass das Anliegen kein Selbstläufer sei, obwohl es heute eine stärkere Sensibilität für das globale Gemeinwohl gebe. Es bedürfe permanenter Anstrengungen. *KNA/Foto: KNA*

Wirklich wahr

Pater Pio da Pietrelcina (1887 bis 1968) zieht über den Winter in seine alte Gruft um. Grund sind Klagen von Pilgern, dass der aktuelle Aufbahrungsort in der von Star-Architekt Renzo Piano entworfenen benachbarten Pater-Pio-Kirche bei widrigen Witterungsbedingungen schwer zugänglich sei, erklärten die Kapuziner des Wallfahrtsortes San Giovanni Rotondo. Mit Erlaubnis des Vatikan wird der gläserne Sarkophag



Pater Pios vom 26. November bis 18. März nach Santa Maria delle Grazie verlegt. Der Heilige war auf eigenen Wunsch dort bestattet worden. Wegen des wachsenden Pilgerstroms entstand von 1994 an wenige 100 Meter entfernte eine neue, größere Wallfahrtskirche. Die Umbettung, die 2010 zunächst befristet und dauerhaft 2013 erfolgte, war von Kontroversen begleitet. *KNA; Foto: KNA*

Zahl der Woche

2775

Menschen sind seit Jahresbeginn auf dem Mittelmeer beim Versuch einer Überfahrt ums Leben gekommen. Das teilte die Internationale Organisation für Migration (IOM) mit. Knapp 143 000 Bootsflüchtlinge kamen in Europa an; drei Viertel erreichten einen italienischen Hafen. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres wurden laut IOM knapp 319 000 Ankünfte registriert, also mehr als doppelt so viele. Die Zahl der Toten von Januar bis Mitte Oktober 2016 betrug laut den Angaben 3193.

14 070 der Neuankömmlinge in diesem Jahr waren unbegleitete Minderjährige. Im gesamten Jahr 2016 reisten knapp 25 850 Kinder und Jugendliche ohne erwachsene Begleitperson ein. Hauptherkunftsland der seit Jahresbeginn in Italien erfassten Migranten ist Nigeria mit mehr als 17 300 Personen, gefolgt von Guinea, Bangladesch, der Elfenbeinküste und Mali. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Vorderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Johann Buchart

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Tel. 09 41/5 86 76-10; Fax: 09 41/5 86 76-39
Mail: sonntagszeitung-mediaberatung@suv.de

Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 32 vom 1.1.2017.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign und Marketing: Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice und Vertrieb

Katholische Sonntagszeitung
Regensburger Bistumsblatt
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefon 08 21/5 02 42-13 oder -53; Fax 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis: Vierteljährlich EUR 24,45
Einzelnummer EUR 1,95

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Bankverbindung: LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wann wurde Pater Pio heiliggesprochen?

- A. 2000
- B. 2001
- C. 2002
- D. 2003

2. Pater Pio war ...

- A. ... ein sehr guter Organist.
- B. ... ein beliebter Beichtvater.
- C. ... Generalminister der Kapuziner.
- D. ... Berater von Papst Johannes Paul II.

Der Vater von Allerseelen

Wie ein Abt die Verstorbenen in die Nähe der Heiligen rückte



▲ Lichter und sorgfältig gepflegte Gräber kennzeichnen Allerseelen. Das Fest wurde vor rund 1000 Jahren vom Abt der burgundischen Benediktinerabtei Cluny (unten) „erfunden“.
Fotos: KNA

Seit jeher wollten die Menschen bei den Heiligen sein – auch die einzelne arme Seele. Ein Mann, Chef des mächtigsten Klosters in Europa, kanalisierte vor rund 1000 Jahren diese Sehnsucht in einem kirchlichen Feiertag.

Die frühen Christen begingen noch das Totenmahl; eine Tradition, von der heute nur noch der Kaffee mit belegten Brötchen im Gasthaus neben dem Friedhof übriggeblieben ist. Die Psychologie dahinter ist, dass die Angehörigen nicht traurig auseinanderströmen, sondern dass sich im Erleben von Gemeinschaft und im Austausch von Erinnerungen die gedrückte Stimmung über den Verlust lösen kann.

In der Spätantike artete die Feier am Grab des Verstorbenen offenbar nicht selten in Gelage aus; jedenfalls mahnten christliche Schriftsteller der Zeit, man hätte das Geld, das dort buchstäblich verbraten wurde, doch besser dem armen Mitbruder zukommen lassen. Das mittelalterliche Mönchtum, sei es reich oder selbst arm, hat den Verweis auf die Armenfürsorge ernst genommen.

Aus dem Gedanken, alle armen Seelen mögen dereinst der Heiligen teilhaftig werden, entstand in Cluny das Fest Allerseelen. Der Klosterkomplex von Cluny war um das Jahr 1000 überaus reich – paradoxerweise. Gegründet von glühenden Asketen, die das radikale Armutsideal des benediktinischen Mönchtums erneuern wollten, zogen sie mit ihrer Strahlkraft in ganz Europa Tausende junger Männer an, die ein anderes Leben suchten – und dann Tausende frommer Stiftungen, mit denen die Reichen der Zeit ihr ewiges See-

lenheil zu befördern wünschten. So entstand ein mächtiges, hierarchisch organisiertes Klosterimperium, das sich über ganz Europa erstreckte.

Bei allem Wohlstand konnte niemand dem Orden mangelnde Frömmigkeit vorwerfen: Das „Opus Dei“, der Gottesdienst, stand im Mittelpunkt des monastischen Lebens von Cluny; vielleicht allzu stark: „ora“ kam bei den Cluniazensern weit vor „labora“. Fast rund um die Uhr hatten die Mönche liturgische Zeiten einzuhalten, im Winter allein täglich bis zu 215 Psalmen zu beten, für unterschiedlichste Personen und Zwecke. Von jeglicher Arbeit mit den Händen waren sie befreit.

Das und die immer größere Prachtentfaltung in der Liturgie bot ein Jahrhundert später die Angriffsfläche für die „Konkurrenz“ neuer, aufstrebender Orden, etwa der Zisterzienser, die die Arbeit wieder dem Gebet gleichstellten.

Fließender Übergang

Um das Jahr 1000 – eine Quelle spricht vom Jahr 998 – führte der später heiliggesprochene Abt Odilo von Cluny (994 bis 1049) Allerseelen (2. November) per Dekret als Gedenktag in allen von Cluny abhängigen Klöstern ein. Das Fest stand in fließendem Übergang von Allerheiligen tags zuvor (1. November). An beiden Tagen wurden alle des Weges kommenden Armen mit Brot und Wein gespeist. Die Glocken läuteten wie an Hochfesten; die Totenvigil wurde mit neun Lesungen begangen und bei allen Gottesdiensten des Tages zusätzliche Psalmen gesungen. Gebete, Fürbitten und Messfeier an Allerseelen

gesucht wird, zum Beispiel durch die Wahl der Begräbnisstätte „apud sanctos – bei den Heiligen“. Deren Fürsprache könnte schließlich der Schlüssel zur Erlangung des ewigen Heiles sein.

Abt Odilo knüpfte bei der „Erfindung“ des Festes durchaus an vorhandene Elemente der Volksfrömmigkeit an, etwa an die österliche Lichtsymbolik zur Vertreibung des Karfreitags respektive des Todes durch das Leben. Tatsächlich waren solche Familienbesuche bei den Verstorbenen im Frühmittelalter vor allem zu Ostern und zu Pfingsten angesiedelt.

Offenbar traf der Gedanke des Festes auf ein allgemeines Bedürfnis – denn bald schon wurde der Allerseelentag von Cluny auch außerhalb der benediktinischen Klöster gefeiert, bis zum zwölften Jahrhundert bereits in Pfarreien von Lüttich bis Mailand. Für Rom ist er seit 1311 bezeugt.

Die Gläubigen besuchen zu Allerseelen die Gräber ihrer Verstorbenen – und hoffen, dass sie alle einst in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen werden. Ein wichtiges Element familiärer Zusammengehörigkeit, ob im Kloster oder außerhalb.
Alexander Brüggemann

sollten dazu beitragen, dass alle Toten Vollendung in Gott finden.

Die Nähe zu Allerheiligen rückt die einzelne arme Seele des Verstorbenen auch spirituell an die Heiligen heran – eine Nähe, die seit jeher





Wenn du am Abend schlafen gehst, so nimm noch etwas aus der Heiligen Schrift mit dir zu Bett, um es im Herzen zu erwägen und es – gleich wie ein Tier – wiederzukäuen und damit sanft einzuschlafen.
Martin Luther

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 29. Oktober
Einer von ihnen, ein Gesetzeslehrer, wollte ihn auf die Probe stellen und fragte ihn: Meister, welches Gebot im Gesetz ist das wichtigste? (Mt 22,35)

Ein Gesetzeslehrer fragt Jesus nach der Priorität im Leben. Wir sind eingeladen, die eigene Mitte auszuloten. Es ist wichtig zu erkennen, worauf es mir heute konkret im Leben ankommt. Wir können all unser Sein und Tun von Gottes Liebe wandeln lassen. Welche Priorität setze ich in meinem Leben?

Montag, 30. Oktober
Und er legte ihr die Hände auf. Im gleichen Augenblick richtete sie sich auf und pries Gott. (Lk 13,13)

Begegnungen können heilsam sein. Jesus sieht eine gekrümmte Frau. Sie ist nicht fähig, sich aus eigener Kraft wieder aufzurichten. In der Nähe Jesu wird für die geheilte Frau der Blick zum Himmel wieder frei. Sie kommt neu in Kontakt mit sich selbst und mit Gott.

Dienstag, 31. Oktober
In jener Zeit sprach Jesus: Wem ist das Reich Gottes ähnlich, womit soll ich es vergleichen? (Lk 13,18)

Das Reich Gottes lässt sich im Rhythmus des Alltäglichen finden. Tag für Tag entfaltet es sich weiter. Heute erinnern wir uns an 500 Jahre Reformation. Martin Luther hat in seiner Zeit die Kraft des Evangeliums entdeckt. Spüren wir heute die Sehnsucht, uns von Gottes Gnade verwandeln zu lassen?

Mittwoch, 1. November
Allerheiligen
Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich. (Mt 5,3)

In unserer Armut sind wir von Gottes Fülle beschenkt. Diese Erkenntnis gibt uns ein offenes Herz, damit wir Gottes Melo-

die in unser Leben aufnehmen können. Jesus lädt uns zum Mut des offenen Herzens ein. Lassen wir es heute von Gottes verschwenderischer Güte erfüllen!

Donnerstag, 2. November
Allerseelen
Jesus erwiderte ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt. (Joh 11,25)

Christus bringt uns die Fülle des göttlichen Lebens nahe. Unsere Verstorbenen dürfen wir in Gottes Leben geborgen wissen. Im Vertrauen Jesu wird unser Leben heil und die Macht des Todes überwunden. Bergen wir alle unsere Toten in Gottes guten Händen!

Freitag, 3. November
Da berührte er den Mann, heilte ihn und ließ ihn gehen. (Lk 14,4)

Gott schenkt leidenden Menschen seine Nähe. Er erfüllt so durch Jesus den Sinn

des Sabbats. Gott hat den Menschen frei und aufrecht geschaffen und stellt ihn in seiner ursprünglichen Schönheit und Ganzheit wieder her. Der Geheilte folgt nun seinem eigenen Weg.

Samstag, 4. November
Als Jesus an einem Sabbat in das Haus eines führenden Pharisäers zum Essen kam, beobachtete man ihn genau. (Lk 14,1)

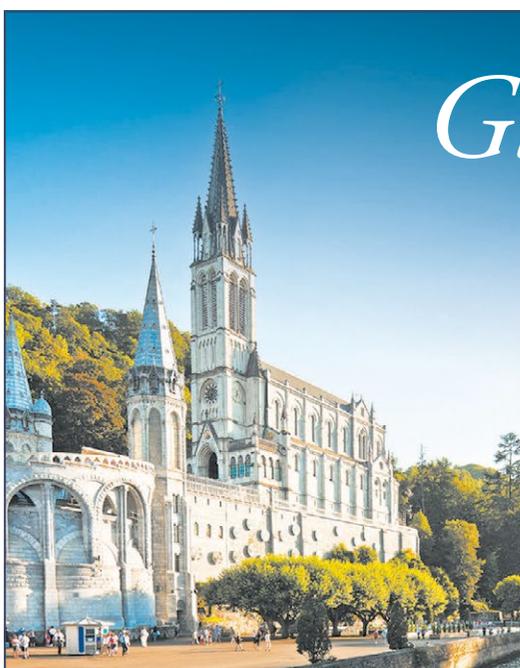
Jesus ist stets unterwegs und kehrt bei Menschen ein, um mit ihnen zu essen. Jesus suchte die Tischgemeinschaft mit ganz verschiedenen Personen. Manchmal wird er freudig aufgenommen, dann wieder kritisch beobachtet. Wo möchte ich Jesus in mein Leben einladen und den Tisch mit ihm teilen?



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.

Glauben erleben





Jubiläumsreise zum 160. Jahrestag der 1. Marienerscheinung in Lourdes
5-tägige Pilgerreise 08.02. – 12.02.2018 Preis p.P. im DZ ab € 699,-

Das Nordgriechenland von Paulus und Lydia – das Herz des europäischen Christentums
8-tägige Pilgerreise 10.02. – 17.02.2018 Preis p.P. im DZ ab € 998,-

Klassische Pilgerreise nach Rom
5-tägige Pilgerreise 12.02. – 16.02.2018 Preis p.P. im DZ ab € 839,-



Unsere neuen Kataloge 2018 sind da!
Kostenlose Bestellung unter:
info@pilgerreisen.de

Information & Beratung: Bayerisches Pilgerbüro e.V. | Dachauer Straße 9 | 80335 München | Telefon 089 / 54 58 11 - 0 | www.pilgerreisen.de